

Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe



Die Ortschaften und Territorien
im heutigen Regierungsbezirk Arnsberg

Ortsartikel Dortmund

E-Book
Münster 2021

HISTORISCHES HANDBUCH DER JÜDISCHEN GEMEINSCHAFTEN IN WESTFALEN UND LIPPE

Die Ortschaften und Territorien
im heutigen Regierungsbezirk Arnsberg

Herausgegeben von
Frank Göttmann

Redaktion
Burkhard Beyer, Wilfried Reininghaus,
und Rita Schlautmann-Overmeyer

Ortsartikel Dortmund

**Auszug aus:
E-Book
Münster 2021**

Die Druckfassung ist erschienen im
Ardey-Verlag
Münster 2016



Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Impressum zur Open-Access E-Book-Ausgabe

Die vorliegende Ausgabe ist ab Seite 1 text- und seitengleich
mit der 2016 im Verlag Ardey erschienenen gedruckten Ausgabe.

© Landschaftsverband Westfalen-Lippe,
Historische Kommission für Westfalen

2021

Die Datei darf zu privaten Zwecken heruntergeladen und gespeichert werden. Bibliotheken, Archive und öffentliche Forschungseinrichtungen dürfen die Datei auf Servern speichern und zu wissenschaftlichen Zwecken zur Verfügung stellen. Darüber hinausgehende sowie jede Form der gewerblichen Nutzung bedarf der Genehmigung der Historischen Kommission. Jede Änderungen der Datei ist untersagt.

Lizenz: Creative Commons BY-SA-NC-ND 3.0 DE
(Weiterverwendung nur mit Namensnennung, unter gleichen Bedingungen,
nicht kommerziell, ohne Berarbeitung)

Vorwort der Herausgeber zur Online-Ausgabe

Das „Historische Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe“ wird fünf Jahre nach Erscheinen des letzten Teilbandes in einer digitalen Fassung online zugänglich gemacht. Nachdem die vier Teilbände in Bibliotheken der ganzen Welt, von Jerusalem über London und Washington, verfügbar sind, erhoffen sich die Herausgeber des Gesamtwerks von der Online-Stellung weitere Impulse für die Erforschung der jüdischen Geschichte in Westfalen. Sie sind dankbar dafür, dass alle Autorinnen und Autoren – beziehungsweise deren Erben – der einzelnen Artikel ihre Zustimmung zu einer elektronischen Veröffentlichung erteilt haben. Dazu gibt auch die positive Resonanz auf das Handbuch Anlass. Die Rezensentinnen und Rezensenten würdigten einhellig die Absicht der Historischen Kommission für Westfalen, den Wissenstand zu Beginn des 21. Jahrhunderts durch Ortsartikel und flankierende Überblicksartikel zu dokumentieren.

Damit sind aber die Arbeiten an der jüdischen Geschichte in Westfalen keineswegs abgeschlossen. Allein durch die Digitalisierung von Archivbeständen werden neue Informationen bereitgestellt, die weitere Forschungen initiieren werden. Wie lebendig die regionale Aufarbeitung der jüdischen Geschichte ist, zeigt die NRW-Bibliographie. Allein für 2019/2020 wurden knapp 60 Beiträge zu Orten in Westfalen in Printmedien nachgewiesen. Die Historische Kommission für Westfalen wird deshalb allen an jüdischer Geschichte Interessierten in Westfalen und darüber hinaus auch künftig ein Forum bieten, um sich in unregelmäßigen Abständen über Quellen, Projekte und Arbeitsfortschritte auszutauschen. 2019 hat bereits ein erstes Treffen stattgefunden. Die Kommission wird auf dem Wege der Online-Publikation die erschienene neue Literatur vorstellen und ihre Internetseiten für weitere Grundlagenwerke öffnen. In gleicher Form sind bereits die Orts- und Personenregister zum Handbuch erschienen.

Fundierte Kenntnisse zur jüdischen Geschichte in unserer Region sind vor dem Hintergrund der antisemitischen Proteste – nicht erst im Mai 2021, u. a. in Gelsenkirchen und Münster – nötiger denn je. Die Herausgeber fühlen sich unverändert diesem Ziel verpflichtet, das schon die vieljährige Arbeit am Gesamtwerk so lohnend machte.

Münster und Paderborn, im Sommer 2021

Frank Göttmann

Karl Hengst (†)

Peter JohANEK

Franz-Josef Jakobi

Wilfried Reininghaus

Die gedruckt verfügbaren Bände

Alle Bände sind auch weiterhin im Buchhandel oder beim Verlag erhältlich.

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Münster. Hrsg. von Susanne FREUND, Franz-Josef JAKOBI und Peter JOHANEK, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER, Münster 2008, Unveränderter Nachdruck Münster 2017, 780 Seiten, 1 Falkarte (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XLV, Quellen und Forschungen zur jüdischen Geschichte in Westfalen, Band 2) Ardey, ISBN 978-3-87023-282-5, Preis: 69,00 Euro.

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Detmold. Hrsg. von Karl HENGST in Zusammenarbeit mit Ursula OLSCHESWSKI, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER in Kooperation mit Bernd-Wilhelm LINNEMEIER. Münster 2013, 832 Seiten, Festeinband, 2 Karten und Gliederungsschema in Tasche (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 10). Ardey, ISBN 978-3-87023-283-2, Preis: 79,00 Euro.

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Arnsberg. Hrsg. von Frank GÖTTMANN, Redaktion Burkhard BEYER, Wilfried REININGHAUS und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER. Münster 2016, 860 Seiten, Festeinband, Gliederung und Karte in Tasche (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 12). Ardey, ISBN 978-3-87023-284-9, Preis: 79,00 Euro.

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Grundlagen – Erträge – Perspektiven. Hrsg. von Susanne FREUND, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER. Münster 2013, 415 Seiten, Festeinband, 2 Karten in Tasche (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 11). Ardey, ISBN 978-3-87023-285-6, Preis: 66,00 Euro.

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Drei Regionalbände und ein Grundlagenwerk im Schubert. Ardey, 978-3-87023-394-5, Preis 274,00 Euro.

Der Schubert ist auf Anfrage auch einzeln in der Geschäftsstelle der Historischen Kommission erhältlich.

Die online verfügbaren Bände

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Münster. Hg. von Susanne FREUND, Franz-Josef JAKOBI und Peter JOHANEK, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XLV, Band 2).

Online-Ausgabe Münster 2021 verfügbar unter:

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_XLV_2_\(2021\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_XLV_2_(2021).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Detmold. Hg. von Karl HENGST in Zusammenarbeit mit Ursula OLSCHESKI, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER in Kooperation mit Bernd-Wilhelm LINNEMEIER. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 10) **Online-Ausgabe Münster 2021 verfügbar unter:**

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_010_\(2021\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_010_(2021).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Arnsberg. Hg. von Frank GÖTTMANN, Redaktion Burkhard BEYER, Wilfried REININGHAUS und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 12) **Online-Ausgabe Münster 2021 verfügbar unter:**

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_012_\(2021\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_012_(2021).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Grundlagen – Erträge – Perspektiven. Hg. von Susanne FREUND, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 11)

Online-Ausgabe Münster 2021 verfügbar unter:

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_011_\(2021\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_011_(2021).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Register der Orte und Territorien. Bearb. von Florian STEINFALS. Online-Publikation Münster 2016 (Materialien der Historischen Kommission für Westfalen, Band 12).

Verfügbar unter:

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_012_\(2016\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_012_(2016).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Register der jüdischen und christlichen Namen. Bearbeitet von Burkhard BEYER und Florian STEINFALS. Online-Publikation Münster 2018 (Materialien der Historischen Kommission für Westfalen, Band 14). **Verfügbar unter:**

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_014_\(2018\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_014_(2018).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Nachträge, neue Forschungen und regionale Erinnerungskultur. Bearbeitet von Burkhard BEYER und Anna STRUNK. Online-Publikation Münster 2021 (Materialien der Historischen Kommission für Westfalen, Band 20). **Verfügbar unter:**

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_020_\(2021\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_020_(2021).pdf)

Einführung

Mit dem Teilband ‚Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Arnsberg‘ des ‚Historischen Handbuchs der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe‘ liegt erstmals ein lexikalisches Nachschlagewerk vor, das alle Bereiche jüdischen Lebens in dieser Region umfasst.¹ Für die Bearbeitung der 101 Ortsartikel konnten 57 Autorinnen und Autoren, vor allem aus Archiven und Museen sowie sonstigen Kultur- und Bildungseinrichtungen, gewonnen werden – vier von ihnen sind seit Abfassung ihrer Beiträge leider bereits verstorben. Einführend greifen sechs Überblicksartikel – damit generelle Sachverhalte nur an einer zentralen Stelle erörtert werden müssen – gesamtgeschichtliche Entwicklungen in den einzelnen Territorien bis zur Auflösung des Alten Reiches auf. Sie beschreiben die jeweils eigenständige territoriale Judenpolitik im Herzogtum Westfalen (aufgeteilt in zwei Beiträge), im Fürstentum Siegen sowie in den Grafschaften Mark, Limburg und Wittgenstein. Informationen zur Geschichte der Reichsstadt Dortmund finden sich im Ortsartikel Dortmund. Der bereits erschienene vierte Band des Gesamtwerkes setzt die Darstellung der Geschichte seit dem 19. Jahrhundert fort. Eine detaillierte Karte zeigt die im Band erwähnten jüdischen Gemeinden und Gemeinschaften. Darauf eingetragen sind auch die von den preußischen Behörden – auf der Grundlage des Gesetzes ‚Über die Verhältnisse der Juden‘ vom 23. Juli 1847² – festgesetzten Synagogenbezirke, die in der Literatur bisher noch nicht systematisch erfasst und kartographisch dargestellt wurden. Veranschaulicht werden damit die meist in den 1850er Jahren umgesetzten behördlichen Vorgaben, nicht jedoch die bis dahin bestehenden Formen jüdischer Selbstorganisation. Nähere Erläuterungen dazu sind der Karte beigegeben.

Ausgehend von dem landesgeschichtlichen Arbeitsauftrag der Historischen Kommission für Westfalen, liegt dem Handbuch ein historischer, kein judaistischer Ansatz zugrunde, wobei zudem die innerjüdische Sicht der Dinge schon wegen fehlender Erschließung und Auswertung der entsprechenden Überlieferung weitgehend unberücksichtigt bleiben musste.

1 Prinzipien der Darstellung

Absicht des Handbuchs ist es, die Geschichte aller jüdischen Gemeinden und Gemeinschaften – gemeint sind damit informelle Zusammenschlüsse von Juden – darzustellen, wobei die Gleichgewichtigkeit sozialer, politischer, gesellschaftlicher, ökonomischer oder demographischer Aspekte sowie aller Perioden vom Mittelalter bis zum

- 1 Zum Handbuchprojekt siehe: FREUND Susanne/REININGHAUS Wilfried, ‚Das Handbuch der jüdischen Gemeinden und Gemeinschaften in Westfalen und Lippe‘ – ein neues Projekt der Historischen Kommission für Westfalen. In: WF 53 <2003> 411–417; FREUND Susanne/JAKOBI Franz-Josef, Stadt und jüdisches Leben. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 2 <2005> 5–13; JAKOBI Franz-Josef/REININGHAUS Wilfried, Das Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe – ein Projektbericht. In: KELLER Manfred/MURKEN Jens (Hg.), Jüdische Vielfalt zwischen Ruhr und Weser. Erträge der dritten Biennale Musik & Kultur der Synagoge 2012/2013 <Berlin 2014> 93–112.
- 2 Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preussischen Staaten 1847 Nr. 30 <Berlin 1847> 263–278. Zu den 1846/47 in den Amtsblättern veröffentlichten Namenslisten: DUPLICA Eleonora (Hg.), Die Annahme fester Familiennamen der Juden in Westfalen. Die 1846/47 publizierten Verzeichnisse der preussischen Amtsblätter (= Materialien der Historischen Kommission für Westfalen 5) <Münster 2013>, [http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_005_\(2013\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_005_(2013).pdf).

Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg und zur gegenwärtigen Situation angestrebt wurde. Das Projekt trägt damit auf lokal- und regionalgeschichtlicher Ebene Tendenzen der Forschung zur jüdischen Geschichte Rechnung, Juden als aktiven und gestaltenden Teil der Gesellschaft³ und nicht vorwiegend unter den Prämissen des im ausgehenden 19. Jahrhundert aufkommenden rassistischen Antisemitismus und der Verfolgung im Nationalsozialismus wahrzunehmen. Ziel ist es, vergleichbare Ergebnisse – wie sie vielfältige überregionale Forschungen präsentieren – auf lokaler und regionaler Ebene zu erreichen und somit eine ergänzende, gebündelte und aktualisierte Gesamtdokumentation unseres heutigen Wissens über das jüdische Leben in Westfalen und Lippe vorzulegen.⁴ Das Handbuch mit seinem umfassenden chronologischen und thematischen Überblick zur westfälisch-jüdischen Geschichte soll so als Grundlage für weiterführende wissenschaftliche Untersuchungen dienen.

2 Auswahlkriterien

Erfasst sind alle Orte des Regierungsbezirks Arnsberg, für die ein eigenständiges jüdisches Leben, d. h. zumindest die Existenz eines Friedhofs bzw. einer Betstube, nachgewiesen ist. Dieses Verfahren stellte nicht nur methodisch, sondern auch inhaltlich ein Problem dar, denn die Kriterien ließen sich nicht immer strikt einhalten. Kleine jüdische Ansiedlungen, die entweder einer Nachbargemeinde angeschlossen waren oder nur für einen kurzen Zeitraum bestanden haben, erhielten keinen eigenen Beitrag, sondern finden Erwähnung in anderen Ortsartikeln. Ihre Erschließung ist über ein abschließendes, separates Register vorgesehen;⁵ ferner sind sie in der beiliegenden Karte verzeichnet. Diesbezüglich kann auch kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden, da erfahrungsgemäß immer noch weitere, bisher unbekannte jüdische Wohnorte bekannt werden können. Von Gemeinde wird dabei nur gesprochen, wenn in einem Ort regelmäßig Gottesdienste stattfinden konnten und Hinweise auf Gemeindeleben vorliegen. Eine jüdische Gemeinschaft hingegen geht lediglich von der Ansiedlung weniger Juden in kleinen Orten aus. Von einer Synagogengemeinde ist die Rede, wenn diese nach der Umsetzung des ‚Gesetzes über die Verhältnisse der Juden‘ vom 23. Juli 1847 in den 1850er Jahren diesen Status erhielt; die Bezeichnungen ‚Synagogen-Gemeinde‘ und ‚Synagogen-Bezirk‘ wurden dabei synonym verwendet.⁶

Inhaltlich reicht das Spektrum der Darstellung vom ersten vorliegenden Nachweis⁷ bis zur heutigen Erinnerungskultur bzw. zur Entwicklung der wenigen nach dem Zweiten Weltkrieg wiedererstandenen jüdischen Gemeinden. Für die heutige politische Gliederung der Orte wurde die 1975 abgeschlossene kommunale Gebietsreform zugrunde gelegt. Den Mitgliedern des Herausbergremiums und der Redaktion war

3 Vgl. hierzu z. B. LÄSSIG Simone, Jüdische Wege ins Bürgertum. Kulturelles Kapital und sozialer Aufstieg im 19. Jahrhundert (= Bürgertum, NF 1) <Göttingen 2004>.

4 Die forschungsgeschichtliche Einordnung und die Erläuterung der methodischen Grundsätze für das Handbuch insgesamt wurden in der Einführung des Generaliabandes vorgenommen: FREUND Susanne (Hg.), Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Grundlagen – Erträge – Perspektiven (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen NF 11) <Münster 2013> 11–20.

5 Das Register wird in der digitalen Schriftenreihe der Historischen Kommission für Westfalen erscheinen („Materialien der Historischen Kommission für Westfalen“), abrufbar über die Homepage der Historischen Kommission (<http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Historische-Kommission>), Gliederungspunkt „Publikationen“.

6 Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preußischen Staaten 1847 Nr. 30 <Berlin 1847> 270 (Titel II §§ 35, 36); Jahrbuch für die jüdischen Gemeinden Preußens auf das Jahr 5617 [1856] 78.

7 Sowohl die Erstnennungen jüdischer Einwohner als auch die Angaben für die spätere Zeit geben nur erste Hinweise. Die Beschäftigung mit den Archivalien zeigt, dass jederzeit neue Informationen gefunden werden können.

von Anfang an das methodische Grundsatzproblem bewusst, das sich aus der Strukturierung des Handbuchs nach den gegenwärtigen Verwaltungseinheiten und Ortschaften ergibt. Jüdisches Leben – sei es in kleineren Gemeinschaften und Familienverbänden, in Gemeinden oder Synagogenbezirken – lässt sich so nicht lückenlos erfassen. Die spezielle Mobilität und der weitreichende Aktionsradius einzelner Personen und Verwandtenkreise über Grenzen hinweg sowie deren gleichzeitige Präsenz an mehreren Orten – bis hin zum Haus- und Grundbesitz – kommen auf diese Weise in ihrer ganzen Komplexität nicht in den Blick. Ein weiteres Problem ergab sich aus der unterschiedlichen Überlieferungs- und Forschungsgeschichte: Kleinere Orte mögen übergewichtet erscheinen, während größere aufgrund des beschränkten Gesamtumfangs des Bandes vergleichsweise konzentriert dargestellt werden mussten.

Viele Einzelfragen hätten sich je nach Quellenlage in sehr unterschiedlichem Umfang beantworten lassen. Um ein überschaubares Handbuch vorzulegen, musste der Seitenumfang der einzelnen Ortsartikel jedoch limitiert werden. Soweit vertretbar setzen die Beiträge dennoch eigene Akzente und Schwerpunkte. Solche Unterschiede erklären sich aus regionalen Besonderheiten, aus dem unterschiedlichen Forschungsstand der Lokalgeschichte und der ungleichmäßigen Überlieferung.

3 Gliederungsprinzip

Den Ortsartikeln liegt in erster Linie ein chronologisches Gliederungsprinzip zugrunde, wobei soziale, kulturelle, gesellschaftliche und politische Aspekte ebenso berücksichtigt werden wie demographische und ökonomische Entwicklungen. Alle Ortsartikel folgen einem einheitlichen Schema, so dass Vergleiche gezogen, Parallelen und Divergenzen sichtbar werden. Der allgemeine Aufbau eines Ortsartikels orientiert sich aber auch an der Sachthematik. Details wie etwa die Beteiligung der Juden am politischen und gesellschaftlichen Leben oder die Angabe der Bevölkerungszahlen (Gliederungspunkt 2.2.1) in den Zeitschnitten 1843, 1858, 1871, 1895 und 1925 lassen die Vergleichbarkeit der Situation in den behandelten Orten – soweit sie in der ehemaligen preußischen Provinz⁸ lagen – zu.

Am Anfang stehen kurze Informationen über wechselnde Zugehörigkeiten zu Territorien und Verwaltungsbezirken (Gliederungspunkt 1), wobei die Zeit zwischen den Anfall an Preußen 1815 (Zugehörigkeit bis 1946) und der kommunalen Gebietsreform 1975 aufgrund der einheitlichen gesetzlichen und strukturellen Rahmenbedingungen nicht dargelegt werden musste. Die anschließend aufgeführte erste amtliche Zuordnung einzelner jüdischer Gemeinschaften zu Synagogenbezirken schwankte in der Folgezeit zum Teil erheblich und entsprach häufig nicht der heute gültigen politischen Gemeindegliederung, die gleichwohl die Ordnung der Ortsartikel bestimmt. Diese Differenz ist bei der Suche nach bestimmten jüdischen Wohnorten zu bedenken.

Es folgen Ausführungen zur Geschichte der jüdischen Gemeinschaft des jeweiligen Ortes in zeitlichen Abschnitten (Gliederungspunkt 2). Berücksichtigung finden darin auch die innere Gemeindestruktur und -verfassung sowie die Betätigung einzelner Mitglieder in der eigenen Gemeinschaft wie auch in Kultur und Wissenschaft und im politischen Umfeld. Die Beschreibung von Gemeindeeigentum (insbesondere Synagogen und Friedhöfe) sowie von privaten Gebäuden in jüdischem Besitz erfolgt unter Gliederungspunkt 3. Dabei wird nur Grundsätzliches referiert und gegebenenfalls auf

8 Fehlende Angaben in den Referenzjahren bedeuten, dass keine statistischen Angaben vorliegen, d. h. es wohnten in dem Ort zu dem Zeitpunkt keine Juden. In der gedruckten Preußischen Statistik für 1925 stimmt die aufgeführte Summe nicht immer mit der Addition der zuvor genannten einzelnen Zahlen überein, dies ist mit einem Ausrufezeichen in Klammern [!] kenntlich gemacht. Listen aus der Vormoderne, auch wenn sie zeitgleich erstellt wurden, enthalten manchmal unterschiedliche Angaben, hierauf wurde nicht gesondert verwiesen.

das einschlägige Werk von Elfi Pracht-Jörns verwiesen.⁹ Abschließend finden sich unter Gliederungspunkt 4 Quellen und Literatur.

4 Benutzungshinweise

Weitere Hinweise zu einzelnen Gliederungspunkten:

- Da die Gesetzgebung und deren praktische Umsetzung bei Änderungen der territorialen Zugehörigkeit¹⁰ (Gliederungspunkt 1.2) zeitlich nicht immer übereinstimmen oder durch militärische Besetzungen vorweggenommen wurden, werden teilweise zwei Jahreszahlen angegeben, z. B. 1806/07.

- Für Stadt und Land galten bis in das 19. Jahrhundert hinein u. a. unterschiedliche Gesetze, aus diesem Grund werden Stadt- bzw. Wigboldrecht genannt.

- Bei der Auflistung der Archivalien (4.1) sind nicht nur die benutzten Bestände der einzelnen Archive erwähnt, sondern – anders als im Münster-Band – nach Möglichkeit auch die Aktennummern.

- In 4.2 werden nicht alle vorhandenen Abbildungen aufgeführt.

- In Gliederungspunkt 4.3 (gedruckte Quellen) werden die für die Beiträge ausgewerteten Einzelartikel der Zeitungen – z. B. ‚Israelitisches Familienblatt‘ – mit konkretem Datum nachgewiesen. Wurden mehr als drei Artikel für einen Beitrag ausgewertet, erfolgt nur die Angabe der Jahrgänge, um die Quellenangaben nicht zu überfrachten.

- Gliederungspunkte entfielen, wenn keine Informationen dazu vorlagen.

- Auf einen Anmerkungsapparat wurde bei den Ortsartikeln verzichtet und stattdessen die benutzte Literatur summarisch zusammengefasst.

- Auf die grundlegende und einschlägige ortsübergreifende Literatur erfolgt in den Ortsartikeln des Bandes Arnsberg – wie schon im Band Detmold, aber anders als im Band Münster – kein gesonderter Hinweis, dieses Vorgehen war aufgrund des erheblichen Umfangs des Bandes notwendig. Der Gliederungspunkt 4.4 führt deshalb nur ortsbezogene Literatur speziell zur jüdischen Geschichte auf. Die in den Ortsartikeln nur abgekürzt zitierten Werke sowie die einschlägige Überblicks-Literatur finden sich im zusammenfassenden Literaturverzeichnis am Ende des Bandes.

- In den Texten entfällt der Zusatz ‚jüdisch‘, wenn der Bezug sich aus dem Kontext ergibt. Ebenso wird nicht bei jeder Erwähnung des Haindorfschen Vereins, seit 1866 Marks-Haindorf-Stiftung, auf dessen Standort Münster verwiesen.

- Bei den Daten in Klammern hinter den Herrschernamen handelt es sich um Regierungs-, nicht um Lebensdaten.

- Alle Ortsnamen erscheinen grundsätzlich in der heute üblichen Form. Im Ortsregister, das alle vier Bände erschließen wird, werden gegebenenfalls auch die landessprachlichen Namen aufgeführt.

- Die in den Quellen unterschiedliche Schreibweise von Personennamen wird in den einzelnen Ortsartikeln weitgehend übernommen.

- Quellenzitate sind mit „doppelten Anführungszeichen“ gekennzeichnet, NS-Begriffe und Eigennamen von Firmen, Vereinen usw. mit ‚einfachen Anführungszeichen‘.

- In das Glossar wurden ausgewählte Begriffe mit jüdischen Betreffen – sowohl Religion und Kultus als auch jüdische Institutionen und rechtliche Sachverhalte, u. a.

9 PRACHT-JÖRNS, Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen, Bd. V: Regierungsbezirk Arnsberg <Köln 2005>. Abweichungen von den Angaben bei Pracht-Jörns wurden nicht gekennzeichnet.

10 Die genauen Daten der Zugehörigkeit zum Großherzogtum Berg und zum Großherzogtum Hessen (-Darmstadt) werden ebenso wenig angeführt wie die der Übergangszeit 1813–1815 (preußisches Zivil-/Militärgouvernement zwischen Weser und Rhein).

aus der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft – aufgenommen. Die Schreibweise hebräischer Begriffe orientiert sich dabei am ‚Philo-Lexikon‘¹¹.

- Am Ende des Bandes erleichtert ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis aller in den Teilbänden für die drei Regierungsbezirke behandelten jüdischen Gemeinden und Gemeinschaften deren Auffinden, da sie sowohl die frühere Bezeichnung als auch die heutige politische Zugehörigkeit des Ortes aufführt.

Herausgeber und Redaktion

11 Philo-Lexikon. Handbuch des jüdischen Wissens <ND der 3. Auflage von 1936, Frankfurt 1992>.

Liste der Ortsartikel

Alme → BRILON-Alme
ALTENA
Annen → WITTEN-Annen
ANRÖCHTE
Aplerbeck → DORTMUND-Aplerbeck
ARNSBERG
ARNSBERG-Hüsten
ARNSBERG-Neheim
ATTENDORN
BAD BERLEBURG
BAD BERLEBURG-Elsoff
BAD BERLEBURG-Schwarzenau
BAD LAASPHE
BAD SASSENDORF-Ostinghausen
Bad Westernkotten → ERWITTE-Bad Westernkotten
BALVE
Belecke → WARSTEIN-Belecke
Beringhausen → MARSBERG-Beringhausen
Berleburg → BAD BERLEBURG
Bigge → OLSBERG-Bigge
Blankenstein → HATTINGEN-Blankenstein
BOCHUM
BOCHUM-Wattenscheid
Bödefeld → SCHMALLENBERG-Bödefeld
Bork → SELM-Bork
Brambauer → LÜNEN-Brambauer
BRILON
BRILON-Alme
BRILON-Madfeld
Büderich → WERL-Büderich
Burgholdinghausen → KREUZTAL-Burgholdinghausen
Dorstfeld → DORTMUND-Dorstfeld
DORTMUND
DORTMUND-Aplerbeck
DORTMUND-Dorstfeld
DORTMUND-Hörde
DORTMUND-Mengede
DORTMUND-Wickede
Eickelborn → LIPPSTADT-Eickelborn
Elsoff → BAD BERLEBURG-Elsoff
Ergste → SCHWERTE-Ergste
ERWITTE
ERWITTE-Bad Westernkotten
ERWITTE-Horn
ESLOHE
ESLOHE-Wenholthausen
Essentho → MARSBERG-Essentho

FINNENTROP-Lenhausen
 FRÖNDENBERG
 GESEKE
 GEVELSBERG
 Giershagen → MARSBERG-Giershagen
 HAGEN
 HAGEN-Hohenlimburg
 HALLENBERG
 HAMM
 HATTINGEN
 HATTINGEN-Blankenstein
 Heddinghausen → MARSBERG-Heddinghausen
 HEMER
 Hennen → ISERLOHN-Hennen
 Herbede → WITTEN-Herbede
 HERDECKE
 HERNE
 HERNE-Wanne-Eickel
 Herzfeld → LIPPETAL-Herzfeld
 HILCHENBACH
 Hohenlimburg → HAGEN-Hohenlimburg
 Hörde → DORTMUND-Hörde
 Horn → ERWITTE-Horn
 Hovestadt → LIPPETAL-Hovestadt
 Hüsten → ARNSBERG-Hüsten
 ISERLOHN
 ISERLOHN-Hennen
 ISERLOHN-Oestrich
 KAMEN
 Körbecke → MÖHNESEE-Körbecke
 KREUZTAL-Burgholdinghausen
 KREUZTAL-Littfeld
 Laasphe → BAD LAASPHE
 Langenei → LENNESTADT-Langenei
 Lenhausen → FINNENTROP-Lenhausen
 LENNESTADT-Langenei
 LENNESTADT-Oedingen
 Lipperode → LIPPSTADT-Lipperode
 LIPPETAL-Herzfeld
 LIPPETAL-Hovestadt
 LIPPETAL-Oestinghausen
 LIPPSTADT
 LIPPSTADT-Eickelborn
 LIPPSTADT-Lipperode
 Littfeld → KREUZTAL-Littfeld
 LÜDENSCHIED
 LÜNEN
 LÜNEN-Brambauer
 Madfeld → BRILON-Madfeld
 MARSBERG-Beringhausen
 MARSBERG-Essentho

MARSBERG-Giershagen
MARSBERG-Heddinghausen
MARSBERG-Niedermarsberg
MARSBERG-Obermarsberg
MARSBERG-Padberg
MARSBERG-Udorf
MEDEBACH
MEINERZHAGEN
MENDEN
Mengede → DORTMUND-Mengede
MESCHEDE
MÖHNESEE-Körbecke
Neheim → ARNSBERG-Neheim
Neuenkleusheim → OLPE-Neuenkleusheim
NEUENRADE
Niedermarsberg → MARSBERG-Niedermarsberg
Obermarsberg → MARSBERG-Obermarsberg
Oedingen → LENNESTADT-Oedingen
Oestereiden → RÜTHEN-Oestereiden
Oestinghausen → LIPPETAL-Oestinghausen
Oestrich → ISERLOHN-Oestrich
OLPE
OLPE-Neuenkleusheim
OLPE-Rhode
OLSBERG-Bigge
Ostinghausen → BAD SASSENDORF-Ostinghausen
Padberg → MARSBERG-Padberg
PLETTENBERG
Rhode → OLPE-Rhode
RÜTHEN
RÜTHEN-Oestereiden
Scheidingen → WELVER-Scheidingen
SCHMALLENBERG
SCHMALLENBERG-Bödefeld
Schwarzenau → BAD BERLEBURG-Schwarzenau
SCHWELM
SCHWERTE
SCHWERTE-Ergste
SELM-Bork
SIEGEN
SOEST
Stockum → SUNDERN-Stockum
SUNDERN-Stockum
Udorf → MARSBERG-Udorf
UNNA
Wanne-Eickel → HERNE-Wanne-Eickel
WARSTEIN
WARSTEIN-Belecke
Wattenscheid → BOCHUM-Wattenscheid
WELVER-Scheidingen
Wenholthausen → ESLOHE-Wenholthausen

WERL

WERL-Büderich

WERNE

Wickede → DORTMUND-Wickede

WINTERBERG

WITTEN

WITTEN-Annen

WITTEN-Herbede

Gliederungsschema der Ortsartikel

- 1 KURZINFORMATION
 - 1.1 Ort, Kreiszugehörigkeit
 - 1.2 Staatliche und kultische Zugehörigkeit
- 2 GESCHICHTE, ORGANISATION UND TÄTIGKEITSFELDER DER JÜDISCHEN GEMEINSCHAFT
 - 2.1 Geschichte der Gemeinschaft
 - 2.1.1 Jüdisches Leben bis zum Ende des Alten Reiches
 - 2.1.2 Jüdisches Leben im 19. Jahrhundert und in der Weimarer Republik
 - 2.1.3 Jüdisches Leben in der Zeit des Nationalsozialismus
 - 2.1.4 Neuanfänge in der Nachkriegszeit und Erinnerungskultur
 - 2.2 Verfassung, Organisation und Tätigkeitsfelder der Gemeinschaft
 - 2.2.1 Innere und äußere Organisation
 - 2.2.2 Kultus und Kultusort
 - 2.2.3 Schul- und Religionsunterricht
 - 2.2.4 Soziale Betätigung
 - 2.3 Tätigkeitsfelder einzelner Gemeindemitglieder
 - 2.3.1 Amts- und Funktionsträger
 - 2.3.2 Herausragende Persönlichkeiten
 - 2.3.3 Beteiligung an politischen und sonstigen Vereinigungen
- 3 BAU- UND KUNSTDENKMÄLER
 - 3.1 Gemeindeimmobilien
 - 3.2 Wohnhäuser, gewerbliche und industrielle Anlagen
 - 3.3 Friedhöfe
- 4 QUELLEN UND LITERATUR
 - 4.1 Archivalien
 - 4.2 Fotos, Gemälde, Ansichten, Grundrisse und Lagepläne
 - 4.3 Gedruckte Quellen, Quellensammlungen, Findbücher, Regesten- und Nachschlagewerke
 - 4.4 Ortsbezogene Literatur

DORTMUND

1.1 Stadt Dortmund, kreisfrei

1.2 Bis 1802 Freie Reichsstadt; nach mehrfachem Wechsel der Territorial- und Verwaltungszugehörigkeit in den Jahren des Umbruchs (Fst. Oranien-Nassau, GHzm. Berg) seit 1815 Kgr. Preußen. – Stadtrechtsbestätigung 1220; Pfalz bis zum Stadtbrand 1232; erstmalige Erwähnung als Reichsstadt 1232.

Der 1858 eingerichtete Synagogenbezirk Dortmund umfasste zunächst die Stadt und deren Feldmark, als Untergemeinden angeschlossen waren u. a. die Gemeinden Lütgendortmund, Annen-Wullen, Dorstfeld, Huckarde, Kirchlinde, Marten und Oespel. Die heutigen Stadtteile Asseln und Wickede gehörten ab 1854/55 zum Synagogenbezirk Unna, die Stadtteile Mengede, Deusen und Bodelschwingh zum Synagogenbezirk Castrop. Die heute ebenfalls zu Dortmund gehörenden Stadtteile Hörde, Aplerbeck, Barop und Kirchhörde gehörten ab 1856 zum Synagogenbezirk Hörde. Die heute zu Dortmund gehörenden Stadtteile Eving, Lindenhorst, Hostedde und Derne wurden 1874 dem Synagogenbezirk Lünen zugeordnet, Husen dem Synagogenbezirk Kamen.

2.1.1 Für 1074 sind jüd. Handelskontakte nach Dortmund belegt: König Heinrich IV. räumte sowohl den Wormser Juden als auch den anderen Bürgern von Worms Zollfreiheit u. a. für Dortmund ein. Als während des Ersten Kreuzzuges 1096 die Kölner Juden fliehen mussten, kam Mar Schemarja mit seiner Frau und drei Söhnen nach Dortmund. Um der Zwangstaufe zu entgehen, tötete er seine Familie und versuchte sich umzubringen, die Dortmunder begruben ihn bei lebendigem Leibe. Seit dem ersten Drittel des 13. Jh. ist der Besitz von Immobilien Dortmunder Juden in Köln belegt. Das älteste Steuerverzeichnis des Reichs von 1241 erfasst nicht nur die Zahlung der Reichsstadt Dortmund in Höhe von 100 M und der dortigen Reichshöfe von 15 M, sondern auch die der Dortmunder Juden von 15 M, weitere Zahlungen jüd. Einwohner aus Westfalen sind nicht verzeichnet. Diese im Vergleich zu anderen Judenschaften des Reiches hohen Steuerzahlungen setzen eine größere jüd. Gemeinschaft in Dortmund voraus. Nachdem 1248 König Wilhelm v. Holland die Reichsstadt Dortmund an den Kölner Erzbischof verpfändet hatte, stellte dieser 1250 auf Wunsch der Stadt den Juden und ihren Familien einen Schutzbrief aus, der von der Stadt mitbesiegelt wurde; für diesen Schutz hatten die Juden jährlich 25 M Kölner Währung zu entrichten. Der Erzbischof sicherte ihnen freies Geleit zu, wenn sie die Stadt verlassen wollten, die Ansiedlung weiterer Glaubensgenossen wurde gegen entsprechende Erhöhung der Steuerleistungen gestattet. Dieser 1250 ausgesprochene Judenschutz des Kölner Erzbischof in einer Phase reichspolitischer Wirren durchbrach – erstmals im Gebiet des heutigen Bundeslandes Nordrhein-Westfalen – den tradierten Judenschutz des Königtums; es handelt sich um den ersten bekannten Judenschutzbrief aus Westfalen. Die Verpfändung der Stadt und des Judenregals durch den König wiederholte sich später, manchmal erfolgte sie zugleich an mehrere Herren. Für die Mitte des 13. Jh. sind für Dortmunder Juden Schuldverschreibungen überliefert, es sind die ersten bekannten für Westfalen. Für diese Zeit wird auch ein Rabbiner der Dortmunder Juden erwähnt.

In den ältesten städtischen Statuten, zwischen 1252 und 1256 entstanden, ist der Dortmunder Judeneid als rückseitiger Nachtrag überliefert; er gilt als der älteste in Westfalen und wurde prägend für die Region. Der Judeneid nennt eine Synagoge in Dortmund als Ort der Eidesleistung. Die Statuten enthalten zudem ein eingeschränktes Marktschutzprivileg: Sobald ein Jude ein bei ihm versetztes Pfand auf dem Markt verkaufte, endete das ihn begünstigende Privileg, er wurde dem allgemeinen Recht

unterworfen. Dem jüd. Gläubiger – anders als dem christl. – war es aber gestattet, seinen Anspruch auf Zins durch Eid zu erhärten, sofern er ein Pfand des Schuldners in Händen hatte. An der Spitze der Kreditgeber der Stadt Dortmund für den Erwerb von Grafschaftsrechten stand in den 1320er Jahren Johel. Eine hebr. Urkunde bezeichnet ihn als den angesehenen Rabbiner Joel ben Uri Halewi, er war auch Verwalter des jüd. Friedhofs. Er und seine Frau Nenneke sind mehrfach als Immobilienbesitzer in Köln erwähnt. Johel wurde 1349 Opfer des Kölner Pogroms; auf dem Gelände eines von ihm erworbenen Grundstücks in Köln wurde 1953 ein Schatz mit rund 290 Münzen aus der Zeit bis 1349 gefunden, der auf ihn zurückgehen dürfte. Er unterhielt enge Beziehungen zum Dortmunder Patriziat und ging Geschäftsverbindungen mit Dortmunder Fernkaufleuten ein. Außer als Kreditgeber der Stadt sind Juden als Beteiligte an Wacht- und Grabendiensten bezeugt. Für 1334 ist ein städtischer Einzelschutzbrief überliefert, für 1338 ein Einzelschutzbrief des Grafen v. d. Mark mit Niederlassungsrecht in Dortmund. 1346 bestätigte die Stadt der jüd. Gemeinde den Besitz ihres Grundstücks am Westenhellweg mit Synagoge, Mikwe und einem weiteren Haus. Für Synagoge und Mikwe musste die Gemeinde der Stadt jährlich 26 Schilling zahlen, darüber hinaus den städtischen ‚Schoß‘ entrichten. Die Urkunde enthält die Bestimmung, dass für den Fall, dass die Juden nicht mehr in der Stadt bleiben könnten, der Komplex in den Besitz der Stadt übergehen sollte; nach einer Rückkehr sei er ihnen erneut zur Nutzung zu überlassen.

1350 kam es in Folge der Pestepidemie auch in Dortmund zu einem Pogrom. Bereits am 11. März d. J. hatten sich Nathan, Lefmann und Vivus mit ihren Kindern vorbeugend in den Schutz des Grafen Dietrich IV. von Limburg und seines Sohnes Cracht begeben, die ihnen – soweit dies in ihrer Macht stünde – für fünf Jahre freies Geleit inner- und außerhalb der Reichsstadt zusicherten. Schon im Vorfeld des Dortmunder Pogroms, im Mai 1350, hatte Graf Engelbert III. v. d. Mark bestimmt, dass die Schulden des Ritters Johann Morrien bei den Dortmunder Juden als getilgt gälten. Am 28. Juni schloss er dann einen Vertrag mit der Stadt, demzufolge die Stadt die Juden gefangen setzen sollte, damit diese die Christen nicht vergiften könnten. Die Habe der Juden, die rechtmäßig an den Rat falle, sollte zwischen dem Grafen und der Stadt geteilt werden, ebenso das einzuziehende Gut der Dortmunder Juden in Köln. Dafür gelobte der Graf v. d. Mark, die Stadt zu verteidigen und zu unterstützen, falls sie vom Reich oder vom Kölner Erzbischof wegen der Verfolgung der Juden angeklagt werden sollte. Der Dortmunder Rat nahm die Juden demgemäß zunächst in Haft, alle Zahlungsverpflichtungen gegenüber den Juden wurden für verfallen erklärt. Während die Dortmunder Chronik des Dietrich Westhoff (entstanden um 1550, basierend auf der Chronik des Dortmunder Dominikaners Johann Nederhoff, um 1450) berichtet, die Juden seien lediglich vertrieben worden, verzeichnen jüd. Memorbücher auch für Dortmund Todesfälle.

1372 erwarb die Stadt von dem Grafen v. d. Mark für die Summe von 1300 fl. das Recht, wieder Juden in Dortmund aufnehmen zu dürfen. Offensichtlich war der Rat bestrebt, die Kompetenzstreitigkeiten mit dem Grafen wegen Aufnahme und Schutz der Juden grundlegend zu lösen. Demnach sollten die Juden auch an den Grafen eine besondere Steuer entrichten: Ein jüd. Ehepaar, das mit Geld handelte, jährlich 4 M, ein lediger Geldhändler 2 Mark. Der Rat erhielt jedoch allein das Recht, über die Wiederansiedlung von Juden zu entscheiden. Nach Kölner Vorbild wurden im Dez. 1373 wieder Juden in Dortmund aufgenommen: Der Rat gewährte Vyssche mit Frau, Kindern und Gesinde ein Geleit auf sechs Jahre. Für ihren Geldverleih waren in der Geleitsurkunde Obergrenzen für die Zinsen festgelegt: Von Dortmundern durften sie in der Woche 2 Pf. auf die M nehmen, von Auswärtigen 3 Pfennig. Vyssche sollte nicht zum ‚Schoß‘ veranlagt werden, jedoch wie die Bürger Wacht-, Graben- und We-

gedienste leisten. Nur mit Zustimmung des Rates durften Juden in der Stadt und in der Gft. Dortmund Grundbesitz erwerben. An den Rat hatten sie jährlich 8 M, an die Grafen v. d. Mark 4 M zu zahlen. Bis 1380 sind weitere zehn Geleiturkunden bekannt, darunter 1374 für Vivus de Lemego. Wie vor 1350 war auch die wieder gegründete Dortmunder Gemeinde mit der 1372 reorganisierten jüd. Gemeinde in Köln eng vernetzt. Zu den elf aufgenommenen jüd. Familien der 1370er Jahre gehörten etwa 100 Personen, die vor allem aus dem Rheinland kamen. Damit war die Dortmunder Judenschaft – die als Unterzentrum Kölns im Gefüge des jüd. Siedlungsnetzes angesehen werden kann – die personenreichste in Westfalen. Zumindest in Teilen Westfalens hatte die Dortmunder Judenschaft wieder eine zentrale Stellung inne.

Über die inneren Angelegenheiten der Dortmunder ‚Kahal‘ ist aus dem Jahr 1382 bekannt, dass es zeitweise einen Rabbiner und einen Schächter bzw. Vorsänger gab. 1396 kam es zu Tötlichkeiten unter den Juden wegen der Taufe eines Gemeindeglieds. Der Vorfall wurde gerichtlich verfolgt, die Schuldigen bestraft. Vivus zahlte als Gemeindevertreter ein Strafgeld von 150 Goldgulden an die Stadt.

Mit der finanziellen und politischen Krise der Reichsstadt als Folge der Großen Fehde 1388/89 stagnierte offensichtlich auch die Entwicklung der jüd. Gemeinde. In dieser Zeit traten Juden als Kreditgeber des Rates auf; niedrige Zinssätze – zum Teil lediglich drei Prozent – sollten eine Verlängerung des Aufenthaltsrechts oder sonstige persönliche Privilegierungen bewirken. Nach eingeschränkten Geleiten 1403 und 1406 setzte 1411 mit dem Schutzbrief für Salomon (Sohn des Vivus) und dessen drei Schwiegersöhne eine neue Phase von Geleiterteilungen ein, größtenteils für Nachkommen der Gründergemeinde aus den 1370er und 1380er Jahren. Sinkende Abgaben an die Reichsstadt lassen darauf schließen, dass der Geschäftsumfang und die Zahl der Juden abnahmen. Dennoch war Dortmund in der ersten Hälfte des 15. Jh. das Zentrum der märkischen Judenschaft und übernahm zentralörtliche Funktionen auch für die Essener Juden. Jakob, Sohn des Vivus, war der Einzige, der 1433 für Dortmund einen Schutzbrief auf Lebenszeit erhielt.

Vom Niedergang der Kölner Gemeinde im zweiten Drittel des 15. Jh. war aufgrund enger familiärer Bindungen auch die Dortmunder Judenschaft betroffen. In den 1440er Jahren lassen sich noch zwei Familien fassen, die des Vorstehers Jakob und die der Brüder Meyer (von Eltvile) und Joseph. 1444, zur Zeit der Soester Fehde, gewährten Meyer und Joseph der Stadt einen Kredit über 70 Mark. Meyer dürfte (wie Joseph) der Sohn des Kölner Juden Meyer gewesen sein, der 1403 einen Schutzbrief – der Geldgeschäfte verbot – für Dortmund erhalten und 1417 der Stadt einen Kredit von 312 Goldgulden gewährte hatte. Meyer besaß auch einen Schutzbrief der Grafen v. d. Mark, später einen weiteren der Herzöge von Jülich-Berg, bewegte sich also in einem weitgeknüpften Netzwerk. In den 1450er Jahren wird in Dortmund nur noch Meyer, Sohn des Joseph von Eltvile, genannt. Für 1457 ist der vorerst letzte Schutzbrief für Dortmund überliefert. Der Chronist Dietrich Westhoff berichtet für 1486 von der Hinrichtung des Juden Michael wegen Diebstahls; er wurde – besonders diskriminierend – mit dem Kopf nach unten zwischen zwei lebenden Hunden gehängt.

Nachdem Westhoff zufolge viele Jahre keine Juden in Dortmund gelebt hatten, setzte 1543 eine Wiederansiedlung ein. Gegen eine jährliche Abgabe von 18 Rtlr. bekamen nun „etliche“ Juden für zehn Jahre ein Schutzprivileg. Sie erhielten die Erlaubnis, in ihren Häusern koscher zu schlachten, Geschlachtetes zu verkaufen und Kredite zu vergeben, wobei sie von einem Taler pro Woche nicht mehr als 3 Pf. Zinsen nehmen durften. 1596 erfolgte auf Beschluss des Rates abermals eine Vertreibung der Juden aus der Stadt. Gegen Entrichtung eines Leibzolls erhielten sie lediglich ein eintägiges Aufenthaltsrecht für die Stadt, Übernachtungen waren nicht gestattet; die Dortmunder Juden siedelten sich offenbar in den umliegenden Territorien an. Für rund 200 Jahre konnten Juden nicht dauerhaft in der Reichsstadt leben. Noch im ausgehenden 18. Jh.

war die Handelstätigkeit eines Juden dazu geeignet, schwere soziale Spannungen in der Stadt hervorzurufen – das zeigt die Klage, die die Schmiede- und Krämergilde gemeinsam mit der Gold- und Silberarbeiter-Innung 1795 gegen den Dortmunder Bürgermeister Schäffer vor dem Kaiserlichen Reichshofrat in Wien einreichte. Schäffer wurde darin vorgeworfen, dem aus Hennen in der Gft. Limburg stammenden Juden Josephssohn erlaubt zu haben, in der Brügstraße „wider alle Dortmundische Gewohnheiten und Observanz“ einen festen Laden zu eröffnen. Den Prozessakten ist zu entnehmen, dass Josephssohn sein Geschäft, für das er mit gedruckten Prospekten in der Stadt und dem Umland warb, nur unter dem bewaffneten Schutz von drei durch den Bürgermeister gestellten Wachen zu betreiben vermochte.

2.1.2 Der Formierungsprozess der Dortmunder Judenschaft im 19. Jh. begann mit der 1808 verkündeten Aufhebung des Niederlassungsverbots. Die ersten Juden, die sich in napoleonischer Zeit wieder in Dortmund ansiedeln durften, waren 1809 die Fleischer Jacob Salomon und Marcus Leeser, die aus Dorstfeld zuzogen. Um 1811 ließen sich der Metzger Herz Nathan, die beiden Metzger und Pferdehändler Jacob Wolf und Wolf Jacob (wahrscheinlich Vater und Sohn) sowie der Hausierer mit Ellenwaren Joseph Herz in der Stadt nieder. Etwa 1815 kamen Baruch Salomon und Herz Simon hinzu, die 1818 angaben, als Metzger und Hausierer mit Textilien tätig zu sein. Abraham Heymann, der etwa zur selben Zeit nach Dortmund zog, betrieb schon bald darauf eine „Handlung nebst Laden“, während der gleichfalls um 1815 in die Stadt gekommene Nathan Jordan als Hausierer tätig war. Schließlich konnte der 1817 zugewanderte Israel Vogelsang bereits ein Jahr später sagen, über „Handlung und Laden“ zu verfügen. Innerhalb von acht Jahren waren damit elf jüd. Haushaltsvorstände in die Stadt gekommen; fast alle bestritten ihren Lebensunterhalt durch Tätigkeiten, wie sie als typisch für das jüd. Leben der Vormoderne gelten können.

1846 waren in Dortmund als selbständig tätige Juden verzeichnet: Levi Baruch, Baruch Blankenstein, Moses David Davids, Abraham Moses Feldheim, Levi Moses Feldheim, Herz Simon Grüneberg, Witwe Henriette Herz, Henriette Herz, Moses Herz Herzfeld, Abraham Heymann, Abraham Heymann, Meier Heymann, Samuel Heymann, Jacob Hindfeld, Baruch Salomo Höchster, Levi Horn, Moses Jacob Jacobi, Salomon Jacob Jacobi, Meier Jonas, Markus Jordan, Alexander Kahn, David Lehmann, Levi Gabriel Levy, Bendix Löwenstein, Levi Löwenthal, Simon Mansbacher, Meier Meyer, Levi Isaac Rosenbaum, Witwe Marianne Rosenthal, Julius Samson, Herz Moses Spiegel, Carl Salomon Steinberg, Wida Stern, Israel Vogelfang, Jacob Wolf, Jonas Jacob Wolf, Moses Jacob Wolf und Nathan Wolf. Die genannten erblichen Familiennamen haben sie überwiegend bereits zuvor geführt. Bis 1853 erhöhte sich nicht nur die Zahl der jüd. Haushalte, es werden auch erste Ansätze geschäftlicher Differenzierung erkennbar. Von den damals in der Stadt nachgewiesenen 40 selbständig tätigen, volljährigen und männlichen jüd. Einwohnern waren 13 Metzger, einer Metzgergehilfe, zwei zugleich als Händler tätige Metzger, ein Kaufmann, der zusätzlich eine Metzgerei betrieb, zudem je ein Vieh- und Pferdehändler. Als Handelsmann bezeichneten sich sieben ortsansässige Haushaltsvorstände, ein „Winkelier“ dürfte sich als Kleinhändler betätigt haben, sechs Mitglieder der jüd. Gemeinde betrieben als Kaufleute größere Handelsgeschäfte. Nicht mehr in den traditionellen Berufszweigen tätig waren je ein Schirm- bzw. Kerzenfabrikant, ein Goldschmied, ein Arbeiter und ein Eisendreher-Geselle, zwei jüd. Einwohner der Stadt machten keine Angaben zu ihrer beruflichen Tätigkeit. Die Zusammensetzung des Dortmunder Gemeindevorstandes 1860 spiegelt die jüd. Erwerbsstruktur der Stadt: Je ein „Lichterfabrikant“ und Kaufmann fungierten als Vorsitzende; unter den Repräsentanten fanden sich zwei Kaufleute, ein Pferdehändler, ein Metzger, ein Handelsmann sowie ein weiteres Gemeindeglied, das beide Tätigkeiten ausübte. Im Gemeindevorstand von 1860 finden sich auch die wenigen jüd. Geschäftsleute, die sich seit den späten 1850er Jahren

mit – insgesamt überschaubaren – Summen an den aufblühenden lokalen Aktiengesellschaften aus den Bereichen Finanzwirtschaft, Bergbau und Technologie beteiligten. Moses Heymann, Kaufmann und Vorsitzender der jüd. Gemeinde, hielt 1857 Aktien im Wert von 1000 Tlr. an der Bergbau-Aktiengesellschaft Marck, war mit 500 Tlr. an der Dortmunder Privatbank und mit 200 Tlr. an der Dortmunder Aktiengesellschaft für Gasbeleuchtung beteiligt. Levi Baruch, Handelsmann und Mitglied des Repräsentantenkollegiums, besaß ebenso wie der Lichterfabrikant und stellvertretende Gemeindevorsitzende Moses Herzfeld Aktien der Gesellschaft Paulinenhütte im Wert von 1000 Taler. Dr. Baruch Blankenstein (möglicherweise der für 1871 benannte Angehörige der Repräsentantenversammlung) war 1858 mit 1000 Tlr. ebenfalls an der AG Paulinenhütte beteiligt. Insgesamt hielten sich die Kapitaleinlagen jüd. Aktionäre aus Dortmund jedoch in überschaubaren Grenzen, wenn man sie mit jenen Summen vergleicht, die Angehörige des westfälischen Adels, der Beamtenschaft und des alteingesessenen städtischen Bürgertums in Aktien investierten. Auch ein direktes Miteigentum jüd. Geschäftsleute an den Steinkohlezechen um Dortmund ist um die Mitte des 19. Jh. nicht nachweisbar; hier dominierten wie bei den Aktiengesellschaften der Adel und ein kapitalkräftiges Bürgertum. Die Vermögensverhältnisse der jüd. Einwohner Dortmunds ließen solche Beteiligungen in der Regel nicht zu. Zu den wohlhabendsten Mitgliedern der jüd. Gemeinde gehörten 1859 zwei Angehörige der Familie Heymann (Abraham und Meier) sowie Jacob Spiegel, sie zahlten 72, 96 und 36 Tlr. Einkommensteuer – ein kommissarischer Landrat wurde bei einem Jahreseinkommen von 1435 Tlr. mit 42 Tlr. besteuert. Das Vermögen der meisten Juden dürfte deutlich geringer gewesen sein. Von einer breiten Partizipation der Dortmunder Judenschaft am industriellen Aufschwung kann demnach für die Zeit bis etwa 1860 noch keine Rede sein.

Im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung und des damit verbundenen Bevölkerungswachstums seit den 1880er Jahren stieg die Mitgliederzahl der jüd. Gemeinde in Dortmund – insbesondere durch Zuwanderung – enorm an. Ein erheblicher Teil davon gehörte um die Jahrhundertwende der bürgerlichen Mittel- und Oberschicht an. Zu den bedeutenden Unternehmen mit jüd. Eigentümern gehörte die vermutlich von Meyer Heymann gegründete und von seinen Söhnen Moritz und Louis weitergeführte Bettenfedernfabrik und Dampfreinigung am Westenhellweg 52. 1902 galt das Geschäft des Kaufmanns Jacob Rose als das bedeutendste in ganz Rheinland-Westfalen, wie die AZJ in ihrem Nachruf betonte. Am Ende der Weimarer Zeit wurde die Berufsstruktur von Unternehmern, Ärzten und Rechtsanwälten dominiert; darüber hinaus gab es aber auch eine Reihe von jüd. Handwerkern und Gewerbetreibenden.

Im Befreiungskrieg von 1813/14 meldete sich der Dortmunder Josef Herz als Freiwilliger. Am Preuß.-Österreichischen Krieg 1866 nahmen sechs Dortmunder Juden teil: Jacob und Levi Baum, Joseph Feldheim, Meier Weinberg, Wolf Heimann und Isaak Lindebaum; am Krieg von 1870/71 waren 26 Gemeindeglieder beteiligt, von denen einer zum Unteroffizier und acht zu Gefreiten befördert wurden. Von den 544 jüd. Frontkämpfern aus Dortmund im Ersten Weltkrieg sind 92 gefallen, 83 wurden zu Gefreiten, 78 zu Unteroffizieren, 41 zu Vizefeldwebeln und Offiziers-Stellvertretern und zehn zu Offizieren befördert. 253 erhielten das EK II und 15 das EK I.

Die antisemitische Agitation des Max Liebermann von Sonnenberg bzw. dessen Antisemitenpetition fanden in Dortmund keinen großen Widerhall; 1884 wurden seine Hetzreden verurteilt und eine Ortsgruppe des ‚Vereins zur Abwehr des Antisemitismus‘ gegründet. 1918 protestierten in Dortmund etwa 500 Personen gegen antijüd. Pogrome in Galizien und Kongresspolen; die Redner Eichengrün und Cohen forderten ein Einschreiten der Regierungen. Der antisemitische Vorwurf, die Juden trügen die Schuld an der Niederlage im Ersten Weltkrieg und an der Novemberrevolution, wurde aber auch hier erhoben. Bei einer Versammlung des Dortmunder Bürgerausschusses war der angebliche Einfluss der Juden unter den Revolutionären missbilligt

worden; ein Leitartikel der ‚Dortmunder Zeitung‘ griff dies am 20. Nov. 1918 auf. Der überregional anerkannte Dortmunder Rabbiner Benno Jacob sah sich genötigt, diesem Vorwurf entgegenzutreten, am 7. Dez. veröffentlichte er in der ‚Westfälischen Allgemeinen Volks-Zeitung‘ seine Erwiderung ‚Revolution und Juden‘, die mit den Worten schloss: „Wir alle sind das Vaterland“. Seine Argumente führte er 1919 in seiner Broschüre ‚Krieg, Revolution und Judentum‘ noch einmal aus. 1920 sah der Vorsitzende des SPD-Bezirks Westliches Westfalen, Franz Klupsch, im Antisemitismus eine „schwere Gefahr für den staatlichen und wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands“. In seiner Broschüre ‚Die Judenhetze‘ erklärte er den „blinden Judenhaß“ unter der Arbeiterschaft als eine Erfindung der ‚Ausbeuterkreise‘ zur Ablenkung. Um das „antisemitische Märchen von der ‚jüdischen Drückebergerei‘“ zu widerlegen, veröffentlichte die Ortsgruppe des RjF 1921 eine Statistik über die Teilnahme jüd. Soldaten aus Dortmund und Hörde am Weltkrieg. Während der Ruhrbesetzung 1923 bis 1925 tauchte wiederholt die Behauptung auf, Juden hätten im besetzten Gebiet nicht in vollem Maße ihre ‚vaterländische Pflicht‘ erfüllt. Dem geforderten ‚passiven Widerstand‘ kam jedoch z. B. der 74-jährige Rosenbaum nach: Wegen der Weigerung, die Franzosen zu beliefern, wurde er 1923 von der Besatzungsmacht verhaftet, sein Geschäft geschlossen.

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. verfügte die jüd. Gemeinde in Dortmund über ein vielfältiges Vereinsleben. So gründeten 14 jüd. Männer 1866 die ‚Gesellschaft Harmonia‘, die 1926 ihr 60. Stiftungsfest beging. 1893 hatte sich in Dortmund ein ‚Verein für jüdische Geschichte und Literatur‘ konstituiert, dem 160 Mitglieder angehörten. Die erste Vereinssitzung wurde durch den nur aus jüd. Mitgliedern bestehenden Männergesangsverein ‚Liederkranz‘ eröffnet. 1895 schlossen sich mehrere jüd. ‚Literaturvereine‘ der Region, u. a. aus Dortmund und Hörde, zu einem Provinzialverband zusammen; 1911 hatte er 125 ordentliche und 15 außerordentliche Mitglieder. Die jüd. Gemeinde Dortmund verfügte über eine eigene Bibliothek und über ein Orchester. 1902 gehörten dem Synagogenchor 80 Personen an; daneben existierte ein 120-köpfiger Kinderchor.

Während des Ersten Weltkrieges verstärkte sich die Zuwanderung von Juden aus Russland und Polen, die in der Montanindustrie oder als Handwerker und Gewerbetreibende tätig waren. 1915 stellte die Stadtverwaltung eine Anzahl russischer Juden als Straßenbahnschaffner ein. Von allen Ruhrgebietsstädten hatten Duisburg und Dortmund mit 700 bzw. 500 Personen die höchste Zahl ostjüd. Arbeiter. Mitte der 1920er Jahre war ein Drittel der Dortmunder Juden Ostjuden. Ihr bevorzugtes Wohngebiet war die nördliche Innenstadt, während sich die Bevölkerung westjüd. Herkunft über die bürgerlichen Wohnquartiere der Innenstadt und der Vororte verteilte. Die Auseinandersetzung mit den Westjuden, die durch die Ostjuden den patriotisch-deutschen Charakter der jüd. Gemeinde gefährdet sahen, wurde auch in der Presse thematisiert. Der Richtungsstreit in der Gemeinde entsprach der Vielfalt jüd. Lebens und führte zur Entwicklung eines breiten Spektrums religiöser und kultureller Vereine. Aus ihren Reihen kamen die Förderer der Orthodoxie und des Zionismus, 1919 wanderten 30 Tiefbauarbeiter und Handwerker unter Leitung eines Schachtmeisters von Dortmund nach Palästina aus.

Tonangebend blieben im Gemeindevorstand und im Rabbinat jedoch die Reformer. 1919 konstituierte sich in Dortmund ein ostjüd. Arbeiterkulturverein; 1921 fand hier die Kreiskonferenz der marxistisch ausgerichteten Poale-Zion-Gruppen aus dem Rheinland und Westfalen statt. Die ‚Ostjüdische Vereinigung‘ (15 Mitglieder) wählte 1929 einen neuen Vorstand; Max Stettner, langjähriges Vorstandsmitglied, wurde Ehrenmitglied. Die ‚Zionistische Vereinigung für Deutschland‘ hatte ihre erste westfälische Niederlassung seit 1899 in Dortmund, 1932 war Dr. Berl ihr Vorsitzender. Für die Weimarer Zeit sind in Dortmund weitere zionistisch orientierte Ortsgruppen be-

kannt: Misrachi, Hapoel-Hazair und eine Ortsgruppe Brith Haolim (ehemals Jungjüdischer Wanderbund), ein sozialistisch-zionistischer Jugendbund, der seine Mitglieder durch Arbeit in ‚Erez Israel‘ zur persönlichen Verwirklichung des sozialistischen Zionismus erziehen wollte; Leiter der Dortmunder Ortsgruppe war Willy Deutscher, der zugleich Leiter des Gaus Rheinland war. Die Gruppe ‚Zeire Hechaluz Wehapoel Hamisrachi‘, die Nachwuchsbewegung des ‚Hapoel Hamisrachi in Erez Jisrael‘, machte sich den Aufbau Israels unter der Devise ‚Thora Waawodah‘ (Thora und Arbeit) zu eigen. Als sich 1925 die jüd. neutralen Sportverbände Westdeutschlands – also ohne Unterschied der politischen und religiösen Tendenz – zum ‚Verband jüdischer neutraler Turn- und Sportvereine Westdeutschlands‘, kurz ‚Vintus‘ zusammenschlossen, gehörten auch jüd. Sportvereine aus Dortmund dazu: der Neutrale Jugendverein (1932 war Dr. Wilhelm Vorsitzender), der Jungjüdische Wanderbund und die Zionistische Vereinigung. 1931 kam es zur Neugründung des ‚Nationaljüdischen Jugendvereins‘, dessen Ziel u. a. die Vermittlung der hebr. Sprache war. Anfang der 1930er Jahre gab es in Dortmund eine zum Rhein-Ruhr-Gau gehörende Gruppe der ‚Werkleute Bund deutsch-jüdischer Jugend‘ (früher ‚Kameraden‘ deutsch-jüd. Wanderbund), die Organisation trat für die Verbundenheit von Deutsch- und Judentum ein.

Seit etwa 1903 existierte eine Ortsgruppe des CV in Dortmund, 1913 war der Gemeindevorsitzende David Leeser Vorsitzender. Westfälische Vorstandsmitglieder des CV-Hauptvereins waren 1924/25 der Dortmunder Rabbiner Jacob, außer ihm noch der Fabrikdirektor Isidor Baruch aus Herford. 1928 feierte die Ortsgruppe ihr 25-jähriges Bestehen; 1932 war ein Mann namens Koppel Vorsitzender. Anfang 1920 wurde in Dortmund eine Ortsgruppe des RjF gegründet. Sie ließ Ende 1922 für die Gefallenen der Gemeinde ‚Ehrengrabtafeln‘ am Haupteingang der Synagoge anbringen, der Entwurf stammte von dem aus Dortmund gebürtigen Künstler Benno Elkan. 1930 stiftete sie einen ‚Kameradenhilfsfonds‘, 1932 hatte S. Schön den Vorsitz inne. Der RjF sah als eine seiner Aufgaben die Förderung von Leibesübungen für Juden an. Deshalb hatte der Obmann des RjF, Lehrer Siegmund Nussbaum, in den 1920er Jahren mehrere Turn- und Sportverbände in Dortmund ins Leben gerufen: eine Box-, eine Handball-, eine Fußball-, eine Turn- und Leichtathletik- sowie eine Damenturngruppe. 1928 wurden eine Fechtgruppe des Turnvereins Eintracht und eine Bar Kochba-Fußballmannschaft erwähnt.

1926 wurde in Dortmund der ‚Verein selbständiger jüdischer Handwerker‘ gegründet, der sich dem ‚Zentralverband jüdischer Handwerker Deutschlands‘ anschloss. In den Vorstand wurden der Uhrmacher und Goldschmied Martin Pander, der Ingenieur Alfred Kirchner, die Metzgermeister Gustav Vogelsang und Sally Sternheim, der Elektrotechniker Albert Baehr und der Schneider Albert Rosenberg gewählt; 1932 übte J. Silberberg den Vorsitz aus. Ende Juni 1933 wurde der Verein vom Polizeipräsidenten verboten. Dem ‚Verein der jüdischen Jugend‘ mit einem Etat von 500 M stand 1913 Rabbiner Dr. Benno Jacob vor, 1924/25 Lehrer Siegmund Nussbaum. Jüd. Frauen in Dortmund organisierten sich u. a. in der Ortsgruppe des ‚Jüdischen Frauenbundes‘, dem in den 1920er Jahren C. Heinemann und die Ehefrau von Rabbiner Dr. Kurt Wilhelm, Ende der 1920er Jahre Hedwig Ostwald vorstanden. 1932 hatte die Frau von Dr. Wilhelm den Vorsitz inne. Zudem gab es den Verein ‚Agudath‘, dessen Vorsitzender Chaim Bronner war, sowie eine Ortsgruppe der Märkischen Loge UOBB (Unabhängiger Orden Bne Briss).

2.1.3 Nach Etablierung der NS-Herrschaft wurden die Ostjuden die ersten jüd. Opfer körperlicher Gewalt, da sie durch ihre Kleidung und durch ihre Konzentration in bestimmten Wohnvierteln auffielen. So wurde Mitte März 1933 der Großschlachter Walter Fromm in einer Zelle der Dortmunder ‚Steinwache‘ bewusstlos geschlagen. Am 20. März 1933 führten SA- und SS-Männer den Schlachter Julius Rosenfeld und seinen Sohn durch Dortmunds Straßen; Letzteren zwangen sie, in einer Ziegelei den Bart

seines Vaters anzuzünden und dabei das ‚Horst-Wessel-Lied‘ zu singen. Nach seiner Entlassung musste der Vater als ‚Lösegeld‘ für den Sohn innerhalb von zwei Stunden einen geschlachteten Ochsen herbeischaffen. Der vom preuß. Innenministerium am 24. März 1933 als Staatskommissar eingesetzte Nationalsozialist Bruno Schüler untersagte per Erlass den städtischen Dienststellen sowie der Beamtschaft das Einkaufen in Geschäften und Warenhäusern jüd. Eigentümer. Marxistischen und jüd. Jugendorganisationen sollten keine städtischen Gebäude oder Plätze für ihre Veranstaltungen mehr zur Verfügung gestellt werden. Am 28. März 1933 gegen 4 Uhr gaben Unbekannte mehrere Schüsse auf das Geschäftslokal eines jüd. Kaufmanns in Dortmund ab. Am Vormittag rief die NSDAP vor jüd. Warenhäusern, Einheitspreisgeschäften und Spezialkaufhäusern zum Boykott auf. Am Nachmittag desselben Tages nahm die SA rund 100 Juden in Dortmund in Schutzhaft; aus diesem Anlass sollen sich etwa 2000 Personen auf dem Steinplatz versammelt und protestiert haben. Der Steinplatz musste daraufhin „unter Anwendung des Polizeiknüppels“ dreimal geräumt werden. Unter den Verhafteten waren Kaufleute, Rechtsanwälte und Ärzte; Letztere wurden auf der Ladefläche eines Lkw durch die Stadt gefahren. In der folgenden Nacht wurden auf dem Westenhellweg die Schaufensterscheiben jüd. Geschäfte eingeschlagen. Von der angeordneten Entlassung sämtlicher ‚nichtarischer‘ Ärzte aus dem städtischen Dienst betroffen war auch Professor Stefan Engel, Begründer der deutschen Sozialpädiatrie und seit 1927 Leiter des Städtischen Kinderkrankenhauses, das nach seinem Namen im Volksmund ‚Engelsburg‘ genannt wurde. Ihre Stellung verloren auch sein Oberarzt Kurt Samson, sein Assistent Otto Zeichner sowie die Assistenzärzte Alfred Altmann, Fritz Buchsbaum, Otto Hirsch, Kurt Lepehne und Anna J. Reinauer. Auch im Kulturbereich verfügte der Staatskommissar schon im März 1933 Entlassungen. Neben dem Kapellmeister bzw. Dirigenten der Städtischen Bühnen, Felix Wolfes, mussten Martin Piestreich, die Opernsängerin Ruth Wolffreim sowie der Opernsänger Ludolf Bodman, ferner Bruno Ucko und Armin Weltner ihre Tätigkeit aufgeben. Am 1. April 1933, dem offiziellen Boykotttag, zerrten SA-Männer zwei orthodoxe Juden in Mülltonnen auf einem Karren durch die Hauptgeschäftsstraße Westenhellweg und brannten ihnen die Bärte ab. In ‚Schutzhaft‘ genommen wurde an diesem Tag auch der bekannte Rechtsanwalt und Strafverteidiger Dr. Max Frank, der in den 1920er Jahren Stadtverordneter und Reichstagsabgeordneter der SPD gewesen war. Frank wurde zunächst wieder entlassen, einige Tage später aber erneut verhaftet. Aufgrund seiner SPD-Vergangenheit wurde er während der Haftzeit besonders brutal behandelt, am 10. Mai 1933 soll er Selbstmord begangen haben. Gegen seinen Kollegen Dr. Otto Elias erging ebenfalls am 1. April Haftbefehl. Nach dem Versuch zu fliehen, wurde er am 10. April verhaftet und in das Polizeigefängnis Dortmund (Steinwache) eingewiesen. Er wurde in die Untersuchungshaftanstalt Dortmund (Lübecker Hof) überstellt, dort ist er am 13. April 1933 unter mysteriösen Umständen – angeblich durch Selbstmord – verstorben.

Auf dem Dortmunder Hauptviehmarkt waren seit dem 24. April 1933 keine jüd. Händler mehr zugelassen. Zusätzlich wandte Staatskommissar Schüler finanzpolitische Druckmittel an: So nahm er jüd. Firmen vom Fiskus gewährte Stundungen zurück, so etwa der Fa. Karstadt die Stundung eines Grunderwerbssteuerbetrags von 72 500 Reichsmark. Trotz vielfältiger antisemitischer Maßnahmen kaufte die Bevölkerung nach einem Lagebericht der Stapostelle Arnsberg noch Mitte 1934 aber vielfach in Geschäften in jüd. Eigentum, darunter waren nach wie vor auch ‚Parteigenossen‘. Zur Enthüllung des Kriegerehrenmals im Mai 1934, das an die 8000 Weltkriegsgefallenen der Stadt erinnerte, waren auch die Angehörigen der 61 namentlich auf der Gedenktafel aufgeführten Dortmunder Juden eingeladen.

Das jüd. Vereinswesen war auch in den 1930er Jahren noch vielfältig: Der ‚Jüdische Jugendbund Esra‘ in Dortmund – der Verein unterhielt in Westfalen nur noch in Gel-

senkirchen eine weitere Ortsgruppe – versuchte, seine Mitglieder zu bewussten Juden zu erziehen, die „mit Leidenschaft das Judentum der Thora“ lebten. Mitte der 1930er Jahre konnten der RjF Sportclub Dortmund und die Ortsgruppe ‚SC Hakoah Dortmund‘, Anfang 1934 mit 80 Mitgliedern gegründet, eine eigene Sporthalle im Zentrum der Stadt einweihen. Als Gauobmann (Gau Ruhr) organisierte Rolf Bischofswerder die erste RjF-Box-Großveranstaltung in Dortmund in der Sportschule Weberstraße. Mit Herbert Gollubier stellte Dortmund auch den Leichtathletik-Obmann des Landesverbandes Westdeutschland, der Trainings- und Kampfrichterkurse ausrichtete. 1936 wird für Dortmund eine jüd. Fußballmannschaft, 1937 eine jüd. Tischtennis-mannschaft erwähnt. Das Verhältnis der unterschiedlich ausgerichteten jüd. Organisationen untereinander bezeichnete der NS-Lagebericht für April und Mai 1936 als „allgemein kein gutes“. Nur vereinzelt komme es zu Einigungsbestrebungen, größtenteils würden solche Vorsätze jedoch von zionistischer Seite sabotiert. Die zionistische Ortsgruppe Dortmund habe den Turnern nahegelegt, unter allen Umständen eine gemeinsame Betätigung mit dem RjF zu unterlassen. 1937 stand den Juden in Dortmund kein Sportplatz mehr zur Verfügung.

Die jüd. Gemeinde versuchte, das innerjüd. Leben auch in kultureller Hinsicht zu intensivieren. Laut Lagebericht der Stapostelle Arnsberg für Juli 1934 scheiterte die geplante Gründung einer Dortmunder Ortsgruppe des ‚Jüdischen Kulturbundes Rhein Ruhr‘ (Sitz in Köln) zunächst, da fast alle Saalbesitzer sich weigerten, Räume zur Verfügung zu stellen. Die etwa 250 Mitglieder aus Dortmund und Umgebung fanden mit dem ‚Kölnischen Hof‘ schließlich ein Haus, das den Verband beherbergen wollte. Nach der ersten Veranstaltung wurde dieser Vertrag im Okt. 1934 jedoch rückgängig gemacht, der Kulturbund plante daraufhin die Verlegung der Veranstaltungen in die Synagoge. 1935 wurde die Abteilung Dortmund des ‚Jüdischen Kulturbundes‘ schließlich genehmigt; sie veranstaltete Konzerte, bot Vorträge zu jüd. Themen an und produzierte Theaterstücke. Das ‚Palästina-Amt‘ eröffnete eine Dependence in Dortmund und organisierte die Auswanderung. Die zionistische Jugendgruppe ‚Hechaluz‘ bereitete bereits 1934 ihre Mitglieder für die Auswanderung nach Palästina vor. Die jüd. Gemeinde bot in ihrem Gemeindehaus Auswanderungsberatungen an. Auch im ‚Jüdischen Gemeindeblatt‘ für Dortmund und Umgebung erschienen regelmäßig Hinweise auf Möglichkeiten und Probleme einer Auswanderung; im Herbst 1938 musste die Zeitung ihr Erscheinen einstellen.

Den Töchtern des Dortmunder Rabbiners Dr. Ernst Appel, die das Goethe-Oberlyzeum besuchten, verbot die Musiklehrerin 1934 die Mitwirkung im Schulchor. Im Frühjahr und Sommer 1935 kam es bei einer gauweiten Kampagne durch die NS-Hago (Handwerks-, Handels- und Gewerbeorganisation) zu Aktionen auch in Dortmund, so zum Boykott des Kaufhauses der jüd. Firma Gebrüder Kaufmann AG. Seit dem 29. Juli 1935 fand eine planmäßige Einschüchterung der Kunden statt, indem Personen beim Verlassen des Kaufhauses fotografiert und diese Aufnahmen im NS-Organ ‚Westfälische Landeszeitung Rote Erde‘ veröffentlicht wurden. Außerdem legten Posten vor dem Eingangsbereich des Kaufhauses den Geschäftsverkehr lahm. Nach den Boykotttagen vom 29. und 30. Juli 1935 musste die Kaufmann AG 70 Aushilfskräfte entlassen. Die Westfälische Landeszeitung berichtete am 13. Aug. 1935 über ahnungslose Passanten auf dem Westenhellweg und in der Rheinischen Straße, die auf ihrem Rücken Zettel mit der Aufschrift: „Ich bin ein Volksverräter, habe soeben bei Juden gekauft“ trugen. 1935 wurde Juden der Besuch sämtlicher Frei- und Hallenbäder verboten.

Die Hauptgemeinde Dortmund hatte 1936/37 in Folge der Auswanderung nur noch etwa 3500 Mitglieder, 1933 waren es noch 4100 gewesen. Während es im Aug. 1938 noch etwa 500 jüd. Gewerbetreibende in Dortmund gab, waren es zwei Monate später rund 350. Das Steueraufkommen war wegen der ‚Arisierung‘ aller größeren kaufmänn-

nischen Betriebe stark zurückgegangen, der Gemeindeetat trotz mehrfacher Erhöhung der Abgaben „kaum noch zu balancieren“. Die Ansprüche an das jüd. Wohlfahrtsamt wuchsen ständig; 803 Bedürftige wurden betreut. Trotz der Notlage beschloss man die Errichtung eines neuen Gemeindehauses für kulturelle Darbietungen. Noch vor der Pogromnacht verlor die Dortmunder Gemeinde ihre Synagoge: Am 1. Okt. 1938 musste die jüd. Gemeinde der Stadt Dortmund die entsprechenden Grundstücke zum Kauf anbieten.

Bei der ‚Polenaktion‘ Ende Okt. 1938 wurden mehrere hundert Juden mit polnischer Staatsangehörigkeit, darunter 120 Kinder, mit einem Sonderzug vom Dortmunder Hauptbahnhof zur polnischen Grenze deportiert. In der Pogromnacht vom 9./10. Nov. 1938 kam es in Dortmund zu Ausschreitungen in der Brückstraße, auf dem Osten- und dem Westenhellweg sowie in der Münster-, der Stein- und der Heiligegartenstraße. Fensterscheiben von Wohnungen und Geschäften wurden eingeschlagen, Einrichtungen geplündert, zahlreiche Juden misshandelt. Einige Juden wurden gezwungen, ihre Möbel und Habseligkeiten selbst aus dem Fenster zu werfen und anschließend wieder zurückzubringen. Betroffen von den Zerstörungen war auch die Familie der bekannten SPD-Politikerin Jeanette Wolff, die seit 1935 im Haus Münsterstr. 40½ lebte; in der Pogromnacht zerstörten SA-Männer die Wohnung der Familie und verhafteten alle Gäste. Auch Hermann Wolff, Ehemann der angeblichen ‚Staatsfeindin‘, der seit April 1938 im Tiefbau arbeiten musste, wurde verhaftet. Einen bewegendem Eindruck der Pogromnacht vermitteln die Tagebuchaufzeichnungen des Rektors der Israelitischen Schule Dortmund, Wilhelm Buchheim, der in den frühen Morgenstunden des 10. November von SA- und SS-Angehörigen in seiner Wohnung Lübecker Str. 15 überfallen und gedemütigt wurde. NS-Aktivistenszenen symbolische Zerstörung der bereits teilweise abgetragenen Synagoge. Im Umfeld der Pogromnacht wurden etwa 300 volljährige männliche Juden aus Dortmund sowie eine unbekannte Anzahl von männlichen Juden aus Nachbarorten in ‚Schutzhaft‘ genommen und in das Gefängnis ‚Steinwache‘ gebracht. Mehr als 200 der Festgenommenen wurden in den folgenden Tagen ins KZ Sachsenhausen verschleppt, wo bereits in den Abendstunden des 10. Nov. der erste von ihnen zu Tode kam; insgesamt starben dort 17 Dortmunder Juden.

An der nach den Novemberpogromen forcierten systematischen Ausplünderung der jüd. Bevölkerung beteiligten sich städtische Behörden und weite Bevölkerungskreise. So wurde die Großhandelsfirma Auerbach in Dortmund im Wert von mindestens 100 000 M durch Vermittlung des Gauwirtschaftsberaters und unter Drohungen der Gestapo für 400 M an zwei „bewährte Parteigenossen“ verkauft. Die Arbeitergarderobenfabrik Kemper, Inhaber Julius Kaufmann (Kronprinzenstr. 42), wurde Ende Nov. 1938 geschlossen, das Bankhaus Stern, Inhaber Louis und Dr. Hans Jacoby (Kaiserstr. 1) Anfang Aug. 1939. Die Stadt Dortmund stellte 1939 die Wohlfahrtshilfe für jüd. Arme ein. Die Häuser Ostenhellweg 41, Schwanenstr. 64, Herbert-Norkus-Str. 6 und Prinzenstraße 9/11 wurden zu ‚Judenhäusern‘.

Für die Deportationen der Jahre 1942 und 1943 war Dortmund regionaler Sammelpunkt. Zusammengezogen wurden die Menschen in der nahe dem Hauptbahnhof gelegenen Gaststätte ‚Zur Börse‘, am Platz der Halle des Turn- und Sportvereins ‚Eintracht‘ und in Brackel im Saal der Gastsätze ‚Zum Deutschen Haus (später Haus Gerold, Brackeler Hellweg 115). 1942 verließen drei Sammeltransporte mit jeweils etwa 1000 Juden die Stadt: am 27. Jan. vom Hauptbahnhof bzw. dessen Güterbahnhof ausgehend in das Ghetto von Riga, am 30. April nach Zamość und am 29. Juli nach Theresienstadt, beide vom Südbahnhof ausgehend. Am 1. März 1943 war Dortmund (Südbahnhof) Zwischenstation für den Transport von insgesamt 1500 Juden aus Stuttgart, Trier, Düsseldorf und Dortmund nach Auschwitz. Danach folgten bis Febr. 1945 weitere neun Deportationen ins Ghetto Theresienstadt – die ersten beiden mit 96 bzw.

36, die weiteren mit weniger als zehn Personen. 1944 lebten in Dortmund noch 334 Juden, die meisten von ihnen in ‚Mischehe‘. Etwa 150 Juden, vor allem aus Dortmund und Umgebung, mussten sich in einer Schule an der Luisenstr. einfinden und wurden am 29. Sept. 1944 deportiert; die Männer und Kinder wurden über verschiedene Arbeitslager schließlich am 10. Febr. 1945 nach Theresienstadt verschleppt, die Frauen in das Arbeitslager nach Kassel-Bettenhausen oder in das ‚Klönne-Lager‘ in Hagen. Insgesamt fielen etwa 2200 Juden aus Dortmund dem Massenmord zum Opfer. Von ihnen wurden etwa zwei Drittel von Dortmund aus deportiert, ein Drittel waren gebürtige Dortmunder, die aus anderen deutschen Städten verschleppt wurden.

2.1.4 Im Sommer 1945 kehrten die ersten Überlebenden des Holocaust nach Dortmund zurück. Zur ersten Gruppe gehörte der aus dem sauerländischen Madfeld (heute Marsberg) stammende Siegfried Heimberg, der seit 1937 in Dortmund gewohnt und im Ghetto Theresienstadt überlebt hatte. Die Stadt organisierte einen Bus, um alle noch in Theresienstadt verbliebenen Dortmunder, meist ‚Mischehenpartner‘, zurück-zuholen. Im Aug. 1945 gründeten etwa 40 bis 50 Heimkehrer die ‚Jüdische Kultusgemeinde‘ und wählten Heimberg zu ihrem Vorsitzenden, der das Amt bis zu seinem Tod 1965 ausübte. Es war die erste Gemeinde, die sich in Westfalen erneut nach dem Krieg etablierte, zu ihren Mitgliedern gehörten auch Juden aus Hamm, Witten und Siegen, ferner aus Unna, Kamen, Herdecke, Schwerte und Lünen. Ein erster Gottesdienst wurde zu Rosch ha-Schana Anfang Sept. 1945 in der Wohnung von Max Israel am Westfalendamm 241 abgehalten. Im Jan. 1946 beschlossen Vertreter von 15 westfälischen Gemeinden in Dortmund die Bildung des ‚Landesverbandes der jüdischen Gemeinden von Westfalen‘, zu dessen Vorsitzenden Heimberg gewählt wurde. Der neuen Gemeinde stellte die Stadt zunächst Räume im Gebäude Thomasstr. 18 zur Verfügung. Ab Dez. 1946 wurde auf einem von der Stadt überlassenen Trümmergrundstück am Schwanenwall 29 ein Gemeindehaus eingerichtet, in dem auch Gottesdienste stattfanden, im Febr. 1947 erfolgte die Einweihung. Seit 1948 beschäftigte die Kultusgemeinde in Dortmund einen Kantor, zu dessen Aufgaben auch die Erteilung des Religionsunterrichtes zählte. 1952/53 schlossen sich die jüd. Gemeinden Hamm, Siegen und Witten der Gemeinde Dortmund an, die aufgrund des vergrößerten Einzugsbereichs ihren Namen in ‚Jüdische Kultusgemeinde Groß-Dortmund‘ änderte. Wegen des wachsenden Raumbedarfs wurde 1956 an der Prinz-Friedrich-Karl-Str. 9 das neue Gemeindezentrum mit Synagoge durch Landesrabbiner Dr. Paul Holzer in Anwesenheit von Ministerpräsident Fritz Steinhoff und Dortmunds Oberstadtdirektor Wilhelm Hansmann eingeweiht.

Aus dem Exil kehrten u. a. nach Dortmund zurück: Cäsar Erdensohn aus Shanghai, Paul Walter Jacob aus Südamerika, der die Intendanz der Städtischen Bühnen Dortmund übernahm, Hans Sober, der nach dem Ersten Weltkrieg Direktor der Dortmunder Straßenbahn AG gewesen war, ferner aus Israel der Arzt Dr. Fritz Klestadt, der 1965 Nachfolger Heimbergs als Vorsitzender der ‚Jüdischen Kultusgemeinde Groß-Dortmund‘ wurde. Deren Mitgliederzahl stieg von 160 (1949) auf 364 (1958) und 420 (1962). Seit Ende der 1980er Jahre zogen zahlreiche Juden aus der ehemaligen Sowjetunion zu, so dass es zu einer erheblichen Vergrößerung der Gemeinde kam. Die Anzahl der Mitglieder stieg von 800 (1991) über 1673 (1995) auf 2854 Gemeindeglieder im Jahr 2000 an. 2010 gehörten der Gemeinde rund 3200 Personen an, 2014 waren es 2946. Die Gemeinde entwickelte erneut ein breites religiöses, kulturelles und soziales Angebot. So entstand in Dortmund eine Chewra Kaddischa (Beerdigungsbruderschaft), ein Makkabi-Sportverein, eine Altenbegegnungsstätte, ein Frauenverein, eine Religionschule, ein Kindergarten und ein Jugendzentrum.

In der jüd. Abteilung des Ostfriedhofs, seit 1946 von der jüd. Gemeinde projektiert und 1949 von der Stadt umgesetzt, und auf dem jüd. Teil des Hauptfriedhofes in Dortmund-Wambel (Rennweg) erinnern Gedenksteine an die Opfer des Holocaust

und der Pogromnacht. In der Mahn- und Gedenkstätte ‚Steinwache‘ (Steinstr. 48) wird in der Ausstellung des Stadtarchivs Dortmund ‚Widerstand und Verfolgung in Dortmund von 1933 bis 1945‘ auch die Geschichte der Juden während der NS-Zeit dokumentiert. In einem begleitenden ‚Gedenkbuchprojekt‘ fanden alle Juden Aufnahme, die wenigstens zeitweilig ihren Wohnsitz in Dortmund hatten. Auf der Grundlage dieses Projektes wurde 2015 in Kooperation mit dem Stadtarchiv Dortmund/Mahn- und Gedenkstätte Steinwache von dem Historiker Rolf Fischer ein Gedenkbuch unter dem Titel ‚Verfolgung und Vernichtung – Die Dortmunder Opfer der Shoa‘ publiziert. Nahe der ehemaligen Synagoge (an der Mauer HansasträÙe/Hiltropwall in der Nähe des Operneinganges) wurde 1966 eine Gedenktafel angebracht. Ende der 1980er Jahre sind zur Erinnerung an die Deportation und die Ermordung der Dortmunder Juden vier Gedenktafeln an den Orten ihrer zwangsweisen Sammlung und Deportation installiert worden: am Haupteingang der Musikschule (Steinstr. 35, ehemals Gaststätte ‚Zur Börse‘), in Dortmund-Brackel (Brackeler Hellweg 113a, Standort der ehemaligen Gastwirtschaft Gerhold), am Eingangsbereich der alten Eintrachtturnhalle (Eintrachtstr. 56) und in der Nähe des ehemaligen Dortmunder Südbahnhofs (Gebäude Heiliger Weg 60). Am vormaligen Standort der Synagoge, dem Opernvorplatz (Ecke HansasträÙe/Hiltropwall), steht seit 1990 ein Granitblock, in den ein Abbild der früheren Synagoge eingemeißelt ist. Bei der Neueröffnung der Kinderklinik an der Beurhausstr. wurde 1970 zu Ehren des ehemaligen Leiters der Städtischen Kinderklinik und international anerkannten Mediziners Prof. Dr. Stefan Engel eine vom Londoner Bildhauer Fred Kormis geschaffene Bronzeplakette mit Engels Porträt im Eingangsbereich angebracht. Seit 2000 trägt der Platz vor der Klinik seinen Namen. Seit 2005 beteiligt sich Dortmund an der Aktion ‚Stolpersteine‘.

2.2.1 1815 lebten in Dortmund 30 Juden, 1843 waren es 131, 1858 bereits 318. 1871 waren von 44 420 Einwohnern 24 857 ev., 18 824 kath., 677 jüd. Glaubens, 62 gehörten anderen oder keiner Religion an; 1895 waren von 111 232 Einwohnern 58 913 ev., 50 371 kath., 1566 jüd. Glaubens, 368 gehörten anderen christl. Gemeinden an, 14 waren bekenntnislos oder Bekenner anderer Religionen. Nach den Zahlen der Volkszählung 1925 lebten im Stadtkreis Dortmund (Gebietsstand 1926) 3820 Juden (von den 321 743 Einwohnern waren zudem 140 900 kath., 163 278 ev. Glaubens und 630 sonstige Christen), im Landkreis Dortmund waren es 595 Juden (von 217 233 Einwohnern, davon 97 216 kath., 110 402 ev. Glaubens, 329 sonstige Christen). Der Landkreis Dortmund wurde 1928 aufgelöst und teilweise in den Stadtkreis Dortmund eingemeindet. Beruhend auf der Volkszählung von 1925 lebten im Stadtkreis Dortmund nach dem Gebietsstand von 1931 insgesamt 4424 Juden (von 525 837 Einwohnern, zudem 212 288 kath., 280 439 ev. Glaubens, 6060 gehörten anderen christl. Gemeinden an, 22 626 waren bekenntnislos oder Bekenner andere Religionen). 1933 lebten bei einer Gesamteinwohnerzahl von 540 875 Personen 4108 Juden in Dortmund; 1937 waren es 3000, 1939 dann 1444, 1941 noch 1222 und 1944 lediglich 334.

In Eving waren 1895 von 4128 Einwohnern 1449 kath., 2670 ev. und sieben jüd. Glaubens, zwei gehörten anderen christl. Gemeinden an. 1914 wurde der Ort in den Stadtkreis Dortmund eingemeindet. In Lindenhorst waren 1871 von 118 Einwohnern elf kath., 104 ev. und drei jüd. Glaubens; 1895 von 1187 Einwohnern 505 kath., 671 ev. und elf jüd. Glaubens. 1914 wurde auch dieser Ort in den Stadtkreis Dortmund eingemeindet. In Hostedde waren 1895 von 988 Einwohnern 411 kath., 570 ev., vier jüd. Glaubens, drei gehörten anderen christl. Gemeinden an; der Ort wurde 1922 nach Altenderne-Oberbecker (Derne) eingemeindet. Beruhend auf der Volkszählung von 1925 lebten in Derne (beim Gebietsstand des Jahres 1926) 36 Juden, von den 13 009 Einwohnern waren zudem 5158 kath., 7191 ev. Glaubens und neun sonstige Christen; 1928 wurde der Ort in den Stadtkreis Dortmund eingemeindet. In Asseln lebten

1858 sieben Juden. 1871 waren von 1620 Einwohnern 293 kath., 1314 ev. und 13 jüd. Glaubens; 1895 von 3414 Einwohnern 808 kath., 2585 ev. und 21 jüd. Glaubens. 1928 wurde auch Asseln in den Stadtkreis Dortmund eingemeindet.

Der Synagogenbezirk Dortmund umfasste nach den ersten, 1858 genehmigten Statuten als Hauptgemeinde die Stadt Dortmund und deren Feldmark. Als Untergemeinde angeschlossen waren die Juden des Amtes Lütgendortmund, dazu gehörten u. a. die Orte Lütgendortmund, Dorstfeld, Huckarde, Marten, Annen-Wullen (heute Witten), Kirchlinde und Oespel. Seit 1866 bildeten die Juden des Amtes Lütgendortmund eine eigene Synagogengemeinde, deren Sitz Dorstfeld wurde; die Synagogengemeinde Dortmund beschränkte sich nun auf die Stadt und die Feldmark. 1931 schlug die Bezirksregierung Arnsberg den Zusammenschluss der seit der Eingemeindung 1914 bzw. 1928/29 zur Stadt Dortmund gehörenden ehemaligen Vorstadtgemeinden zu einer neuen Großgemeinde Dortmund vor. 1931 wurde die ‚Jüdische Religionsgemeinschaft Dortmund‘ gegründet, in die 1932/33 die Vorstadtgemeinden überführt wurden. Davon betroffen waren die bis dahin selbständigen Synagogengemeinden Aplerbeck, Mengede und Dorstfeld, die Synagogengemeinde in der ebenfalls eingemeinden Stadt Hörde blieb dagegen eigenständig. Nach der 10. Verordnung zum ‚Reichsbürgergesetz‘ vom 4. Juli 1939 wurde die ‚Jüdische Religionsgemeinschaft Dortmund‘ in das Vereinsregister eingetragen, in die RV eingegliedert und trug den Namen ‚Jüdische Kultusvereinigung – Jüdische Religionsgemeinde Dortmund‘. Sie war für alle Juden des Regierungsbezirks Arnsberg zuständig, die Geschäftsstelle lag in der Saarbrücker Str. 3. Im Sommer 1945 wurde die ‚Jüdische Kultusgemeinde Dortmund‘ neu gegründet. 1952/53 schlossen sich die Gemeinden Hamm, Siegen und Witten der Gemeinde Dortmund an, die seit 1953 ‚Jüdische Kultusgemeinde Groß-Dortmund‘ heißt. Bis 1974 gehörten auch die Juden aus Castrop-Rauxel zur Kultusgemeinde Groß-Dortmund.

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. waren viele Juden aus Osteuropa nach Dortmund gekommen. Nachdem sich 1891 mehrere Reformgemeinden zum ‚Verband der Synagogengemeinden Westfalens‘ zusammengeschlossen hatten, kam es 1896 in Dortmund als Reaktion zur Gründung des überregionalen ‚Vereins zur Wahrung der religiösen Interessen des Judentums in der Provinz Westfalen‘ mit Rabbinatssitz zunächst in Warburg und später in Recklinghausen. Dessen Mitglieder rekrutierten sich u. a. aus der orthodoxen Gemeinschaft ‚Adas Jisroel‘ in Dortmund. Die unterschiedlichen Ansichten führten in der Dortmunder Gemeinde u. a. zum Streit um die Vergabe einzelner Ämter. So endeten 1924 die Repräsentantenwahlen mit einem Kompromiss; den Ostjuden wurden von den neun Repräsentantenstellen eine und von den fünf Stellvertreterstellen zwei angeboten, die sie nach einigem Zögern schließlich akzeptierten. Die Mehrheit stimmte bei der Wahl für die ‚Einheitsliste‘. 1927 wurde bei einer Tagung der ‚Jüdisch-Konservativen Vereinigung‘ in Dortmund eine Ortsgruppe gegründet. Als Redner aus Dortmund traten Chaim Jakob Laufer und Rabbiner Dr. Ernst Appel auf. 1929 gab es in Dortmund eine Ortsgruppe der ‚Vereinigung für das liberale Judentum‘. 1931 legte sie Richtlinien zur Politik der jüd. Gemeinde in Dortmund vor und löste mit ihrer Befürwortung einer Einheitsgemeinde eine breite Debatte aus. Repräsentanz und Vorstand diskutierten über den Wahlmodus (Mehrheits- oder Verhältniswahlrecht). Der Vorstandsvorsitzende Konsul Louis Jacoby plädierte vor allem dafür, eine ‚deutsche Mehrheit gegen den Zionismus zu erhalten‘. Als Ende 1931 die Bezirksregierung die Zusammenlegung aller inzwischen zur Stadt gehörenden Vorstadtgemeinden mit der Hauptgemeinde zur ‚Jüdischen Religionsgemeinschaft Dortmund‘ forderte, kam es zu heftigen Auseinandersetzungen um eine neue Satzung. Als Grundlage der Wählbarkeit wurde eine fünfjährige Zugehörigkeit zu einer deutschen Gemeinde, davon mindestens ein Jahr zu der in Dortmund, vereinbart; die Kandidaten mussten zudem 30 Jahre alt sein und ihren Wohnsitz in Dortmund haben – dieser neue Modus

war gegen die ostjüd. Zuwanderer gerichtet. Die Repräsentanten beschlossen auch die Mitgliedschaft einer Frau im fünfköpfigen Vorstand, nahmen diese Regelung jedoch im Mai 1932 wieder zurück. Die neue Satzung wurde Ende 1932 gegen die Stimmen der ostjüd.-zionistischen Gemeindemitglieder beschlossen, die etwa 45 Prozent der Gemeinde ausmachten; heftige Auseinandersetzungen waren die Folge. Durch eine Eingabe bei der Regierung versuchten Zionisten und Ostjuden eine Satzungsänderung zu erreichen. Die liberal-reformorientierten Mitglieder beharrten jedoch darauf, dass Dortmund immer eine ‚deutsche‘ Gemeinde gewesen sei; die ostjüd.-zionistische Gruppe spalte die Gemeinde und beanspruche Geld für ihre Zwecke, was aber auch zum Schaden der Ostjuden hinsichtlich der Unterstützung ihrer Hilfsbedürftigen sei. Die zionistisch ausgerichteten Mitglieder führten eine Unterschriftenaktion durch und reichten bei der Bezirksregierung Widerspruch gegen die Satzung ein. Ohne die ostjüd.-zionistischen Vertreter fand im Jan. 1933 eine Sitzung der Repräsentanten statt, bei der schließlich die einstimmige Annahme der vom Oberpräsidenten am 16. Dez. 1932 genehmigten Satzung erfolgte. Im Laufe des Jahres 1932 kam es vermehrt zu Gemeindeaustritten, deren Grund auch in einer neuen Steuerveranlagung gesehen wurde. Zu Beginn des 20. Jh. gehörte die Dortmunder Gemeinde dem DIGB an.

1930 betrug der Gemeindeetat 130 145 M, 1931 waren es 133 730 Mark. Der Wohlfahrtsetat belief sich 1930 auf etwa 40 000 M, 1931 waren es noch 22 762 Mark. Im Jahr 1932 waren von den 3820 Gemeindemitgliedern etwa 1400 Steuerzahler.

2.2.2 Für die Jahre 1252/56 ist in Dortmund eine Synagoge nachgewiesen. 1346 bestätigte der Dortmunder Rat den Juden den rechtmäßigen Erwerb eines Grundstücks im Zentrum der Stadt am nördlichen Westenhellweg (heute Lühringhof) mit Synagoge, Gemeindehaus und Mikwe. Nach den Pestpogromen ist für 1435 wieder ein Betraum bezeugt, der sich wahrscheinlich in einem Privathaus befand. Im Zuge der Wiederansiedlung von Juden zu Beginn des 19. Jh. wurde eine kleine Betstube im Haus des Jacob Salomon in der Weberstr. (heute im Bereich HansasträÙe und Freistuhl) eingerichtet; seit 1818 sind dort Gottesdienste bezeugt. 1852 befanden sich Betraum und Schulzimmer im Haus des Gastwirts Bremcke am Ostenhellweg. 1853 erwarb die jüd. Gemeinde am Wüstenhof 7–9 (heute zwischen HansasträÙe, Bissenkamp und Hohe Luft gelegen) ein 329 m² großes Grundstück, auf dem seit 1854 eine bescheidene Synagoge stand. Seit 1870 ist der Einsatz einer Orgel im Gottesdienst überliefert. 1904 erwarb die Stadt das Grundstück Wüstenhof 7–9 mit der alten Synagoge, Schul- und Wohnhaus. Das ‚Israelitische Familienblatt‘ erwähnte 1925, dass die „alte kleine Synagoge“ dem Durchbruch der HansasträÙe habe weichen müssen.

Da das Gotteshaus von 1854 den Bedürfnissen der wachsenden Gemeinde bald nicht mehr genügte, wurde seit 1890 ein Synagogenneubau geplant. Zwischen 1892 und 1895 erwarb die Gemeinde im Zentrum der Stadt am Hiltropwall 3 (zwischen Wißstr. und Taubenstr.) ein 3711 m² großes Grundstück zum Preis von 135 000 Mark. Nach der Grundsteinlegung 1898 wurde der Neubau nach Plänen des Regierungsbaumeisters Eduard Fürstenau aus Charlottenburg errichtet; an der Einweihung 1900 nahmen auch die Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden teil; Oberrabbiner Dr. Frank (Köln) hielt die Festansprache. 1921 brachen Diebe in die Dortmunder Synagoge ein, warfen die Gesetzesrollen auf den Boden und rissen die Goldverbrämung von den Gebetmänteln; Gegenstände im Wert von 75 000 M wurden geraubt. Anlässlich des 25. Jahrestages der Synagogeneinweihung am Hiltropwall verzichtete die Gemeinde 1925 „dem Ernste der Zeit entsprechend“ auf eine Feier. 1934 erfolgte die Instandsetzung der Synagogenfenster, eventuell nach mutwilliger Zerstörung. Noch vor der Pogromnacht planten die städtischen Behörden auf dem Areal der Synagoge eine StraÙenerweiterung sowie den Bau einer Konzerthalle bzw. eines Luftschutzbunkers. Kreisleiter Friedrich Hesseldieck gab an, im Sept. 1938 auf dem Nürnberger Reichsparteitag „die ausdrückliche Ermächtigung vom Stellvertreter des Führers“ zum Ab-

riss eingeholt zu haben. Die Stadt bot dem Vorstandsvorsitzenden Leo Jonas und dem Vorsitzenden des Repräsentantenkollegiums Dr. Louis Koppel als Entschädigung für den erzwungenen Verkauf – der Abriss des Gebäudes war bereits beschlossen – ein Ersatzgrundstück an. Der letzte Gottesdienst in der Synagoge am Hiltropwall fand am jüd. Neujahrsfest, dem 26. Sept. 1938, statt. Zuvor war bereits die goldene Kugel mit dem Davidstern von der Kuppel geholt worden; die HJ verursachte erste Verwüstungen im Gebäude. Im Okt. 1938 wurde die Stadt für die Summe von 170 000 RM Eigentümerin des Synagogengebäudes mit Grundstück (Einheitswert etwa 1 Mio RM) sowie der beiden angrenzenden Häuser Taubenstr. 2 und 4; vom Kaufpreis erhielt die jüd. Gemeinde nur einen Bruchteil. Kurze Zeit später begann die Sprengung; der Abbruch war Ende Dez. 1938 beendet. Bis 1942 fanden die Gottesdienste im Büro der Gemeinde (Saarbrücker Str. 3) statt.

Die während der Kaiserzeit und der Zeit der Weimarer Republik zugewanderten galizischen Juden, zumeist polnische Staatsangehörige und religiös orthodox orientiert, besuchten nicht den Gottesdienst in der liberalen, reformorientierten Hauptsynagoge, sondern richteten eigene Betstuben in der Nordstadt ein, so in der Leopoldstraße, wo sich in Haus Nr. 31 auch eine Mikwe befand, ferner in der Heiligegartenstraße, der Münsterstraße, der Steinstraße, der Zimmerstraße sowie in der Krautstraße. Als Folge der Eingemeindungen lagen außer der im Zentrum gelegenen Synagoge seit 1914 auch die Bethäuser in Dorstfeld und seit 1928 die große Hörder Synagoge im Dortmunder Stadtgebiet.

Der erste Gottesdienst nach dem Ende der NS-Zeit fand zum jüd. Neujahrsfest 1945 in einer Privatwohnung statt, seit Ende 1946 wurden die Gottesdienste im Gemeindehaus abgehalten, das auf einem Trümmergrundstück am Schwanenwall 29 errichtet worden war. Im Wiedergutmachungsverfahren wurden der jüd. Gemeinde 1952 für die Synagoge 800 000 DM zugesprochen; das Grundstück, auf dem später das Stadttheater errichtet wurde, blieb jedoch im Eigentum der Stadt. 1956 wurde die neue Dortmunder Synagoge als Teil eines Gemeindezentrums (Prinz-Friedrich-Karl-Str. 9) eröffnet, es war der erste Neubau nach 1945 in Westfalen. Nach Zuzug zahlreicher Juden aus der ehemaligen Sowjetunion fand 1997 die Einweihung eines im Garten des Gemeindezentrums errichteten Neubaus statt.

2.2.3 1818 wurde in Dortmund eine private jüd. Elementarschule eingerichtet. Gegen Ende der 1830er Jahre erteilte ein ev. Lehrer den Elementarunterricht, lediglich den Religionsunterricht übernahm der Vorsänger Philipp Selig. Seit etwa 1840 bestand erneut eine private jüd. Elementarschule. Die Arnberger Regierung erkannte die von etwa 20 Kindern besuchte Schule an, nachdem der von der Gemeinde gewählte Lehrer David Lehmann aus Werne sein Lehrerexamen bestanden und damit seine Unterrichtsbefähigung nachgewiesen hatte. 1843 waren 24 jüd. Kinder im schulpflichtigen Alter. 1858 wurde die Schule in eine öffentliche jüd. Elementarschule umgewandelt, die von 1904 bis zur Übernahme durch den RV 1939 von der Stadt getragen wurde. Als ‚Hauptlehrer‘ unterrichtete an der jüd. Elementarschule von 1874 bis 1910 Max Rothschild (gest. 1916), anlässlich seiner Pensionierung wurde ihm der ‚Königliche Adlerorden‘ verliehen. Mit der neu geschaffenen Stelle des Rektors an der städtischen jüd. Volksschule – offiziell ‚Israelitische Schule zu Dortmund‘, mit 220 Kindern und fünf Lehrern die drittgrößte jüd. Schule Preußens – wurde 1914 der zuvor in Breslau tätige Adolf Heymann betraut, der Mitglied des ‚Vereins israelitischer Lehrer der Rheinprovinz und Westfalens‘ war; er starb 1931. Anfang 1933 wurde Wilhelm Buchheim (1887–1957) Rektor, er hatte zuvor die jüd. Schule in Essen geleitet; zwischen 1933 und 1939 erteilte er auch jüd. Kindern in Rheda Ersatzunterricht. Einschüchterungsmaßnahmen veranlassten Buchheim 1939 zur Emigration nach London und New York; über den Schulalltag in Dortmund und die Situation der jüd. Schüler hat er im Exil tagebuchähnliche Aufzeichnungen verfasst. Nachfolger Buchheims im März

1939 wurde der 1883 in Niederaula geborene Siegmund Nussbaum, der seit 1904 das Amt des Predigers und Lehrers in verschiedenen Gemeinden Westfalens (u. a. in Castrop) ausgeübt hatte und seit Mitte der 1920er Jahre als Lehrer der jüd. Volksschule in Dortmund angestellt war. Nussbaum war Gründungsmitglied der Märkischen Loge Dortmund, lange Jahre Mitglied der Zionistischen Ortsgruppe und außerdem mehr als zwei Jahrzehnte Vertrauensmann des ‚Dortmunder Jüdischen Hilfsvereins‘. Im Zuge des Novemberpogroms 1938 brachte man ihn zusammen mit einem Lehrerkollegen auf die ‚Steinwache‘, bis zum 22. Dez. 1938 war er im KZ Sachsenhausen inhaftiert. Nach Dortmund zurückgekehrt, setzte er seine Lehrtätigkeit zunächst fort. Seine Bemühungen um Emigration in die USA scheiterten; Ende April 1942 wurde er zusammen mit seiner Frau Johanna nach Zamość deportiert und ermordet. Ihre Töchter Ilse und Lore haben die Shoa überlebt.

Konrektor der Schule war Mitte der 1920er Jahre Lehrer Emanuel Goldschmidt und seit mindestens 1929 Meier Andorn. Letzterer war im Kasseler Seminar ausgebildet worden und 1926 nach Auflösung der jüd. Volksschule in Hattingen, wo er lange tätig gewesen war, als Lehrer nach Dortmund gekommen. Er war Vorsitzender der ‚Vereinigung für das religiös-liberale Judentum‘; 1934 trat er in den Ruhestand. Lehrer an der jüd. Volksschule war weiterhin von ca. 1881 bis zu seiner Pensionierung 1916 Carl Steinweg. Seit etwa 1900 war Emanuel Goldschmidt, der 1925 sein 25-jähriges Amtsjubiläum beging und im selben Jahr für die Gruppe der Liberalen zum Abgeordneten des ‚Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden‘ gewählt wurde, in Dortmund tätig. Ferner sind für die Zeit zwischen 1909 und 1913 die Lehrer S. Gumpert, Dr. Brader, S. Grünwald und Grete Elsbach nachgewiesen. Wegen des Lehrermangels zu Kriegsbeginn 1914 wurde S. Grünwald an die ev. Schule versetzt und übernahm die Klassenlehrerstelle der Oberklasse. Mitte der 1920er Jahre unterrichteten außer Lehrer Grünwald an der jüd. Volksschule die Lehrerinnen Elfriede Strauß und Helma Schanzer; Letztere war bereits 1913 dort tätig gewesen. 1905 wurde die jüd. Volksschule und Religionsschule von 160 Kindern, Mitte der 1920er Jahre von 195 Kindern besucht. Da 1930 an der jüd. Volksschule 80 Erstklässler angemeldet wurden, war die Einrichtung einer zusätzlichen Klasse und die Einstellung einer neuen Lehrkraft erforderlich. Sparmaßnahmen der Schulbehörde führten Mitte 1931 zur Zusammenlegung der vier oberen Klassen der jüd. Volksschule. Die jüd. Gemeinde wollte einen zusätzlichen Junglehrer einstellen und bezahlen, was die Stadt ablehnte. Zu Beginn des neuen Schuljahres 1934 lagen wie in den Jahren zuvor 50 Anmeldungen für die erste Klasse vor, damit stieg die Schülerzahl auf mehr als 360. Nach Genehmigung der Schulaufsichtsbehörde wurde auch Englischunterricht angeboten, den u. a. Rektor Buchheim erteilte. Nach 1933 unterrichteten fünf Lehrer und drei Lehrerinnen die 320 Schüler und Schülerinnen der Städtischen Israelitischen Schule von Dortmund, es handelte sich um Meier Andorn, Samuel Friedmann, Simon Grünwald, Siegmund Nussbaum, Wilhelm Buchheim, Judith Lacks sowie Helma und Alice Schanzer. Durch Verfügung des Regierungspräsidenten in Arnsberg wurden jüd. Kinder, die christl. Schulen besuchten, nach den Weihnachtsferien 1935/36 der städtischen jüd. Volksschule zugewiesen. 1937 richtete die Schule ein 9. Schuljahr für schulentlassene Jungen ein, daneben Fortbildungskurse in Sprachen, Handelskunde und Wirtschaftsgeographie. Besonderer Wert wurde auf biologisch-naturwissenschaftliche Fächer gelegt. Ende Okt. 1938 sank die Zahl der Schüler, nachdem im Rahmen der ‚Polenaktion‘ 120 Kinder polnischer Nationalität abgeschoben worden waren. Ab 1938 unterrichtete auch Lehrer Adolf Tint, dessen Schule in Ahlen nach dem Pogrom geschlossen worden war, vormittags in Dortmund. 1941 besuchten noch 55 Kinder die Schule, im selben Jahr wurde sie geschlossen.

Der Vorstand der Synagogengemeinde Dortmund, Joseph Isaac, bat 1875 das Kuratorium des städtischen Gymnasiums, auch jüd. Schülern obligatorisch Religionsun-

terricht zu erteilen, der benotet werden sollte. Der Kultusminister nahm die Anregung wohlwollend auf. Da es noch keinen Präzedenzfall in Preußen gab, wurde sie dem Schuldirektor und den Eltern zur Diskussion gestellt; auch die Frage der Lehrerbekleidung war zu bedenken. 1887/88 entschied sich die jüd. Gemeinde für zusätzlichen Religionsunterricht an Sonntagvormittagen, da ihr der Unterricht in den städtischen Schulen nicht ausreichend erschien. Auf Antrag des Vorstandes der Synagogengemeinde beauftragte die Regierung von Arnberg 1910 den Rabbiner Dr. Benno Jacob mit der Aufsicht über den Religionsunterricht. 1919 beschlossen Vertreter der ev., kath. und jüd. Religionsgemeinschaften die Beibehaltung des Religionsunterrichtes als verbindliches Unterrichtsfach. Den jüd. Religionsunterricht an höheren Schulen erteilten Mitte der 1920er Jahre der Rabbiner Dr. Jacob und Rektor Heymann; er wurde von etwa 200 Kindern besucht. 1932 erhielten 171 jüd. Kinder Religionsunterricht. Ab 1933 stellte die Stadt für den jüd. Religionsunterricht in Mittel- und Oberschulen kein Geld mehr zur Verfügung.

Wegen der zu geringen Zahl an Lehrstellen für jüd. Jungen eröffnete die Synagogengemeinde Mitte Juni 1937 eine jüd. Handwerkerschule für Schlosser und Schreiner. Anfang 1938 bereiteten sich darin zwölf Schüler auf die Auswanderung vor; je zur Hälfte in den Abteilungen Metallbearbeitung (Kampstr. 83) und Holzbearbeitung (Osterlandwehr 35). Ende 1940 nahmen 25 Schüler an den Kursen der Handwerkerschule teil. Im Mai 1941 musste der Lehrbetrieb eingestellt werden, alle Kursteilnehmer sowie die Meister der Werkstätten wurden auf Anordnung des Arbeitsamtes zum ‚Arbeitseinsatz‘ herangezogen.

Neben der jüd. Volksschule bestand in Dortmund seit 1925 noch eine Talmud-Thora-Schule. 1932 besuchten etwa 80 Schüler der jüd. Volksschule vorwiegend aus ostjüd. Familien diesen zusätzlichen nachmittäglichen Religionsunterricht, 1933 waren es etwa 90. Es handelte sich um die erste größere Gründung des deutschen Verbandes ‚Keren Hatorah‘, Vorsitzender der Regionalgruppe Dortmund war Josef Wolf; Mitinitiatoren der Schule waren die Dortmunder Richard Neufeld, Stern und Jakob Locker. Ziel der Schule war es, die Kinder „zu frommen Jehudim, zu Trägern neuen, echt jüdischen Lebens in Westfalen“ zu erziehen. Als Direktor konnte Dr. med. Max Meyer aus Gelsenkirchen gewonnen werden, die Stadt stellte Räumlichkeiten in der Schule Lindenstr. 51a zur Verfügung. Die Repräsentantenversammlung der jüd. Gemeinde lehnte 1931 im Zusammenhang mit den gemeindeinternen Streitigkeiten zwischen West- und Ostjuden eine Unterstützung der Religionsschule mit knappem Ergebnis ab und versprach lediglich eine Beihilfe. Von Juli 1936 bis 1940 stand die Talmud-Thora-Schule unter der Leitung des zuvor schon an der Schule tätigen Morda Knoblowicz.

Mit Unterstützung der Ortsgruppe der ‚Zionistischen Vereinigung für Deutschland‘ wurde versucht, eine hebr. Sprachschule einzurichten, der Antrag auf Unterstützung wurde 1930 vertagt. 1932 bestand eine Hebräisch-Schule – wohl auch für Erwachsene – in der Zimmerstraße im Norden der Stadt. 1932 wurde sie von Dr. Rettig geleitet und von 50 Schülern besucht.

2.2.4 Juden aus Dortmund – in den beiden ersten Jahrzehnten auch Christen – unterstützten zwischen 1829 und 1913 regelmäßig die Marks-Haindorf-Stiftung. Von 1888 bis 1913 waren Dortmunder im Kuratorium der Stiftung vertreten, zunächst der Bankier Josef Isaac, nach dessen Tod seit etwa 1897 die Gemeindevorsitzenden Adolf Elias und von 1903 bis 1913 David Leuser. Eine Chewra Kaddischa, der ‚Israelitische Wohltätigkeitsverein‘ zur Unterstützung bei Krankheits- und Sterbefällen wurde 1875 gegründet, 1899 wurden die Statuten revidiert. Mitbegründer und Vorsitzender war Jacob Nathan Wolff (1901 wiedergewählt), 1924/25 war Josef Eppinghausen Vorsitzender, 1931 Louis Landau. 1901 hatte der Verein (auch ‚Große Chewra‘ genannt), 244 Mitglieder, während der Weimarer Republik rund 500 Mitglieder. 1924 gründete Rabbiner Dr. Jacob auf Initiative der ‚Agudat Israel‘ (Bund Israels, Vorsitzender

1932/33 Chaim Bronner) einen Zweigverein der allgemeinen Chewra Kaddischa, den (ostjüd.) Verein ‚Secher Owaus‘ (etwa: Erinnerung an die Vorväter). Zeitgleich mit der Verabschiedung von Rabbiner Dr. Jacob in den Ruhestand feierte die Gemeinde 1929 das fünfjährige Bestehen dieser ‚kleinen Chewrah‘, die in diesem Jahr 350 Mitglieder verschiedener religiöser Richtungen hatte. Eine dritte Chewra Kaddischa war 1926 entstanden, 52 Mitglieder gehörten ihr 1932 an. 1863 wurde der ‚Israelitische Frauenverein‘ gegründet, Statuten von 1912 sind überliefert. Zu seinen Aufgaben gehörte 1932 die Wöchnerinnenfürsorge, die Beschaffung von Mietzuschüssen, die Erholungsfürsorge und die Verteilung von Kartoffeln und Kohlen. 1924/25 hatte der Frauenverein 400 Mitglieder, 1931 waren es 460. Zu den Vorsitzenden gehörte Julie Alsbach (gest. 1913), Emmy Heymann (drei Jahrzehnte Vorsitzende, später Ehrenmitglied, gest. 1932) und Johanna Cohen geb. Rosenfeld (gest. 1928). Beim 65. Stiftungsfest 1928 fungierte Elise Steinberg als Vorsitzende; 1937 starb sie – inzwischen zur Ehrenvorsitzenden ernannt – in Palästina. 1932 war Johanna Stern Vorsitzende.

Dortmunder Juden unterstützten auch überörtliche Hilfsorganisationen, so zu Beginn des 20. Jh. die ‚Alliance Israélite Universelle‘; der Dortmunder Sally Flörsheim (gest. 1911) war Vorstandsmitglied von deren ‚Deutscher Konferenz-Gemeinschaft‘. Dortmunder Juden spendeten 1909 für den ‚Hilfsverein der Deutschen Juden‘, dessen vorrangiges Ziel es war, Juden vor allem in Osteuropa wirtschaftliche und kulturelle Hilfe angedeihen zu lassen; Vertrauensmann in Dortmund war Isidor Goldschmidt. 150 Mitglieder – ein Viertel der Mitglieder in Westfalen – kamen aus Dortmund und Hörde, sie brachten ein Drittel der Finanzmittel auf. 1900 wurde von 31 westfälischen und rheinischen Gemeinden – initiiert vom ‚Verband der Synagogengemeinden Westfalens‘ – der Trägerverein für das ‚Israelitische Altersheim für Westfalen‘ gegründet, der seinen Sitz in Dortmund hatte. Im Juli 1905 konnte in Unna das vom Verein betriebene Heim „zur Verpflegung altersschwacher und erwerbsunfähiger Glaubensgenossen, vornehmlich aus Westfalen und angrenzenden Bezirken der Rheinprovinz“ eröffnet werden. Kurator des Vereins war der Dortmunder Rechtsanwalt Justizrat Dr. Heinrich Kempenich (gest. 1932). Im Rahmen des von der Großloge initiierten Aufbaus einer eigenständigen jüd. Krankenpflege rief 1903 in Dortmund die Märkische Loge UOBB (Loge Unabhängiger Orden Bne Briss) das ‚Kuratorium für jüdische Krankenpflegerinnen‘ ins Leben. Mitbegründer war Sally Flörsheim, der dem ‚Ausschuss zur Heranbildung jüdischer Krankenpflegerinnen in Deutschland‘ (Berlin) angehörte. Zwei jüd. Krankenschwestern pflegten kostenfrei Kranke, ohne Unterschied des Religionsbekenntnisses, eine von ihnen wurde 1905 dauerhaft am städtischen Krankenhaus angestellt. 1907 gab es 24 ambulant arbeitende Pflegerinnen, etwa 25 Ärzte nahmen deren Dienste in Anspruch; 1912 wurde das Schwesternheim des ‚Kuratoriums für jüdische Krankenpflegerinnen‘ eingeweiht. Träger des 1906 gegründeten ‚Vereins für jüdische Krankenpflege in Westfalen‘ waren die Märkische Loge und die jüd. Gemeinde Dortmund. Der Verein hatte die „Krankenpflege in unbegüterten Familien“ zum Ziel, Vorsitzender war 1932 Leo Jonas. 1914 war der Verein einer von 27 seiner Art im Deutschen Reich und der einzige in Westfalen. Lange Jahre war Erika Karoline Dreifuß Oberschwester und Gemeindegewesener des Vereins, 1928 feierte sie ihr 25. Schwesternjubiläum. 1933 ging sie in den Ruhestand.

1908 beschloss der ‚Verband der Synagogen-Gemeinden Westfalens‘ den Bau eines ‚Israelitischen Kinderheims für Westfalen und angrenzende Gebiete‘. Der daraufhin gegründete ‚Verein Israelitisches Kinderheim‘ hatte seinen Sitz ebenfalls in Dortmund. Vorsitzender war zunächst der Dortmunder Sally Flörsheim, nach dessen Tod seine Witwe Selma. Das Kinderheim wurde 1909 in Bad Sassendorf eröffnet. Bei der Organisation von Erholungsaufenthalten von Großstadtkindern galt das Rabbinat in Dortmund als Vorreiter und Vorbild. 1917 wurden rund 160 Kinder, aufgeteilt in 18 Gruppen, teils für mehrere Monate auf das Land geschickt, meistens begleitet von Rabbiner

Dr. Jacob. Für die Einkleidung bedürftiger Kinder sorgte der ‚Israelitische Frauenverein‘, Hin- und Rücktransporte übernahmen größtenteils Frauen aus der Gemeinde. 1931 war Elise Steinberg Vorsitzende der ‚Erholungsfürsorge‘, die alljährlich jüd. Kindern aus der Gemeinde eine Erholungsreise ermöglichte. 1922 gründete die Märkische Loge UOBB in Dortmund eine Vereinigung für Schwestern. Anfang der 1930er Jahre betrieb diese Schwesternvereinigung eine Krankenstation sowie einen Kinderhort für Schulkinder, in dem viermal pro Woche eine Betreuung angeboten wurde.

1907 gab es eine ‚Casse gegen Wanderbettelei‘ mit einem Etat von 800 Mark. In den ersten Jahrzehnten des 20. Jh. existierten die Elias-Stiftung zur Erziehung armer Kinder, zum Wohle der Armen die Vogelsang-Stiftung (später Elias-Vogelsang-Stiftung) sowie die Katzenstein-Stiftung; alle drei Stiftungen wurden vom Gemeindevorstand verwaltet. Der Schüchtermann-Schiller-Stiftung für die Ferienpflege armer Kinder stand Rabbiner Dr. Jacob vor. 1916 errichteten der Rentner Nathan Heimann und seine Frau Bertha eine Stiftung mit einem Kapital von 20 000 M, deren Zinsen an Bedürftige verteilt werden sollten; sie bestand noch Anfang der 1930er Jahre. Anlässlich seines 25. Amtsjubiläums als Gemeindevorsitzender in Dortmund wurde 1928 die ‚David-Leser-Stiftung‘ gegründet. 1932 riefen der Vorstand der Synagogengemeinde und der ‚Israelitische Frauen-Verein‘ die ‚Elise Steinberg-Stiftung‘ mit einem Stiftungskapital von 5000 RM ins Leben. Konrektor a. D. Emanuel Goldschmidt, Ehrenmitglied im ‚Verein israelitischer Lehrer der Rheinprovinz und Westfalen‘, gründete 1937 anlässlich seines 70. Geburtstages den ‚Emanuel-Goldschmidt-Fonds‘, mit dessen Ertrag ein Unbemittelter im Israelitischen Altersheim Unna gepflegt werden sollte.

In der Dortmunder ‚Zentrale für jüdische Wohlfahrtspflege‘ waren 1928 die Chewra Kaddischa, der Israelitische Frauenverein, die Märkische Loge UOBB und der ‚Verein für jüdische Krankenpflege‘ zusammengeschlossen. Angebunden waren die Schwesternheime des ‚Vereins für jüdische Krankenpflege‘ und die Offene Fürsorge des israelitischen Kinderhorts. Anfang der 1930er Jahre gehörten zur Zentrale für jüd. Wohlfahrtspflege außer diesen vier Vereinen auch die Fürsorgestelle der Synagogengemeinde Dortmund (Arbeitsnachweis und Berufsberatung) und die von Ostjuden gebildete „kleine Chewra Kaddischa“. Um die Armut während der Weltwirtschaftskrise zu bekämpfen, ergriff die Dortmunder Gemeinde verschiedene Maßnahmen: Ende 1930 wurde eine jüd. Darlehenskasse gegründet, die dem Not leidenden jüd. Mittelstand Darlehen zur Sicherung der weiteren Erwerbstätigkeit gewährte. Zum Wohlfahrtsprogramm der jüd. Gemeinde zählte auch eine Suppenküche; ab Okt. 1931 wurden täglich koschere warme Mahlzeiten an Arme ausgegeben. Anlässlich des Firmenjubiläums der Gebr. Kaufmann stiftete der Hauptinhaber Leo Jonas Ende 1931 für sechs Monate Mittagessen an 100 unterernährte Kinder der städtischen Volksschulen und ein Milchfrühstück für 50 jüd. Volksschulkinder. Im Mai 1933 wurde eine Stelle für jüd. Wirtschaftshilfe neu eingerichtet, sieben Männer und zwei Frauen standen für Beratungen zur Verfügung. Mitte 1934 schuf der ‚Jüdische Frauenbund‘ eine Reisesteuerkasse für einen Erholungsaufenthalt mittelloser Frauen und Mädchen. Zugunsten kranker und erholungsbedürftiger Kinder wurde im Aug. 1934 ein Wohltätigkeitskonzert veranstaltet, an dem sich auch der Kinderchor der jüd. Volksschule beteiligte. Mitte 1937 erhielten 800 Personen – das waren etwa 23 Prozent aller Gemeindeglieder – Unterstützung durch die ‚Jüdische Winterhilfe‘. Zur Neugründung eines ‚Erholungswerkes für das jüdische Kind‘ wurde eine Haussammlung durchgeführt. 1937 wurde die Dortmunder Loge UOBB von der Gestapo aufgelöst, das Vermögen konfisziert. Nach dem Novemberpogrom fielen auch in Dortmund die Spenden für die ‚Jüdische Winterhilfe‘ spärlich aus, während die Zahl der Unterstützungsempfänger weiter anstieg. Wegen fehlender Mittel konnten im Sommer 1938 nur 40 Kinder zur Erholung aufs Land geschickt werden; 50 weitere erhielten in den Ferien unentgeltlich eine warme Mahlzeit.

2.3.1 Für die Mitte des 13. Jh. wird für Dortmund ein Rabbiner erwähnt. Vor dem Pestpogrom von 1350 war Joel (Johel) ben Uri Halewi Rabbiner und Vorsteher der Dortmunder Judenschaft. Für 1382 ist zeitweise ein Rabbiner bezeugt. Seit 1815 gehörte Dortmund zum Amtsbezirk des Landrabbiners Abraham Sutro. Mit Dr. phil. Benno Jacob (1862–1945) erhielt die aufstrebende Dortmunder Gemeinde 1906 ihren ersten Rabbiner. Er war als Lehrer und Seelsorger tätig, gründete das ‚Kriegshilfskomitee‘ (‚Liebesgaben‘ für die Front) und den religiös traditionell ausgerichteten Wohltätigkeitsverein ‚Secher Owaus‘. Bei seinem Dienstantritt in Dortmund habe er – schrieb das ‚Israelitische Familienblatt‘ 1932 anlässlich seines 70. Geburtstages – „ein vom Feuer der falschen Assimilation verzehrtes westfälisches Judentum“ vorgefunden, das er „re-judaisiert“ habe. Jacob war ein bedeutender jüd. Bibelkommentator, der mehr als 100 Aufsätze und Einzelstudien veröffentlichte, darunter einen international beachteten Genesis-Kommentar. 1924 nahm er als „Vertreter des westfälischen Judentums“ an einem Empfang des Reichspräsidenten in Münster teil, zu dem anlässlich der ‚Verfassungsfeier‘ die „Spitzen der westfälischen Geistlichkeit“ eingeladen waren. Als er 1929 aus dem Amt schied, dankte ihm der Dortmunder Oberbürgermeister für seine ehrenamtliche Mitwirkung in der Schuldeputation und in der städtischen Jugendfürsorge. Nach seiner Pensionierung zog Jacob 1929 nach Hamburg, 1938 floh er nach London, wo er 1945 starb.

Als Nachfolger kam Ende 1929 der liberal eingestellte Rabbiner Dr. Kurt Wilhelm (1900–1965) nach Dortmund. Er hatte von 1919 bis 1923 am jüd.-theol. Seminar in Breslau studiert und war 1923 in Würzburg zum Dr. phil. promoviert worden. Er war Mitglied des ‚Allgemeinen Rabbinerverbandes in Deutschland‘ sowie der ‚Vereinigung der liberalen Rabbiner Deutschlands‘. Die Gemeinde beurlaubte Wilhelm 1933 für sechs Monate, in denen er mit seiner Familie nach Palästina ging. Im Okt. 1934 kehrte er nach Dortmund zurück, siedelte kurze Zeit später aber endgültig nach Palästina über. Bis 1948 war er dort Rabbiner einer liberalen Gemeinde, 1948 bis 1965 Oberrabbiner in Stockholm, seit 1959 zudem Honorarprofessor für die Wissenschaft des Judentums an der Universität Frankfurt am Main.

Auf Wunsch von Rabbiner Dr. Jacob wählte die Gemeinde 1926 einen zweiten Rabbiner: Dr. Ernst Appel (1884–1973) aus Bingen, der in erster Linie den Religionsunterricht übernahm. Anfang der 1930er Jahre ist er als Mitglied der ‚Vereinigung der liberalen Rabbiner Deutschlands‘ nachgewiesen. Nach Wilhelm’s Übersiedlung nach Palästina war er alleiniger Rabbiner der jüd. Gemeinde Dortmund. Seit 1933 wurde seine Familie fortwährend von der Gestapo überwacht. Als diese 1937 die Dortmunder Bne-Briss-Loge auflöste und das Logenvermögen konfiszierte, wurden Appel und seine Frau als deren Vorsitzende verhaftet. Nach der Freilassung floh das Ehepaar mit den beiden Töchtern im Mai 1937 in die Niederlande und später in die USA. Marta Appel hat über ihre Zeit in Dortmund, insbesondere über die Diskriminierung ihrer Familie in der NS-Zeit, Erinnerungen hinterlassen. Ernst Appel amtierte bis 1969 als Rabbiner in Jackson (Tennessee). Nach Appels Flucht blieb das Amt des Rabbiners ein Jahr vakant. Mitte 1938 wurde Dr. Moritz David (1875–1956) Rabbiner in Dortmund, er war zuvor bis zu seiner Pensionierung 1936 als Rabbiner in Bochum tätig gewesen. Im Zuge des Novemberpogroms wurde er misshandelt und im KZ Sachsenhausen inhaftiert. Nach der Entlassung gelang ihm die Emigration nach England, wo er 1940 als ‚feindlicher Ausländer‘ interniert wurde. Er meldete sich freiwillig zur Ausreise nach Australien, zwei Jahre später konnte er nach London zurückkehren. Nach der Auswanderung Davids übernahm 1939 der Lehrer und Prediger Siegmund Nussbaum die seelsorgerische Betreuung der Dortmunder Gemeinde.

Vorsteher der Dortmunder Judenschaft war vor dem Pestpogrom von 1350 der Rabbiner Joel (Johel) ben Uri Halewi. Aus der Zeit nach der Wiederansiedlung sind Vivus und seine Nachkommen als Vorsteher bezeugt, so 1434 und in den 1440er Jah-

ren sein Sohn Jakob. Dem Gemeindevorstand gehörte seit 1850 für mehr als 25 Jahre Moses Heymann an. Nathan Heimann, Gründer der Firma N. Heimann & Co, war ab etwa 1885 für mehr als drei Jahrzehnte Vorstandsmitglied, er erwarb sich besondere Verdienste um die musikalische Gestaltung des Gottesdienstes. Unter der Ägide des Vorstandsvorsitzenden Adolf Elias ist 1900 die neue Synagoge erbaut worden. In einem Nachruf aus dem Jahr 1903 wurde sein gemeinnütziges Wirken für die allgemeinen Bedürfnisse der Juden in Westfalen besonders hervorgehoben, u. a. für die Marks-Haindorf-Stiftung in Münster und das ‚Israelitische Altersheim‘ in Unna, zudem gehörte er dem Zentralkomitee der ‚Alliance Israélite Universelle‘ an. Sein Nachfolger als Gemeindevorsitzender wurde der aus Dülmen stammende David Leeser. Auch er war vielfältig engagiert, so etwa als Mitglied des ‚Landesverbands preußischer Synagogengemeinden‘, als stellvertretender Vorsitzender des Verwaltungsausschusses des ‚Verbandes der Synagogengemeinden Westfalens‘ und als Vorstandsmitglied des ‚Israelitischen Altersheims in Westfalen‘. Anlässlich seines 25. Amtsjubiläums 1928 wurde ihm der Titel ‚Chower‘ verliehen. 1933 wurde Leeser Ehrenmitglied des Vorstandes, er starb 1935. Zu Beginn der 1930er Jahre war Konsul Louis Jacoby Vorsitzender des Gemeindevorstandes und Schatzmeister; Mitte 1933 legte er sein Amt nieder. Ende 1933 wurden Leo Jonas und Dr. Hoffmann als neuer Gemeindevorstand gewählt. Vorsitzender des Repräsentantenkollegiums war 1916 der 80-jährige Jakob Wolff, der im Verein ‚Israelitisches Altersheim‘ und im Lokalausschuss des CV aktiv war; wenige Jahre zuvor war er mit dem ‚Roten Adlerorden‘ 4. Klasse ausgezeichnet worden. 1929 war Sally Schild (gest. 1934) seit fast 50 Jahren Repräsentant; als Kriegsveteran von 1870/71 gratulierte ihm Reichspräsident v. Hindenburg 1929 zu seinem 80. Geburtstag. Anfang 1930 wurden für sechs Jahre Sally Schild, Albert Heinemann, Dr. Louis Koppel, Isaak Stern, Max Dornberger und Chaim Jakob Laufer zu Repräsentanten gewählt; von den 1100 Wahlberechtigten hatten 386 ihre Stimme abgegeben. 1932 bestand die Repräsentanz aus 13 Mitgliedern, ihr Vorsitzender war Dr. jur. Louis Koppel.

Prediger in der Dortmunder Gemeinde war von 1877 bis 1910 der Hauptlehrer Max Rothschild. Als Kantoren sind für das erste Viertel des 20. Jh. die Lehrer Emanuel Goldschmidt, Dr. Brader, S. Gumpert und Carl Steinweg genannt. Seit der Jahrhundertwende fungierte Adolf Heymann, Rektor der Israelitischen Schule, 25 Jahre lang als Kantor, nach dessen Tod wurde 1932 Kantor Kober aus Köln zu einem Nachfolger gewählt. Als Schächter werden in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jh. Albert Lorch und H. Mainzer genannt, Anfang der 1930er Jahre Philipp Weiser, als Synagogendiener B. Cahnstein, Mitte der 1920er Jahre M. Mainzer als Kastellanin.

In der unmittelbaren Nachkriegszeit bis zur Eröffnung der neuen Synagoge 1956 war Jacob Likier Vorbeter. Nach 1945 wurde Dortmund Sitz des ‚Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden von Westfalen-Lippe‘. Landesrabbiner mit Wohnsitz in Dortmund war zunächst Dr. Paul Holzer (1951–1958), der für die gesamte frühere britische Besatzungszone zuständig war. Landesrabbiner für Westfalen und Lippe waren danach Dr. Hans Chanoch Meyer (1958–1963), Emil Davidovic (1963–1986), Dov-Levy Barsilay (1987–1993), der zuvor Kantor und Religionslehrer in Dortmund war, sowie Henry G. Brandt (1995–2004), seither ist das Amt vakant. Die Betreuung der Gemeinde Dortmund lag von 2005 bis 2016 ausschließlich in den Händen des orthodoxen Rabbiners Avichai Apel.

2.3.2 Bekannt über Dortmund hinaus waren bis zu ihrem Berufsverbot 1933 die Kapellmeister und Dirigenten der Oper Felix Wolfes (1892–1971) und Martin Piestreich (1905–2000), Letzterer war nach seiner Emigration unter dem Namen Martin Rich u. a. an der Metropolitan Opera in New York erfolgreich. Zu erwähnen sind ferner der Opernsänger Armin Weltner (1894–1992) sowie die Opernsängerin Ruth Wolffreim (geb. 1899, Lebensweg ab 1936 unbekannt). Der bekannte Schauspieler Paul Walter Ja-

cob (1905–1977) kehrte 1949 aus dem südamerikanischen Exil zurück und übernahm 1950 die Intendanz der Städtischen Bühnen Dortmund, die er bis 1962 leitete.

In Dortmund geboren wurde Julius Johann (Isaac) Philipp (1875–1962). Er ging 1895 nach Berlin, wo er 1901 mit seinem Bruder die literarischen Monatsblätter ‚Arkadien‘ ins Leben rief. In der Hauptstadt arbeitete er unter dem Pseudonym Julius Philipp-Hergesell als Journalist, Theaterkritiker und Romanschriftsteller. 1933 floh er nach England, 1934 nach Jugoslawien, 1936 nach Italien und 1938 erneut nach England. Ebenfalls in Dortmund geboren wurde der national und international anerkannte Bildhauer Benno Elkan (1877–1960). Er besuchte das Gymnasium seiner Heimatstadt, bevor er eine Ausbildung an den Kunstakademien München und Karlsruhe absolvierte. Nach dem Studium ging er nach Paris und Rom, 1933 ins Exil nach England. Im Auftrag des britischen Parlaments schuf er 1956 die große Menorah für die Knesset in Jerusalem. Der aus Dortmund stammende Jurist und Rechtsanwalt Ernst Frankenstein (1881–1959) war Anhänger des Zionismus und trat in seinem Werk für die Gründung eines Staates Israel ein. Er leistete wesentliche Beiträge zum Internationalen Privatrecht, u. a. mit einer Vorlesungsreihe 1930 an der Haager ‚Akademie für Internationales Recht‘. 1933 emigrierte er zunächst nach Frankreich, 1936 nach England. Martin Ostwald (1922–2010) besuchte zunächst das Dortmunder Stadtgymnasium. In der Pogromnacht wurde er mit seinem jüngeren Bruder und seinem Vater ins Gestapo-Gefängnis ‚Steinwache‘ gebracht. Mit einem Kindertransport entkam er über die Niederlande und England nach Kanada, wo er nach dem Studium der Klassischen Philologie promoviert wurde. Sein Wirken als international anerkannter Professor der Alten Geschichte würdigte die Fakultät Kulturwissenschaften der Universität Dortmund 2001 mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde.

Die sozialdemokratische Politikerin Jeanette Wolff (1888–1976), geboren in Bocholt als Tochter des Lehrers Isaac Cohen, wurde 1905 in der sozialistischen Jugendbewegung politisch aktiv. Von 1919 bis 1932 war sie Stadtverordnete in Bocholt, bevor sie nach Dinslaken zog. 1933 wurde sie wegen ihres Wahlkampfengagements für die SPD verhaftet und bis 1935 in ‚Schutzhaft‘ festgehalten. Nach ihrer Entlassung unterhielt Jeanette Wolff bis 1938 in Dortmund einen Mittags- und Abendtisch für jüd. Angestellte, die in der Dortmunder Innenstadt keine öffentlichen Restaurants mehr besuchen durften. 1940/41 wurde die Familie in ein ‚Judenhaus‘ in Dortmund-Mengede eingewiesen, von wo sie 1942 nach Riga deportiert wurde. Sie überlebte zahlreiche Ghettos und Lager. Von 1946 bis 1951 war sie in Berlin Stadtverordnete, von 1952 bis 1962 gehörte sie dem Deutschen Bundestag an. Seit 1946 war sie Vorsteherin der Repräsentanz der jüd. Gemeinde Berlin, später stellvertretende Vorsitzende des ‚Zentralrats der Juden in Deutschland‘ (1965–1975), Vorsitzende des ‚Jüdischen Frauenbundes‘ und der ‚Liga für Menschenrechte‘. 1949 war sie Mitbegründerin der ‚Gesellschaft für Christliche-Jüdische Zusammenarbeit‘ in Berlin, bis 1970 Jüdische Stellvertretende Vorsitzende, bis 1976 Jüdische Vorsitzende. 1967 wurde sie mit dem Ehrentitel ‚Stadtälteste von Berlin‘ ausgezeichnet, 1968 zum Ehrenmitglied der ‚Internationalen Liga für Menschenrechte‘ ernannt.

2.3.3 Zu den Stadtverordneten von Dortmund gehörten Moses Heymann, seit 1850 langjähriger Vorsteher der jüd. Gemeinde, ferner Dr. Blankenstein, der 1893 zum Kgl. Sanitätsrat ernannt wurde. 1905 wurde bei den Stadtverordneten-Wahlen in der zweiten Abteilung Louis Sternau gewählt. 1910 wählte die Stadtverordnetenversammlung anstelle des ausscheidenden Zentrumsführers den jüd. Stadtverordneten Albert Heinemann in die Schuldeputation, was Kritiker als „Schlag in das Gesicht der katholischen Bevölkerung“ bezeichneten. Die 1874 geborene Rosa Buchthal, Mitglied der DDP und Mitbegründerin des Vereins der liberalen Frauen Dortmunds, war das erste weibliche Mitglied des Dortmunder Magistrats; von 1923 bis 1927 war sie als Stadträtin für den Kulturbereich (u. a. Bibliotheken und Stadtarchiv) zuständig. Auch der

aus Hameln stammende und seit etwa 1900 in Dortmund ansässige Rechtsanwalt und Notar Dr. Max Frank (1870–1933) war seit 1919 Stadtverordneter und bis 1925 unbesoldetes Magistratsmitglied, 1921 zudem kurzzeitig Mitglied des Reichstags.

Der aus Prenzlau in der Uckermark stammende SPD-Politiker Dr. Paul Hirsch (1868–1940) war von 1918 bis 1920 preuß. Ministerpräsident und wurde 1925 zum Bürgermeister von Dortmund gewählt. Aus gesundheitlichen Gründen und wegen zunehmender antisemitischer Anfeindungen reichte er Ende 1932 sein Pensionsgesuch ein und kehrte nach Berlin zurück. 1933 trat er demonstrativ wieder in die jüd. Gemeinde ein, aus der er ausgetreten war. Seine Pension als Bürgermeister von Dortmund und sein Bankkonto wurden gesperrt, es wurden ihm lediglich geringfügige Bezüge belassen. Paul Hirsch starb 1940 in Berlin an Altersschwäche und Unterernährung, seine Urne wurde auf dem jüd. Friedhof Berlin-Weißensee beigesetzt. Etwa ein Jahr nach seinem Tod nahm sich seine Frau Lucie das Leben und entging so der Deportation.

Aron Mansbacher, Maler und Anstreichermeister in Dortmund, gehörte seit etwa 1886 dem Vorstand der Maler-Innung an und wurde 1906 zum Obermeister gewählt. Die Handwerkskammer ernannte ihn zum Vorsitzenden des Gesellenprüfungsausschusses für das Maler- und Anstreichergewerbe für den Stadt- und Landkreis Dortmund. Der Großkaufmann und Mitinhaber eines Agenturgeschäfts für Landprodukte Isidor Goldschmidt (gest. 1919) war Gründer und Vorsitzender der Dortmunder Getreidebörse. Seine Nichte Betty Goldschmidt (1881–1941) heiratete 1910 den bedeutenden Kunsthändler und -sammler Alfred Flechtheim (1878–1937). Abraham Baum gehörte 1932 seit 30 Jahren der städtischen Viehhof- und Schlachthausdeputation an. Für die Schwurgerichtsperiode 1926 wurde „als einzige Dame“ Alice Jacob, Ehefrau des Kaufmanns Richard Jacob, als Hauptgeschworene beim Dortmunder Schwurgericht ausgelost. Seit ca. 1879 stand Samuel Neugarten 40 Jahre lang dem Kriegerverein in Dortmund vor.

3.1 Den Architektenwettbewerb für die 1900 erbaute Synagoge gewann der preuß. Regierungsbaumeister Eduard Fürstenau (1862–1938). Unter den um die Jahrhundertwende errichteten Großstadt-Synagogen stellte die Dortmunder eine Ausnahme dar, denn bereits in der Ausschreibung wurde die Berücksichtigung der in direkter Nachbarschaft liegenden neugotischen Oberpostdirektion gefordert, die ihre Form nach dem ausdrücklichen Wunsch Kaiser Wilhelms II. erhalten hatte. Der Synagogenbau direkt neben dem Theater entstand „in Anklängen an die Renaissance mit starken spätgotischen Elementen“ unter Verwendung „heimatlich-westfälischer Stilelemente“ (HAMMER-SCHENK). Das Bethaus bot Platz für 1270 Personen, davon für 450 Frauen auf den Emporen. Ausführliche Beschreibung bei PRACHT-JÖRNS, Jüdisches Kulturerbe, Bd. V, 85–88. Eingebaut war eine elektrisch betriebene Orgel „von 41 Stimmen“. Ein Nebenraum, der 30 Menschen fasste, wurde als Wochentagssynagoge genutzt. 1938 wurde die Gemeinde zum Verkauf gezwungen, das Gebäude wurde umgehend abgerissen.

Nach Neugründung der jüd. Gemeinde wurde 1956 auf dem Gelände des neuen Gemeindezentrums (Prinz-Friedrich-Karl-Str. 9) eine Synagoge eingeweiht. Konzipiert von dem Architekten Helmut Goldschmidt, wies sie 112 Plätze für Männer und auf einer Empore 70 für Frauen auf. Als Reaktion auf das Wachstum der Gemeinde wurde 1997 im Garten des Gemeindezentrums ein Synagogenneubau errichtet. Dazu gehört auch ein Mehrzweckraum für 500 Gläubige.

Den Plan, ein eigenes Gemeindehaus zu bauen bzw. ein entsprechendes Gebäude zu kaufen, gab die jüd. Gemeinde in den 1920er Jahren wegen zu hoher finanzieller Belastungen auf. Stattdessen mietete sie 1929 in der Stadtmitte das Wiskottsche Patrizierhaus (Märkische Str. 11), baute es um und richtete es als Gemeindehaus mit Büros,

Jugendräumen und Wohnungen für Gemeindebeamte bzw. für die Gemeindegewertern ein. Im Jan. 1933 konnte Rabbiner Dr. Appel das umgebaute Haus einweihen. Von 1937 bis 1941 befand sich das Gemeindehaus in der Saarbrücker Str. 3, zuletzt in der jüd. Volksschule (II. Kampstr. 14.) Im 1956 eingeweihten Gemeindehaus wurden Büroräume, eine koschere Küche, ein Gemeindegewerternsaal, Schulräume und eine Mikwe eingerichtet; Näheres bei PRACHT-JÖRNS, Jüdisches Kulturerbe, Bd. V, 93f. Bis 1978 war auch ein Altersheim für 22 Personen angegliedert.

Die beim Pestpogrom 1350 enteignete Mikwe erhielten die Juden nach ihrer Wiederzulassung 1373 zurück; 1411 ist sie noch nachgewiesen. 1390 bis 1396 zahlten die Juden für die Mikwe jährlich 2 Gulden Pacht an die Stadt. 1929 wurde das Haus Leopoldstr. 31 angekauft, in dessen Anbau ein Ritualbad eingerichtet wurde. 1931 wurde die Mikwe mit Männer- und Frauenabteilung in Betrieb genommen, die Bauleitung hatte in den Händen der Dortmunder Architekten Pinno und Grund gelegen. Die Kosten trug laut Vertrag mit der ‚Ostjüdischen Vereinigung‘ die Synagogen-Gemeinde Dortmund. 1934 erfolgten Instandsetzungsarbeiten, eventuell nach antisemitischen Ausschreitungen.

3.2 1320 wird als Wohnort des Juden Samuel die Brückstraße angegeben. Erstmals 1374 wurde eine zur Kampstraße führende Gasse (heute Lühringshof) wegen der dort liegenden Synagoge und der Mikwe als ‚Judengasse‘ bezeichnet, ohne dass dort aber eine Wohnkonzentration oder gar ein Ghetto anzunehmen ist. Im Rahmen eines Gedenkbuchprojektes wurden die Wohnsitze und Geschäftshäuser der Dortmunder Juden während der NS-Zeit zusammen mit biographischen Daten in einer vom Stadtarchiv angelegten Datenbank gesammelt.

3.3 In den 1320er Jahren wird Joel ben Uri Halewi als Verwalter eines Friedhofs in Dortmund genannt. 1336 kauften die Juden von der Stadt Dortmund das Grundstück des – offensichtlich bereits bestehenden – jüd. Friedhofs vor dem Westentor, dessen Grabsteine noch im 18. Jh. am Stadtgraben standen. Es handelte sich um den einzigen mittelalterlichen jüd. Friedhof im heutigen Ruhrgebiet, so dass dort vermutlich auch Juden aus der Grafschaft Mark sowie aus Essen und Werden begraben wurden. Das Ehepaar Johel und Nenneke wurde beim Kauf dazu bestimmt, die Beerdigungsgelder einzunehmen und die Begräbnisplätze zuzuweisen. 1346 wurde den Juden der Besitz des Friedhofs bestätigt, 1350 war er im Besitz der Stadt. Zwei Jahre nach der Wiederaufnahme von Juden in die Stadt nahmen sie 1375 auch den Friedhof vor dem Westentor wieder in Besitz. Weiterhin wurden dort auch Juden bestattet, die nicht aus Dortmund stammten; 1411 verlangte die Dortmunder Judenschaft für deren Bestattung 1 Mark.

Auf dem 1811 angelegten ‚Westentotenhof‘ (Westenfriedhof, später Westentorpark) erwarb die jüd. Gemeinde 1845 ein Grundstück in Erbpacht, das 1850 in ihr Eigentum überging; jüd. Beisetzungen fanden dort offenbar schon seit 1815 statt. 1885 war der jüd. Friedhof vollständig belegt. Der älteste, 568 m² große Teil (Flur 19, Nr. 135) wurde 1885 der Stadt zurückgegeben unter der Bedingung, dass er weder bebaut noch zu profanen Zwecken genutzt werden dürfe. 1943 wurde der jüd. Teil des Friedhofes beim Bau eines Luftschutzbunkers zugeschüttet. Beim Wiederaufbau der im Krieg zerstörten Schulgebäude an der Möllerstraße/Ecke Lange Straße (ehem. Wilhelm-Schule) wurde ab 1955 auch die Fläche des ehem. jüd. Friedhofs – entgegen der Vereinbarungen von 1885 – durch die Stadt Dortmund überbaut (heute Hauptschule Innenstadt West). Seit 2011 erinnert ein Gedenkstein mit hebr. Inschrift an den Begräbnisplatz.

1885 wies die Stadt Dortmund der Synagogengemeinde den südöstlichen Teil des 1876 eröffneten Ostentorfriedhofs (Ostenfriedhof, Robert-Koch-Straße) zu, wo bis in die 1940er Jahre Beisetzungen stattfanden. 1911 trat die jüd. Gemeinde die unbelegte

Fläche dieses Begräbnisplatzes an die Stadt ab. Auf dem verbliebenen Areal sind zahlreiche kunstvolle Grabdenkmäler erhalten, aber auch Grabsteine für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges. Ins Auge fallen die von dem Dortmunder Künstler Benno Elkan gestalteten Grabdenkmale für Alex Mendelsohn und die Familie Melchers. 1920 informierte Rabbiner Dr. Jacob die Presse über Hakenkreuzschmierereien. Durch Kriegseinwirkungen und Willkürakte während der NS-Zeit weitgehend zerstört, wurde der Friedhof nach 1945 wiederhergestellt. Ein 1949 eingeweihtes Mahnmal erinnert an die Toten der jüd. Gemeinde in den Jahren 1933 bis 1945.

Ein weiterer jüd. Begräbnisplatz wurde auf dem Gelände des 1921 eingeweihten neuen städtischen Hauptfriedhofs im Ortsteil Wambel (Am Rennweg) geschaffen. Auf dem 3,5 ha großen jüd. Friedhof wurden in der NS-Zeit zahlreiche Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Massengräbern beigesetzt. Nachdem bereits 1934 zwei Bronzeplatten von einem Grab gestohlen worden waren, wurden 1948 zweimal sowie 1950 und 1965 Grabsteine umgeworfen. 1961 errichtete die Stadt Dortmund auf dem weiterhin genutzten Teil des jüd. Friedhofes eine Trauerhalle für die jüd. Gemeinde. In den 1990er Jahren wurde der Begräbnisplatz wiederholt geschändet. Auf dem Friedhof befinden sich auch Gedenksteine für die Opfer des 9. Nov. 1938 aus Dortmund und Lünen.

4.1 CJA Berlin, Gesamtarchiv der deutschen Juden, 1,75 A Jüdische Gemeinden, Do 2. – Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, RHR, Obere Registratur, K 222; Resolutionsprotokolle, Bd. 229, fol. 103. – Historisches Staatsarchiv Lettlands (Riga), P 132-28-18, Revier- und Ordnungsbuch der ‚Dortmunder Gruppe‘ im Rigaer Ghetto. – LAV NRW Abt. OWL (Detmold), P 5 Nr. 245, P 10 Nr. 28. – LAV NRW Abt. W (Münster), Kreis Dortmund, Landratsamt 1271, 1265, 1267, 1272, 1275, 1328, 1329; Rückerstattungen 04415. – StadtA Dortmund, 122/141-168 u. 215, 182/8. – LBI New York, ME 1168, Marta Appel Memoirs, auszugsweise abgedr. in: RICHARZ Monika (Hg.), Jüdisches Leben in Deutschland. Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte 1918-1945 <Stuttgart 1982> Bd. 3, 231-243; AR 2078 u. ME 1535, Tagebuch Wilhelm Buchheim 1933-1943 u. Wilhelm Buchheim-Collection. – Yad Vashem Archives, Teilnachlass Siegmund Nussbaum (übergeben 2002 vom StadtA Dortmund auf Bitte der Jüd. Kultusgemeinde Dortmund und der in Israel lebenden Tochter von S. Nussbaum, Frau Lore Cudish).

4.2 Personenfotos in der Wilhelm Buchheim-Collection im LBI New York: Lehrkräfte der jüd. Volksschule Dortmund sowie Schulklassen mit Lehrkräften in der Schule und im Schulgarten. Personen- und Gruppenfotos in der Bildsammlung des StadtA Dortmund, Best. 502/WuV, teilweise abgedr. in: Stadtarchiv Dortmund (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1933-1945. Ständige Ausstellung und Dokumentation <Dortmund 1981>, im ‚Israelischen Familienblatt‘: Sally Flörsheim <2.3.1911>, neun Brüder Löwenhardt ‚im Felde‘ <15.6.1916>, Lehrer Emanuel Goldschmidt <1.4.1925>, Oberschwester Erika Dreifuß <2.2.1928>, Gemeindevorsitzender David Leiser <29.11.1928 u. 3.1.1935>, Boxgruppe des Hakoah im RjF Dortmund <1.5.1926>, Rabbiner Dr. Benno Jacob <1.9.1932>, Foto der Synagoge <14.8.1902>. Gebäudeakten und Fotos der Synagoge im StadtA Dortmund; weitere Bilder und Dokumente im Nachlass des Architekten Eduard Fürstenau in der Berlinischen Galerie. Fotos der Synagoge und des jüd. Friedhofs in: PRACHT-JÖRNS, Jüdisches Kulturerbe, Bd. V, 116-127; BIRKMANN/STRATMANN, Bedenke vor wem du stehst 48-51; BROCKE, Feuer an dein Heiligtum 108-110 u. 611; HAMMER-SCHENK, Synagogen in Deutschland, Bd. II, Nr. 342f. Details zur Synagoge von 1900 in: TU Darmstadt, Fachgebiet CAD in der Architektur (Hg.), Synagogen in Deutschland. Eine virtuelle Rekonstruktion <Basel 2004>; <http://www.cad.architektur.tu-darmstadt.de/synagogen/>

inter/menu.html [letzter Zugriff 12.07.2016]. Fotos der Dortmunder Deportationen in: HESSE Klaus/SPRINGER Philipp, Vor aller Augen. Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz <Essen 2002>. Personenfotos, Details der Dortmunder Synagoge und deren Zerstörung sowie von Deportationen aus Dortmund, StadtA Dortmund Best. 502/WuV und 502, abgedruckt in: HÖGL (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Dortmund; PIORR (Hg.), Ohne Rückkehr; FISCHER, Verfolgung und Vernichtung.

4.3 AZJ <1870, 1875, 1879, 1881, 1884, 1888, 1893, 1895, 1899, 1901–1905, 1907, 1909–1910, 1912, 1916, 1918, 1921>. – Israelitisches Familienblatt <1902–1907, 1910–1917, 1919, 1921, 1923–1938>. – Nachrichtenblatt für die Jüdische Religionsgemeinde Dortmund <1933–1937>. – Gemeindeblatt für die Jüdische Religionsgemeinde Dortmund <1933/34–1937>. – Jüdisches Gemeindeblatt für Dortmund und Umgebung <1931–1938>. – BRILLING/RICHTERING (Hg.), Westfalia Judaica, Bd. 1. – HANSEN J. (Hg.), Chronik des Dietrich Westhoff von 750–1500. In: Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 20: Die Chroniken der westfälischen und niederrheinischen Städte 1: Dortmund <Leipzig 1887>. – ROESE Eduard (Hg.), Des Dominicaners Jo. Nederhoff Cronica Tremoniensium (= Dortmundur Chroniken 1) <Dortmund 1880>. – RÜBEL Karl, Dortmundur Urkundenbuch, Bd. 1–3 u. Ergänzungsbd. <Dortmund 1881–1910>. – SCHWALM Jakob (Hg.), Monumenta Germaniae Historica, Constitutiones et acta publica imperatorum et regum inde ab a. MCCLXXIII usque ad a. MCCXCVIII (1273–1298) <ND Hannover 1980> Bd. 3, Teil 3, 1–5.

4.4 BAUSCH Hermann-Josef, „Soviel aber ist mir in unauslöschlicher Erinnerung ...“ Die Erpressung des Verkaufs der Synagoge 1938. Ein Augenzeugenbericht von Dr. Louis Koppel. In: Heimat Dortmund <2000> H. 2, 28–33. – DERS., Der Friedhof vor dem Westentor oder Westenfriedhof. Dortmunds erster kommunaler Friedhof (1811–1931) und der alte jüdische Friedhof (1815–1885). In: Heimat Dortmund <2011> H. 3, 16–24. – BARBIAN Jan-Pieter/BROCKE Michael/HEID Ludger J. (Hg.), Juden im Ruhrgebiet. Vom Zeitalter der Aufklärung bis zur Gegenwart <Essen 1999>. – BIRKMANN Günter, Benno Jacob. Ein liberaler Rabbiner in Dortmund. In: Heimat Dortmund <2000> H. 2, 9. – BITZEL Uwe, Damit kein Gras darüber wächst. Ereignisse um die Pogromnacht 1938 in Dortmund <Dortmund 1988>. – BOHRISCH Hans-Wilhelm, Jüdische Friedhöfe, Denkmale und Gedenktafeln. In: Heimat Dortmund <1996> H. 1, 32–36. – BRILLING Bernhard, Zur Geschichte der Juden in Dortmund und der Grafschaft Mark 55 <1958> 45–64. – DASCHER Otfried, Louis Jacoby. In: Biographien bedeutender Dortmunder Bd. 1 <Dortmund 1994>. – Das Schicksal der jüdischen Rechtsanwälte und Notare während der Zeit des Nationalsozialismus, hg. v. Anwalt- und Notarverein Dortmund <Dortmund o. J.>. – FISCHER Rolf, Ohne Rückkehr. Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamość im April 1942. In: PIORR (Hg.), Ohne Rückkehr 17–48. – FISCHER Rolf, Erzwungener Abschied. Dortmundur Bahnhöfe als Orte der Deportation. In: Heimat Dortmund <2011> H. 1, 30–35. – DERS./KEMPER Katrin, „Als Deutscher unter Deutschen“. Biografien nach Zamość deportierter Dortmundur Juden. In: PIORR (Hg.), Ohne Rückkehr 141–150. – FISCHER Rolf, Verfolgung und Vernichtung. Die Dortmundur Opfer der Shoa. Gedenkbuch (= Schriftenreihe der Mahn- und Gedenkstätte Steinwache Dortmund 2) <Essen 2015>. – FREMER Torsten/RUNDE Ingo, Die Juden der mittelalterlichen Stadt Dortmund von den Anfängen bis zu den Pogromen des 14. Jahrhunderts. In: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 83/84 <1992/1993> 57–84. – FÜRSTENAU Eduard, Die neue Synagoge in Dortmund. In: Zen-

tralblatt der Bauverwaltung 84 <1904> 521. – FÜRSTENAU Gesche, Die Synagoge in Dortmund, Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 80 <1989> 65f. – GÜNNEWIG Markus, Das KZ-Außenlager Buchenwald in Dortmund. In: Heimat Dortmund <2011> H. 1, 61. – HABEL Werner, Die Zerstörung der Dortmunder Synagoge im Jahr 1938. Didaktische Überlegungen zur deutschjüdischen Geschichte. In: Historie heute, Bd. 2 <Königstein 1982>. – HEID Ludger, Ostjüdische Arbeiter in Dortmund (1915–1920). In: Heimat Dortmund <1996> H. 1, 17–20. – HEIMBERG Siegfried, Von 1945 bis 1961. Ein kurzer Rückblick. In: MEYER (Hg.), Aus Geschichte und Leben der Juden in Westfalen 137–144. – HÖGL Günther, Erinnerungsorte und gemeinsame Gedenkort in Dortmund und Riga. Die Deportation Dortmund Juden vom 27. Januar 1942 nach Riga. In: Heimat Dortmund <2011> H. 1, 36–45. – DERS., Das Dortmunder Theater während der NS-Zeit. Gleichschaltung und totalitärer Vollzug am Dortmunder Stadttheater. In: 100 Jahre Theater Dortmund <Dortmund 2004> 119–128. – DERS., Benno Elkan. In: Biographien bedeutender Dortmunder, Bd. 3 <Dortmund 2001> 61–63. – DERS. (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1933–1945 <Dortmund 2002>. – DERS., Dortmund – KZ-Außenlager Buchenwald. In: MEGARGEE Geoffrey P. (Hg.), The United States Holocaust Memorial Museum, Encyclopedia of Camps and Ghettos 1933–1945, Vol. I, 328 <Bloomington and Indianapolis 2009>. – DERS./KOHLPOTT Thomas, Die Deportationen aus Dortmund am 27. Januar 1942. In: SCHEFFLER Wolfgang/SCHULLE Diana, Buch der Erinnerung. Die ins Baltikum deportierten deutschen, österreichischen und tschechoslowakischen Juden Bd. II <München 2003> 833ff. – HOFMANN Fritz/SCHMIEDER Peter, Benno Elkan. Ein jüdischer Künstler aus Dortmund <Essen 1997>. – HOFMANN Fritz, Jüdisches Schulwesen in Westfalen. In: BARBIAN/BROCKE/HEID, Juden im Ruhrgebiet 555–574. – DERS., Jüdisches Lernen in Dortmund. In: Heimat Dortmund <1996> H. 1, 13–16. – DERS., Synagogen und Betstuben in Dortmunder Stadtteilen. In: Heimat Dortmund <2002> H. 2, 39–41. – Jahrhundertbericht religiösen Lebens in Dortmund. In: 100 Jahre Dortmunder Zeitung <Dortmund 1928>. – JACOB Ernest, Benno Jacob als Rabbiner in Dortmund. In: MEYER (Hg.), Aus Geschichte und Leben der Juden in Westfalen 89–109. – JÜRGENSEN Almut, Die Thora lehren und lernen. Rabbiner Benno Jacob in Dortmund (1906–1929). In: BARBIAN/BROCKE/HEID, Juden im Ruhrgebiet 67–104. – KARNOWSKY Renate, Paul Hirsch. In: Biographien bedeutender Dortmunder, Bd. 1 <Dortmund 1994> 41–43. – KERSTING Bernd, Die Dortmunder Synagoge. Ein Modell zum Nachbauen <Dortmund 1990>. – KLOTZBACH Kurt, Gegen den Nationalsozialismus. Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1930–1945 <Hannover 1969>. – KNIPPING Ulrich, Die Geschichte der Juden in Dortmund während der Zeit des Dritten Reiches <Dortmund 1977>. – KNIPPSCHILD Dieter, Von den Städtischen Bühnen zur Metropolitan Opera in New York. Das Leben der jüdischen Dirigenten Felix Wolfes und Martin Piestreich/Rich. In: Heimat Dortmund <1994> H. 4. – DERS., Das Schicksal der jüdischen Klinikärzte. In: Heimat Dortmund <1996> H. 1, 24–28. – DERS., Stefan Engel. In: Biographien bedeutender Dortmunder, Bd. 3 <Dortmund 2001> 64–66. – DERS., Felix Wolfes. Ebd., Bd. 2 <Dortmund 1998> 151–152. – KOHLPOTT Thomas, Die Synagoge am Hiltropwall. Von der Betstube zur Einweihung der Synagoge am 8./9. Juni 1900. In: Heimat Dortmund <2000> H. 2, 12–27. – LAUSCHKE Karl, Paul Walter Jacob. In: Biographien bedeutender Dortmunder, Bd. 2 <Dortmund 1998> 70–72. – MASER Karl, Die Juden in der Frei- und Reichsstadt Dortmund und der Grafschaft Mark <Phil. Diss. Münster 1912>. – MENZEL-SEVERING Hans, Der Bildhauer Benno Elkan (= Monografie zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 7) <Dortmund 1980>. – DERS., Benno Elkan. Ein künstlerischer Kosmopolit aus dem Ruhrgebiet. In: BARBIAN/BROCKE/HEID, Juden im Ruhrgebiet 133–153. – MICHALAK Tim, Endstation Belzec, Das Schicksal des Dortmunder Lehrers und Predigers Siegmund Nußbaum. In: Heimat Dortmund <1996> H. 1, 21–23. – MÜLLER

Hans, „Wir haben verziehen, aber nicht vergessen ...“. Das KZ-Außenlager Buchenwald in Dortmund <Dortmund 1994>. – NAUMANN Uwe (Hg.), Ein Theatermann im Exil. P. Walter Jacob <Hamburg 1985>. – PFEIFFER Ernst, Die Juden in Dortmund, Das Buch zur Kabelfunk-Serie <Dortmund 1986>. – PIORR Ralf (Hg.), Ohne Rückkehr (= Schriftenreihe der Mahn- und Gedenkstätte Steinwache Dortmund 1) <Essen 2012>. – SCHÄFER Sigrid, Rosch Haschana 1945. Neubeginn jüdischen Gemeindelebens in Dortmund. In: Heimat Dortmund <1996> H. 1, 37–40. – DIES., „Gehen oder bleiben?“ Die Anfänge des jüdischen Gemeindelebens in Dortmund nach Kriegsende. In: Heimat Dortmund <2000> H. 2, 42–44. – SCHILP Thomas, Juden im mittelalterlichen Westfalen. In: MENNEKEN/ZUPANCIC (Hg.), Jüdisches Leben in Westfalen 13–22. – SCHMALHAUSEN Bernd, Dr. Rolf Bischofswerder. Leben und Sterben eines jüdischen Arztes aus Dortmund <Essen 1998>. – DERS., Dr. Rolf Bischofswerder. Ein Arzt aus Dortmund im „Dritten Reich“. In: BARBIAN/BROCKE/HEID, Juden im Ruhrgebiet 211–223. – TIEMANN Katharina, Jüdisches Leben im 19. Jahrhundert: Ein Jahrhundert geprägt von Emanzipation und beginnendem Antisemitismus. Mit Briefzeugnissen des Dortmunder jüdischen Kaufmanns Moritz Heymann (1833–1899). In: Heimat Dortmund <1996> H. 1, 13–16. – WILZ Annemarie, „Reisst ab den Judentempel ...“. Der Abriss der Dortmunder Synagoge im Spätsommer 1938. In: Gewalt in der Region. Der Novemberpogrom 1938 in Rheinland und Westfalen, <Düsseldorf u. a. 2008> 21–27. – WOLFF Jeanette, Sadismus oder Wahnsinn. Erlebnisse in den deutschen Konzentrationslagern im Osten <Greiz in Thüringen o. J.> [1947]. – ZIEHER Jürgen, Von der „Liquidationsgemeinde“ zur Aufbaugemeinde? Jüdisches Leben in Dortmund und Düsseldorf in den 1950er Jahren. In: GRÜBEL Monika/MÖLICH Georg (Hg.), Jüdisches Leben im Rheinland. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart <Köln u. a. 2005> 263–185. – ZIEHER Jürgen, Im Schatten von Antisemitismus und Wiedergutmachung. Kommunen und jüdische Gemeinden in Dortmund, Düsseldorf und Köln 1945–1960 (= Dokumente – Texte – Materialien 55) <Berlin 2005>. – DERS., „Wer ein Haus baut, will bleiben.“ Synagogenbau in Dortmund, Düsseldorf und Köln in den fünfziger Jahren. In: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 91 <2000> 203–243.

Günther Högl und Thomas Schilp

DORTMUND-Aplerbeck

1.1 Stadt Dortmund, Ortsteil Aplerbeck

1.2 Bis 1806/07 Gft. Mark (Brandenburg-Preußen); nach Wechsel der Territorial- und Verwaltungszugehörigkeit in den folgenden Jahren des Umbruchs (GHZtm. Berg) seit 1815 Kgr. Preußen. – 1929 Eingemeindung nach Dortmund.

Laut dem 1856 genehmigten Statut gehörte Aplerbeck zum Synagogenbezirk Hörde. Seit 1911 bildeten Aplerbeck, Schüren, Berghofen und Sölde die eigenständige Synagogengemeinde Aplerbeck.

2.1.2 Zu Beginn des 19. Jh. siedelten sich Juden in Aplerbeck an, Herz Koppel ließ sich 1815 in der Köln-Berliner-Str. 54 nieder. Für 1832 ist er mit einem Spezerei- und Manufakturwarenladen sowie mit einer Schankwirtschaft verzeichnet. 1846 waren in Aplerbeck der Krämer und Wirt Koppel Herz Herzberg (vermutlich der Sohn von Herz Koppel), der Metzger Löwenstein, der Metzger und Krämer Levy Rosendahl

Glossar

Aufgenommen wurden nur Begriffe mit jüdischen Belangen, sowohl aus dem kultisch-religiösen als auch dem politisch-rechtlichen Bereich. Die Schreibweise orientiert sich an BIN GORION Emanuel (Hg. u. Red.), Philo-Lexikon. Handbuch des jüdischen Wissens, ND der 3. Aufl. 1936 <Frankfurt 1992>, dem zumeist auch die Erläuterungen entnommen sind. Daneben wurde auch herangezogen: ‚Historisches Glossar‘ (CD-Rom) in: KULKA Otto Dov/JÄCKEL Eberhard (Hg.), Die Juden in den geheimen NS-Stimmungsberichten 1933–1945 (= Schriften des Bundesarchivs 62) <Düsseldorf 2004>; HERLITZ, Georg (Begr.) und ELBOGEN, Ismar (Red.), Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens, 4 Bde., ND der Aufl. 1927 <Berlin 1982>.

Adjunkt hier: Person zur Unterstützung des → Rabbiners

Almemor → Bima

Ansetzung (Etablissement) frühneuzeitlicher Begriff für den Erwerb bzw. die Erteilung eines → Schutzbriefes

Aron hakodesch Thoraschrein; Wandschrank zur Aufbewahrung der Thorarollen in der Synagoge

Aschkenasim ost- und mitteleuropäische Juden – im Gegensatz zu den spanisch-portugiesischen Juden (Sefardim)

Außerordentlicher Schutzjude → Extraordinarius

Bar Kochba Führer des Aufstandes der Juden gegen die römische Besatzung Judäas (132–135 n. Chr.), nach dem sich u. a. jüdische Sport- und Studentenvereine benannten

Bar/Bat Mizwa Religionsmündigkeit jüdischer Jungen mit 13 bzw. Mädchen mit 12 Jahren; erster Aufruf zur Lesung aus der Thora

Bima Podest zur Thoralesung, entweder in der Mitte der Synagoge (in traditionell religiös ausgerichteten Gemeinden im 19. Jahrhundert) oder nahe vor dem → Aron hakodesch (in religiös liberalen Gemeinden)

Bne Briss (Brith) 1843 in den USA gegründete jüdische Loge

Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (CV) 1893 gegründeter Verein zur Wahrung der staatsbürgerlichen und gesellschaftlichen Gleichstellung der deutschen Juden ‚und zur Pflege deutscher Gesinnung‘

Chanukka achttägiges Lichterfest (nach jüdischem Kalender am 25. Kislew beginnend, nach christlichem Kalender zumeist im Dezember) zur Erinnerung an die Neuweihe des Tempels in Jerusalem unter Judas Makkabäus im Jahre 164 v. Chr.; auch zum Andenken an das Öl-Wunder im Tempel

Chasan (Plural: Chasonim) Kantor, Vorbeter

Chewra (Plural: Chewroth) **Kaddischa** Kranken- und Beerdigungs-Bruderschaft oder -Gesellschaft

Dekalog(-tafeln) die zehn Gebote, hier: meist im Zusammenhang mit den an bzw. in den Synagogen angebrachten ‚Gesetzestafeln‘

Etablissement → Ansetzung

Extraordinarius (auch: außerordentlicher Schutzjude) Inhaber eines nicht vererbbaaren → Schutzbriefes gemäß preuß. Generalreglement von 1750, der seinen Rechtstitel an seine Kinder nicht weitergeben konnte

Geleitbrief → Schutzbrief

- Genisa** Aufbewahrungsort z. B. für unbrauchbar gewordene Kultusgeräte und religiöse Dokumente
- Hechaluz** Organisation zur Vorbereitung und zur beruflichen Ausbildung junger Juden für ein Leben in Palästina
- Heimeinkaufsvertrag** Zur Deportation nach Theresienstadt vorgesehene Juden wurden ab 1942 gezwungen, einen solchen ‚Vertrag‘ mit der dem Reichssicherheitshauptamt unterstehenden ‚Reichsvereinigung der Juden in Deutschland‘ abzuschließen. Dadurch wurde der Eindruck erweckt, das Recht auf Unterkunft und Verpflegung in einem Altersheim erworben zu haben.
- Jeschiwa** Talmudhochschule
- Jom Kippur** Versöhnungstag (nach jüdischem Kalender am 10. Tischri, nach christlichem Kalender zumeist im September/Oktobre), strenger Fast- und Bußtag, höchster Feiertag
- Judenhaus** Während der nationalsozialistischen Diktatur Haus in jüdischem Besitz, in das nach dem ‚Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden‘ vom 30. April 1939 Juden zwangseingewiesen wurden
- Judenvermögensabgabe** Zwangsabgabe (auch als ‚Sühneleistung‘ bezeichnet) für Juden mit mehr als 5000 RM Vermögen, zu zahlen nach dem Attentat auf den deutschen Legationsrat vom Rath bzw. nach dem Pogrom 1938
- Kaddisch** Gebet im Gottesdienst als Glaubensbekenntnis an den einen Gott; Trauergebet für das Seelenheil Verstorbener
- Kehilla** jüdische Gemeinde(versammlung)
- Koscher** den jüdischen Religions- und Ritualvorschriften genügend (u. a. Speise- und Schlachtvorschriften)
- Laubhüttenfest** → Sukkot
- Makkabi** zionistisch orientierter Sportverband, 1895 in verschiedenen Ländern, 1898 in Deutschland zur Erinnerung an Judas Makkabäus (2. vorchristliches Jahrhundert) gegründet
- Marks-Haindorf-Stiftung** 1825 von dem jüdischen Arzt Alexander Haindorf in Münster initiiertes Verein (seit 1866 Stiftung) zur Ausbildung jüdischer Lehrer (bis 1928) – mit angeschlossener jüdischer Volksschule – und zur Vermittlung von Juden in Handwerksberufe. Nach Ausschluss der Juden aus öffentlichen Schulen (nach dem Pogrom 1938) einzige jüdische Schule im weiten Umkreis
- Mazza (Mazze)** ungesäuertes Brot, das während der → Pessach-Feiertage zur Erinnerung an den Auszug der Juden aus Ägypten gegessen wird
- Memorbuch** Gedenkbuch; u. a. Verzeichnis der Märtyrer (Opfer von Verfolgungen im Mittelalter)
- Mesusa** Schriftkapsel mit Auszügen aus dem 5. Buch Mose am rechten Türpfosten am und im Haus
- Mikwe** Tauchbecken zur rituellen Reinigung
- Minjan** nötige Mindestzahl von zehn religionsmündigen jüdischen Männern zur Abhaltung eines gemeinsamen Gottesdienstes
- Mitzwa** (Plural: Mitzwot) Gebot, religiöse Pflicht
- Mohel** Beschneider
- Ordentlicher Schutzjude** → Ordinarius
- Ordinarius** (Ordentlicher Schutzjude) Inhaber eines vererbaren → Schutzbriefes gemäß preußischem Generalreglement von 1750, der seinen Rechtstitel (bei Aufbringung der geforderten Abgaben) zwischen 1750 und 1763 an eines bzw. nach 1763 an zwei seiner Kinder weitergeben konnte
- Pessach** Fest zur Erinnerung u. a. an die Befreiung des Volkes Israel aus ägyptischer Gefangenschaft (nach jüdischem Kalender vom 14. bis 21. Nissan, zumeist in zeitlicher Nähe zum christlichen Osterfest)

- Polenaktion** Abschiebung von ca. 15 000 bis 17 000 Juden polnischer Nationalität seit dem 27./28. Oktober 1938 über die deutsch-polnische Grenze nach Zbąszyń/Bentschen
- Rabbi** („Rebbe“) wird in den Quellen oft synonym für Lehrer oder Vorbeter verwendet; nicht gleichbedeutend mit → Rabbiner
- Rabbiner** Schriftgelehrter; geistiger Führer einer Gemeinde; Lehrer, Prediger, Seelsorger und Ausleger der Thora, entscheidet Fragen auf der Basis des jüdischen Religionsgesetzes. Er hat keine priesterlichen Aufgaben oder Rechte, sondern ist gleichberechtigtes Mitglied seiner Gemeinde.
- Reichsbund jüdischer Frontsoldaten (RjF)** 1919 gegründete Organisation zur Wahrung soldatischer Tradition, für den Kampf gegen den Antisemitismus, zur Betreuung jüdischer Kriegsoffer und zur sportlichen Ertüchtigung; in den 1930er Jahren auch Förderung von Siedlungsbestrebungen, z. B. in Argentinien; Publikationsorgan „Der Schild“ (1921–1938)
- Reichsfluchtsteuer** ursprünglich befristete Notverordnung der Regierung Brüning vom 8. Dezember 1931 gegen Kapital- und Steuerflucht ins Ausland (gültig für alle Deutschen); von jüdischen Emigranten erzwungene Abgabe während der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft
- Reichsvereinigung der Juden in Deutschland (RV)** Repräsentationsorgan der jüdischen Gemeinden und Vereine in Deutschland (1932/33). Änderung des ursprünglichen Namens („Reichsvertretung der deutschen Juden“) auf Anweisung der Behörden 1935 in „Reichsvertretung der Juden in Deutschland“, im Februar 1939 in „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“, die alle „Rassejuden“ im Sinne der „Nürnberger Gesetze“ umfasste; unterstand seit 1939 dem Reichssicherheitshauptamt
- Rosch ha-Schana** jüdisches Neujahrsfest; nach jüdischem Kalender am 1. (und 2.) Tischri, nach christlichem Kalender zumeist im September/Oktober
- Sabbat** (**Schabbat**) Ruhetag, beginnt am Freitagabend kurz vor Sonnenuntergang und endet bei Anbruch der Dunkelheit am Samstagabend
- Schächten** Schlachten nach ritueller Vorschrift, durchgeführt von einem diplomierten Schächter → Schochet
- Schochet** (Plural: Schochtim) Schächter → Schächten
- Schofar** Widderhorn, das vor allem im Synagogengottesdienst an → Rosch ha-Schana und an → Jom Kippur geblasen wird
- Schutzbrief** (Geleitbrief) obrigkeitliches Dokument, das seinem Empfänger, einem → Schutzjuden bzw. verleiteteten Juden, unter Vorbehalt der Einhaltung fiskalischer, religiöser und ökonomischer Bedingungen die Niederlassung gestattete und obrigkeitlichen Schutz in Aussicht stellte
- Schutzjude** jüdischer Haushaltsvorstand, der sich im Besitz eines → Schutzbriefes befand
- Shoa** Bezeichnung für den an Juden durch die Nationalsozialisten verübten Völkermord
- Sicherungsanordnung** zur Sicherung der → Reichsfluchtsteuer wurde während der nationalsozialistischen Herrschaft bei vermeintlicher oder tatsächlicher Auswanderungsabsicht das Konto gesperrt; Geld konnte nur mit Genehmigung der Finanzbehörde für Sonderausgaben abgehoben werden
- Simchat Thora** Fest der Thorafreude zum Abschluss und Neubeginn der jährlichen Thoralesung; letzter Tag des Laubhüttenfestes → Sukkot
- Sofer** hier: Schreiber u. a. von Thorarollen
- Stolpersteine** vor dem letzten Wohnort von Juden in den Boden eingelassene Gedenktafeln aus Messing, mit denen der Künstler Gunter Demnig seit 1992 an NS-Opfer erinnert

- Sukka** Laubhütte unter freiem Himmel aus Zweigen und Flechtwerk, in der die Familie an → Sukkot ihre Mahlzeiten einnimmt
- Sukkot** Laubhüttenfest (u. a. Erntedankfest; nach jüdischem Kalender 15.–23. Tischri, nach christlichem Kalender zumeist im Oktober); sieben Tage, an denen sich die Familie überwiegend in der → Sukka aufhält
- Talmud** Zusammenstellung (Gesetzeskodex) verschiedener Auslegungen der → Thora
- Thora** die fünf Bücher Mose
- Thoranische/Thora(wand)schrank** → Aron hakodesch
- Thorarolle** Pergamentrolle mit der handgeschriebenen → Thora
- Vorgänger** in der Frühen Neuzeit Fürsprecher der Judenschaft auf Landesebene, verantwortlich gegenüber der Landesherrschaft

Quellen und Literatur

Aufgenommen sind Literatur und Quellenpublikationen, die in den Ortsartikeln verkürzt zitiert werden, sowie Werke mit ortsübergreifendem Bezug, auf die in den Ortsartikeln keine gesonderten Hinweise erfolgen.

- ALICKE Klaus-Dieter, Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum, 3 Bde. <Gütersloh 2008>.
- Allgemeine Zeitung des Judenthums. Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse; Beilage, Der Gemeindebote, hg. von PHILIPPSON Ludwig u. a. <Leipzig/Berlin 1837–1922>.
- ARNOLDS Wolfgang (Hg.), Die „Kristallnacht“ im Sauerland <Brilon 1988>.
- ASCHOFF Diethard, Unveröffentlichte westfälisch-jüdische Erinnerungen. In: WF 38 <1988> 257–265.
- DERS., Die Feme und die Juden. In: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 72 <1980> 31–47.
- DERS., Geschichte der Juden in Westfalen im Mittelalter (= Geschichte und Leben der Juden in Westfalen 5) <Berlin u. a. 2006>.
- DERS., Zur Geschichte der Juden in Westfalen. Anmerkungen zum Forschungsstand. In: WF 36 <1986> 136–146.
- DERS., Holocaust in Augenzeugenberichten westfälischer Juden. In: WF 38 <1988> 244–256.
- DERS., Die Juden im kurkölnischen Herzogtum Westfalen. In: KLUETING Harm (Hg.), Das Herzogtum Westfalen, Bd. 1: Das kurkölnische Westfalen von den Anfängen bis zur Säkularisation 1803 <Münster 2009> 669–703.
- DERS., Die Juden in Westfalen zwischen Schwarzem Tod und Reformation (1350–1530). Studien zur Geschichte der Juden in Westfalen. In: WF 30 <1980> 78–106.
- DERS., Kölnische Juden in Westfalen. In: BERGHAUS Peter/KESSEMEIER Siegfried (Hg.), Köln – Westfalen 1180–1980. Landesgeschichte zwischen Rhein und Weser, Bd. 1 <Münster 1980> 276–280.
- DERS., Judenkennzeichnung und Judendiskriminierung in Westfalen bis zum Ende des Alten Reiches. In: Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 3 <1993> 15–47.
- DERS., Ein schwerer Neubeginn – Westfälische Juden zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg. In: MENNEKEN/ZUPANCIC, Jüdisches Leben in Westfalen 38–47.
- DERS., Das Pestjahr 1350 und die Juden in Westfalen. In: WZ 129 <1979> 57–67.
- DERS., Quellen und Regesten zur Geschichte der Juden in der Stadt Hamm. Von den Anfängen bis zur Zeit des Großen Kurfürsten 1287–1664 (= Westfalia Judaica 3,2) <Münster 2005>.
- DERS., Die westfälischen Vereine für jüdische Geschichte und Literatur im Spiegel ihrer Jahrbücher (1899–1920). In: FREIMARK Peter/RICHTERING Helmut (Hg.), Gedenkschrift für Bernhard Brillung (= Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden 14) <Hamburg 1988> 218–245.
- DERS., Zum jüdischen Vereinswesen in Westfalen. In: WF 39 <1989> 127–157.
- DERS., Autobiographische Zeugnisse westfälischer Juden über ihre Deportation und KZ-Haft. In: HERZIG/TEPPE/DETERMANN, Verdrängung und Vernichtung 169–214.

- Berichte über die Marks-Haindorf'sche Stiftung zur Bildung von Elementarlehrern und Beförderung von Handwerken und Künsten unter den Juden, hg. von dem Kuratorium der gedachten Stiftung 1–46 <Münster 1827–1911/13>.
- Biographisches Handbuch der Rabbiner, T. 1: Rabbiner der Emanzipationszeit in den deutschen, böhmischen und großpolnischen Ländern 1781–1871, 2 Bde., bearb. von WILKE Carsten <München 2004>; T. 2: Die Rabbiner im Deutschen Reich 1871–1945, 2 Bde., bearb. von JANSEN Katrin Nele <München 2009>.
- BIRKMANN Günter/STRATMANN Hartmut, Bedenke vor wem du stehst. 300 Synagogen und ihre Geschichte in Westfalen und Lippe <Essen 1998>.
- BRILLING Bernhard, Alexander Haindorf in seinen Bemühungen um eine Anstellung als Universitätsprofessor und seine Tätigkeit als Dozent in Münster. In: WZ 131/132 <1982> 69–125.
- DERS., Archivgut und Dokumentation der Judenverfolgung unter Berücksichtigung von Nordrhein-Westfalen. In: Der Archivar 22 <1969> 157–168.
- DERS., Die Familiennamen der Juden in Westfalen. In: Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde 5 <1958> 133–162 u. Nachtrag ebd. 6 <1959> 91–99.
- DERS., Das Judentum in der Provinz Westfalen 1815–1945. In: HEGEL Eduard/STUPPERICH Robert/BRILLING Bernhard, Kirchen und Religionsgemeinschaften in der Provinz Westfalen (= Beiträge zur Geschichte der Preußischen Provinz Westfalen 2) <Münster 1978> 105–143.
- DERS., Urkundliche Nachweise über die ersten Ansiedlungen der Juden in den westfälischen Städten des Mittelalters (bis 1350). In: WF 12 <1959> 142–161.
- DERS., Das jüdische Schulwesen in Westfalen im 19. Jahrhundert (Ein Kapitel aus dem Kampf um die Gleichberechtigung der jüdischen Religion). In: Udim. Zeitschrift der Rabbinerkonferenz in der Bundesrepublik Deutschland 5 <1974/75> 11–45.
- DERS./RICHTER Helmut (Hg.), Westfalia Judaica. Urkunden und Regesten zur Geschichte der Juden in Westfalen und Lippe, Bd. 1: 1005–1350 [→ Westfalia Judaica].
- BROCKE Michael (Hg.), Feuer an Dein Heiligtum gelegt. Zerstörte Synagogen 1938 Nordrhein-Westfalen, erarbeitet vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für Deutsch-Jüdische Geschichte (= Gedenkbuch der Synagogen Deutschland 1938) <Bochum 1999>.
- DERS./MÜLLER Christiane E., Haus des Lebens. Jüdische Friedhöfe in Deutschland <Leipzig 2001>.
- BRÜSCHKE Rudolf/FÖCKELER Norbert (Bearb.), Jüdisches Leben im Hochsauerland (= Hochsauerlandkreis-Schriftenreihe 3) <Fredeburg 1994>.
- BRUNS Alfred, Die Juden im Altkreis Meschede. Dokumentation 1814–1874. Die Schmallenberger Juden 1934–1943 (= Landeskundliche Schriften für das kurkölnische Sauerland 6) <Brilon 1987>.
- DERS. (Bearb.) [Red. BRÜSCHKE Rudolf], Die Juden im Herzogtum Westfalen. Dokumentation der zentralen Quellen (= Hochsauerlandkreis-Schriftenreihe 2) <Fredeburg 1994>.
- DERS. (Hg.), Westfalenlexikon 1832–1835 (= Nachdrucke zur westfälischen Archivpflege 3) <Münster 1978>.
- C[entral]-V[erein]-Zeitung. Blätter für Deutschtum und Judentum. Organ des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens <Berlin 1922–1938>.
- DEVENTER Jörg, Das westfälische Land- und Kleinstadtjudentum in der Frühen Neuzeit. In: MENNEKEN/ZUPANCIC, Jüdisches Leben in Westfalen 48–56.
- DIAMANT Adolf, Geschändete jüdische Friedhöfe in Deutschland 1945–1980. Anlage zur Dokumentation Jüdische Friedhöfe in Deutschland – eine Bestandsaufnahme <Frankfurt 1982>.
- DERS., Geschändete jüdische Friedhöfe in Deutschland 1945 bis 1999 (mit einem Nachwort v. Julius H. Schoeps) <Potsdam 2000>.

- DERS., Jüdische Friedhöfe in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme <Frankfurt a. M. 1982>.
- DERS., Zerstörte Synagogen im November 1938. Eine Bestandsaufnahme <Frankfurt a. M. 1978>.
- Die Gemeinden und Gutsbezirke der Provinz Westfalen und ihre Bevölkerung. Nach den Urmaterialien der allgemeinen Volkszählung vom 1. December 1871 (= Die Gemeinden und Gutsbezirke des Preußischen Staates und ihre Bevölkerung 9) <Berlin 1874>.
- ESSER Hermann, Die Limburger Juden. In: Hohenlimburger Heimatblätter 4 <1930> 161–176.
- ESSER Joseph Ignatz, Über den Zustand der Israeliten insbesondere im Regierungs-Bezirk Arnsberg <Bonn 1820>, <http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/urn/urn:nbn:de:hbz:6:1-23938> [letzter Zugriff 28.1.2016].
- FÖCKELER Norbert, Juden aus dem Hochsauerland als Opfer der Verfolgung unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft 1933–1945. In: BRÜSCHKE/FÖCKELER (Bearb.), Jüdisches Leben im Hochsauerland 252–266.
- Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945, bearb. vom Bundesarchiv Koblenz und dem Internationalen Suchdienst, Arolsen, <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/> [letzter Zugriff 28.1.2016].
- Gedenkbuch an den deutsch-französischen Krieg von 1870–71 für die deutschen Israeliten, hg. von der Redaktion der Allgemeinen Zeitung des Judenthums <Bonn 1871>.
- Gemeindelexikon für den Freistaat Preußen. Nach dem endgültigen Ergebnis der Volkszählung vom 16. Juni 1925 und anderen amtlichen Quellen unter Zugrundelegung des Gebietsstandes vom 1. März 1931, bearb. vom Preußischen Statistischen Landesamt, Bd. 11: Provinz Westfalen <Berlin 1931>.
- Gemeindelexikon für die Provinz Westfalen. Auf Grund der Materialien der Volkszählung vom 2. Dezember 1895 und anderer amtlicher Quellen ..., bearb. vom Königlichen statistischen Bureau (= Gemeindelexikon für das Königreich Preußen 10) <Berlin 1897>.
- Die Gemeinden und Gutsbezirke der Provinz Westfalen und ihre Bevölkerung. Nach den Urmaterialien der allgemeinen Volkszählung vom 1. December 1871, bearb. vom Königlichen Statistischen Bureau (= Die Gemeinden und Gutsbezirke des Preussischen Staates und ihre Bevölkerung 9) <Berlin 1874>.
- Germania Judaica 1: Von den ältesten Zeiten bis 1238, hg. von ELBOGEN Ismar/FREIMANN Aron/TYKOCINSKI Haim <Breslau 1934, ND Tübingen 1963>; 2.1: Von 1238 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Aachen – Luzern, hg. von AVNERI Zvi <Tübingen 1968>; 2.2: Von 1238 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Maastricht – Zwolle, hg. von AVNERI Zvi <Tübingen 1968>; 3.1: 1350–1519. Ortschaftsartikel Aach – Lychen, hg. von MAIMON Arye <Tübingen 1987>; 3.2: 1350–1519. Ortschaftsartikel Mährisch-Budwitz – Zwolle, hg. von MAIMON Arye u. a. <Tübingen 1995> u. 3.3: Gebietsartikel, Einleitungsartikel und Indices, hg. von MAIMON Arye u. a. <Tübingen 2003>.
- GÖDDEN Walter/NÖLLE-HORNKAMP Iris (Hg.), Westfälisches Autorenlexikon, Bd. 1 (1750–1800) <Paderborn 1993>; Bd. 2 (1800–1850) <Paderborn 1994>; Bd. 3 (1850–1900) <Paderborn 1997> u. Bd. 4 (1900–1950) <Paderborn 2002>, online: <http://www.lwl.org/literaturkommission/alex/index.php> [letzter Zugriff 28.1.2016].
- GRUNWALD Max, Altjüdisches Gemeindeleben. In: Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde 15 <1912> H. 1, S. 1–4 u. 74–88 sowie 20 <1918> H. 3, S. 55–64.
- HAMMER-SCHENK Harold, Synagogen in Deutschland. Geschichte einer Baugattung im 19. und 20. Jahrhundert (1780–1933), 2 Bde. (= Hamburger Beiträge zur Geschichte der Deutschen Juden 8) <Hamburg 1981>.

- Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands: Nordrhein-Westfalen (Neubearbeitung), hg. von GROTEN Manfred/JOHANEK Peter/REININGHAUS Wilfried/WENSKY Margret <Münster 2006>.
- Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung (bzw. Wohlfahrtspflege), hg. vom Bureau des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes (und von der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden) <Berlin 1907; 1909; 1911; 1913; 1924/25>.
- HAVERKAMP Alfred (Hg.), Geschichte der Juden im Mittelalter von der Nordsee bis zu den Südalpen. Kommentiertes Kartenwerk (= Forschungen zur Geschichte der Juden, Abt. A: Abhandlungen 14), T. 1: Kommentarband; T. 2: Ortskatalog; T. 3: Karten <Hannover 2002>.
- HEPP Michael (Hg.), Die Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 1933–45 nach den im Reichsanzeiger veröffentlichten Listen, 3 Bde. <München u. a. 1985, 1988>.
- HERZIG Arno, Von der Aufklärung zur Emanzipation. In: MENNEKEN/ZUPANCIC, Jüdisches Leben in Westfalen 75–90.
- DERS., Berührungspunkte und Konfliktzonen von jüdischer Minderheit und christlicher Gesellschaft im 18. Jahrhundert am Beispiel der beiden westfälischen Kleinstaaten Paderborn und Limburg. In: FREIMARK Peter/RICHTER Helmut (Hg.), Gedenkschrift für Bernhard Brillung (= Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden 14) <Hamburg 1988> 150–189.
- DERS., Die westfälischen Juden im Modernisierungsprozeß. In: VOLKOV Shulamit (Hg.), Deutsche Juden und die Moderne (= Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien 25) <München 1994> 95–118.
- DERS., Judentum und Emanzipation in Westfalen (= Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde, Reihe 1: Wirtschafts- und Verkehrswissenschaftliche Arbeiten 17) <Münster 1973>.
- DERS. (Bearb.), Jüdische Quellen zur Reform und Akkulturation der Juden in Westfalen (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, XLV: Quellen und Forschungen zur jüdischen Geschichte in Westfalen 1) <Münster 2005>.
- DERS./TEPPE Karl/DETERMANN Andreas (Hg.), Verdrängung und Vernichtung der Juden in Westfalen (= Forum Regionalgeschichte 3) <Münster 1994>.
- HESSE Ursula, Jüdisches Leben in Alme, Altenbüren, Brilon, Madfeld, Messinghausen, Rösenbeck, Thülen <Brilon 1991>.
- HOLTHAUSEN Maria, Die Juden im kurkölnischen Herzogtum Westfalen. In: WZ 96 <1940> 48–152.
- HONSELMANN Wilhelm, Die Juden der Grafschaft Limburg 1775/1776. In: Hohenlimburger Heimatblätter 24 <1963> 127–128.
- Israelitisches Familienblatt <Hamburg 1898–1938>.
- JEHLE Manfred (Hg.), Die Juden und die jüdischen Gemeinden Preußens in amtlichen Enquêtes des Vormärz, 4 Teile (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 82), T. 3: Enquête des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten über die Kultus-, Schul- und Rechtsverhältnisse der jüdischen Gemeinden in den preußischen Provinzen 1843–1845: Provinzen Posen, Schlesien, Sachsen, Westfalen <München 1998>.
- Die Juden als Soldaten, hg. von dem Comité zur Abwehr antisemitischer Angriffe in Berlin (= Die Juden in Deutschland 2) <Berlin 1896>.
- Judengeleit in Werl, Arnsberg und Brilon (Text des Arnsberger Judenprivilegs vom 26.05.1671). In: Blätter zur näheren Kunde Westfalens 13 <1875>, H. 4, S. 69–71, <http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/hd/periodical/structure/1397699> [letzter Zugriff 15.1.2016].
- Die jüdischen Gefallenen des deutschen Heeres, der deutschen Marine und der deutschen Schutztruppen 1914–1918. Ein Gedenkbuch, hg. vom Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten <Berlin 1932; ND Moers 1979>.

- KLATT Marlene, Unbequeme Vergangenheit. Antisemitismus, Judenverfolgung und Wiedergutmachung in Westfalen 1925–1965 (= Forschungen zur Regionalgeschichte 61) <Paderborn 2009>.
- KOESTER Ludewig Albert Wilhelm, Systematisches Repertorium über die für das Herzogthum Westphalen von alten Zeiten her, bis zu Ende des Jahrs 1812 erlassenen Gesetze, Verfügungen, Generalien, Regulative, Instruktionen und andere Gegenstände <Arnsberg 1813>, <http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/urn/urn:nbn:de:hbz:6:1-98915> [letzter Zugriff 15.1.2016].
- KOHNKE (Bearb.), Quellen → Quellen zur Geschichte der Juden in den Archiven der neuen Bundesländer
- KOLLATZ Thomas, Westfälisches Judentum zwischen Reform und Orthodoxie im 19. Jahrhundert. In: MENNEKEN/ZUPANCIC, Jüdisches Leben in Westfalen 98–108.
- KOSCHE Rosemarie, Studien zur Geschichte der Juden zwischen Rhein und Weser im Mittelalter (= Forschungen zur Geschichte der Juden, Abt. A: Abhandlungen 15) <Hannover 2002>.
- KRATZSCH Gerhard, Der Gauwirtschaftsapparat der NSDAP. Menschenführung – „Arisierung“ – Wehrwirtschaft im Gau Westfalen-Süd. Eine Studie zur Herrschaftspraxis im totalitären Staat <Münster 1989>.
- DERS., Die „Entjudung“ der mittelständischen Wirtschaft im Regierungsbezirk Arnsberg. In: HERZIG/TEPPE/DETERMANN (Hg.), Verdrängung und Vernichtung 91–114.
- KULKA Otto Dov/JÄCKEL Eberhard (Hg.), Die Juden in den geheimen NS-Stimmungsberichten 1933–1945 (= Schriften des Bundesarchivs 62), mit CD-Rom <Düsseldorf 2004>.
- LAZARUS Félix, Das Königlich Westphälische Konsistorium der Israeliten, nach meist unbenützten Quellen <Pressburg 1914>.
- LOOS Wolfgang, Die Namensführung der Juden im Hochsauerland. In: BRÜSCHKE/FÖCKELER (Bearb.), Jüdisches Leben im Hochsauerland 75–128.
- MASER Werner, Die Juden in der Frei- und Reichsstadt Dortmund und der Grafschaft Mark <Witten 1912>.
- MENNEKEN Kirsten/ZUPANCIC Andrea (Hg.), Jüdisches Leben in Westfalen. Eine Ausstellung der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Dortmund in Kooperation mit dem Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund ... <Essen 1998>.
- MEYER Hans Chanoch (Hg.), Aus Geschichte und Leben der Juden in Westfalen. Eine Sammelschrift <Frankfurt a. M. 1962>.
- MÜLLER Helmut (Bearb.), Herzogtum Westfalen. Das Territorialarchiv des Herzogtums Westfalen, Bd. 1 (= Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 4) <Münster 2006>.
- PHILIPPSON Martin, Der Anteil der jüdischen Freiwilligen an dem Befreiungskriege 1813 und 1814. In: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums NF 13 <1906> 1–21.
- PIORR Ralf (Hg.), Ohne Rückkehr. Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamość im April 1942 (= Schriftenreihe der Mahn- und Gedenkstätte Steinwache Dortmund 1) <Essen 2012>.
- PLUM Marlene, Judentum zwischen Emanzipation und Restauration. Die Gutachten über das Judenwesen im Regierungsbezirk Arnsberg 1818–1847 <Hausarbeit zur Erlangung des Magistergrades, Masch. Münster 1991>.
- PRACHT-JÖRNS Elfi, Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen, Bd. V: Regierungsbezirk Arnsberg (= Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern von Westfalen 1.3) <Köln 2005>.
- DIES., Zierde der Stadt – Schandfleck – Denkmal. Synagogen als Teil des jüdischen Kulturerbes in Nordrhein-Westfalen. In: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde 84 <(2006) 2009> 141–158.

- PUVOGEL Ulrike/STANKOWSKI Martin, Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation, Bd. 1: Bundesländer Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland und Schleswig-Holstein (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung 245) <Bonn 1987>, 2., überarb. und erw. Aufl. (= Reihe deutsche Vergangenheit, Stätten der Geschichte Berlins 125) <Bonn 1995>.
- Quellen zur Geschichte der Juden in den Archiven der neuen Bundesländer, hg. von JERSCH-WENZEL Stefi/RÜRUP Reinhard, Bd. 2: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, T. 1: Ältere Zentralbehörden bis 1808/10 und Brandenburg-Preußisches Hausarchiv, bearb. von KOHNKE Meta <München 1999>; Bd. 5: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, T. 2: Sonderverwaltungen der Übergangszeit 1806–1850 ..., bearb. von METSCHIES Kurt u. a. <München 2000>; Bd. 6: Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“, 2 Teile, bearb. von WELKER Barbara u. a. <München 2001>.
- RADE Hans Jürgen, Jüdische Personenstandseinträge und Familienregister in katholischen Kirchenbüchern des Herzogtums Westfalen zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Beiträge zur Westfälischen Familienforschung 67 <2009> 7–144.
- REEKERS Stephanie/SCHULZ Johanna, Die Bevölkerung in den Gemeinden Westfalens 1818–1950 <Dortmund 1952>.
- REININGHAUS Wilfried, Quellen zur Geschichte der Juden im Westfälischen Wirtschaftsarchiv Dortmund. In: WF 39 <1989> 359–366.
- ROHDE Saskia, Zwischen Verfolgung und Shoah. Die Zerstörung der Synagogen in Westfalen. In: HERZIG/TEPPE/DETERMANN (Hg.), Verdrängung und Vernichtung 76–90.
- SCHEFFLER Wolfgang/SCHULLE Diana (Bearb.), Buch der Erinnerung. Die ins Baltikum deportierten deutschen, österreichischen und tschechoslowakischen Juden, Bd. 1 u. 2 <München 2003>.
- SCHENK Tobias, „... dienen oder fort“? Soziale, rechtliche und demographische Auswirkungen friderizianischer Judenpolitik in Westfalen (1763–1806). In: Westfalen 84 <(2006) 2009> 27–64.
- DERS., Das „Judenporzellan“ – eine kommentierte Tabellenpräsentation zur Rechts- und Sozialgeschichte der Juden im friderizianischen Preußen (1769–1788), <http://www.perspectivia.net/content/publikationen/friedrich300-quellen> [letzter Zugriff 28.1.2016].
- Der Schild. Zeitschrift des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten <Berlin 1922–1938>.
- SCHLESINGER Bella (Bearb.), Führer durch die jüdische Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege in Deutschland, 1932–1933, hg. von der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden <Berlin 1932>; Nachdruck der Seiten 143–185 unter dem Titel „Jüdische Gemeinden und Institutionen in der Provinz Westfalen 1932“. In: MEYER, Aus Geschichte und Leben der Juden in Westfalen 159–185.
- SCHNEE Heinrich, Die Hoffinanz und der moderne Staat. Geschichte und System der Hoffaktoren an deutschen Fürstenhöfen im Zeitalter des Absolutismus, Bd. 1: Die Institution des Hoffaktorentums in Brandenburg-Preußen <Berlin 1953>; Bd. 3: Die Institution des Hoffaktorentums in den geistlichen Staaten Norddeutschlands, an kleinen norddeutschen Fürstenhöfen, im System des absoluten Fürstenstaates <Berlin 1955>.
- SCHNORBUS Ursula (Bearb.), Quellen zur Geschichte der Juden in Westfalen. Spezialinventar zu den Akten des Nordrhein-Westfälischen Staatsarchivs Münster <Münster 1983>.
- SCOTTI Johann Josef, Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in dem vormaligen Churfürstentum Cöln, im Herzogthum Westphalen und im Veste Reck-

- linghausen ... ergangen sind vom Jahr 1463 bis zum Eintritt der Königl. Preußischen Regierungen im Jahre 1816, 4 Bde. <Düsseldorf 1830>.
- SEIBERTZ Johann Suibert (Hg.), Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen, 3 Bde. <Arnsberg 1839–1854>, <http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/urn/urn:nbn:de:hbz:6:1-1402> [letzter Zugriff 15.1.2016].
- SPECTOR Shmuel (Hg.), The Encyclopedia of Jewish Life before and during the Holocaust, 3 Bde. <New York 2001>.
- Statistisches Jahrbuch deutscher Juden, im Auftrag des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes hg. vom Bureau für Statistik der Juden, Jg. 17 <Berlin 1905>.
- STRATMANN Hartmut/BIRKMANN Günter, Jüdische Friedhöfe in Westfalen und Lippe <Düsseldorf 1987>.
- Westfalia Judaica. Urkunden und Regesten zur Geschichte der Juden in Westfalen und Lippe, Bd. 1: 1005–1350 hg. von BRILLING Bernhard/RICHTERING Helmut (= Studia Delitzschiana 11) <Stuttgart 1967>, 2. Aufl. mit Nachträgen von ASCHOFF Diethard u. d. Titel: Westfalia Judaica. Quellen und Regesten zur Geschichte der Juden in Westfalen und Lippe <Münster 1992>.
- WILKE Carsten L., Die ungeliebte Tradition. Rabbiner in Westfalen 1619–1943. In: Westfalen 84 <(2006) 2009> 9–25.
- ZACHARIAS Sylvia, Synagogen-Gemeinden 1933. Ein Wegweiser zu ihren Spuren in der Bundesrepublik Deutschland, T. 1 <Berlin 1988>.
- ZIMMERMANN Michael (Hg.), Die Geschichte der Juden im Rheinland und in Westfalen (= Schriften zur politischen Landeskunde Nordrhein-Westfalens 11) <Köln 1998>.

Abkürzungen

A	Archiv	Gft.	Grafschaft
Abb.	Abbildung(en)	GHztm.	Großherzogtum
Abt.	Abteilung	GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
AG	Aktiengesellschaft	Gr.	Groschen
AZJ	Allgemeine Zeitung des Judent(h)ums	HA	Hauptabteilung
BDM	Bund Deutscher Mädels	hebr.	hebräisch
Best.	Bestand, Bestände	HJ	Hitlerjugend
CAHJP	Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem	Hztm.	Herzogtum
CJA	Centrum Judaicum, Archiv (Stiftung Neue Synagoge Berlin)	IHK	Industrie- und Handels- kammer
CV	Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens	Jh.	Jahrhundert(s)
d. J.	des Jahres	JTC	Jewish Trust Corporation
DDP	Deutsche Demokratische Partei	jüd.	jüdisch
DDR	Deutsche Demokratische Republik	jun.	junior
Dep.	Depositum	kath.	katholisch
DIGB	Deutsch-Israelitischer Gemeinde-Bund	KDK	Kriegs- und Domänen- kammer
DM	Deutsche Mark	kgl.	königlich
DNVP	Deutschnationale Volkspartei	Kgr.	Königreich
DRK	Deutsches Rotes Kreuz	KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
ehem.	ehemalig	Kr.	Kreis
EK I, II	Eisernes Kreuz I. und II. Klasse	KZ	Konzentrationslager
e. V.	eingetragener Verein	LAV	Landesarchiv
ev.	evangelisch	LBI	Leo Baeck Institute, New York
FA	Fürstliches Archiv	LGft.	Landgrafschaft
FBtm.	Fürstbistum	LRA	Landratsamt
fl.	Florin/Gulden	LWL	Landschaftsverband Westfalen-Lippe
fol.	folio	M	Mark
franz.	französisch	MGV	Männergesangverein
Fstm.	Fürstentum	Ms.	Manuskript
geb.	geboren	ND	Nachdruck/Neudruck
Gebr.	Gebrüder	NF	Neue Folge
gegr.	gegründet	NRW	Nordrhein-Westfalen
Geh. StaatsA	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz	NS	Nationalsozialismus/ nationalsozialistisch(e)
gest.	gestorben	NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
Gestapo	Geheime Staatspolizei	OFD	Oberfinanzdirektion
		OWL	Ostwestfalen-Lippe
		Pf.	Pfennig
		preuß.	preußisch(e, er, es)
		prot.	protestantisch
		ref.	reformiert

Reg.-Bez.	Regierungsbezirk	SS	Schutzstaffel der NSDAP
Rep.	Repositur	T.	Teil
RjF	Reichsbund jüdischer Frontsoldaten	Tlr.	Taler (für die Zeit nach 1824)
RKG	Reichskammergericht	v.	von
RM	Reichsmark	verb.	verbessert
Rtlr.	Reichstaler (für die Zeit bis 1823)	verh.	verheiratet
RV	Reichsvereinigung der Juden in Deutschland	verst.	verstorben
SA	Sturmabteilung der NSDAP	VHS	Volkshochschule
SD	Sicherheitsdienst des Reichsführers SS	Vors.	Vorsitzende(r)
sen.	senior	VVN	Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes
Sgr.	Silbergroschen	VSGW	Verband der Synagogengemeinden Westfalens
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands	WF	Westfälische Forschungen
		WZ	Westfälische Zeitschrift

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

- ARENS Gerhard (†): Ortsartikel *Lennestadt-Oedingen*
- ASCHOFF Prof. Dr. Diethard, Detmold: Ortsartikel *Hamm*
- BANKE Gudrun, Marsberg, zusammen mit Sturmius BARTHOLMÉ, Wilhelm CRAMER, Bernd FOLLMANN und Siegfried STOLZ: Ortsartikel *Marsberg-Beringhausen, Marsberg-Essentho, Marsberg-Giershagen, Marsberg-Heddinghausen, Marsberg-Niedermarsberg, Marsberg-Obermarsberg, Marsberg-Padberg* und *Marsberg-Udorf*
- BARTHOLMÉ Sturmius, Marsberg, zusammen mit Gudrun BANKE, Wilhelm CRAMER, Bernd FOLLMANN und Siegfried STOLZ: Ortsartikel *Marsberg-Beringhausen, Marsberg-Essentho, Marsberg-Giershagen, Marsberg-Heddinghausen, Marsberg-Niedermarsberg, Marsberg-Obermarsberg, Marsberg-Padberg* und *Marsberg-Udorf*
- BAUSEN Harald, Wetter-Todenhausen: Ortsartikel *Medebach*
- BLANK Ralf M. A., Hagen, zusammen mit Stephanie MARRA: Ortsartikel *Hagen* und *Hagen-Hohenlimburg*
- BRUNS Dr. Alfred, Münster: Ortsartikel *Brilon, Brilon-Alme, Brilon-Madfeld, Eslohe* und *Eslohe-Wenholthausen*
- BURKARDT Dr. Johannes, Münster: Ortsartikel *Bad Berleburg, Bad Berleburg-Elsoff, Bad Berleburg-Schwarzenau* und *Bad Laasphe* sowie zusammen mit Wilfried REININGHAUS Überblicksartikel *Die Juden in den Grafschaften Wittgenstein*
- CRAMER Wilhelm, Marsberg, zusammen mit Gudrun BANKE, Sturmius BARTHOLMÉ, Bernd FOLLMANN und Siegfried STOLZ: Ortsartikel *Marsberg-Beringhausen, Marsberg-Essentho, Marsberg-Giershagen, Marsberg-Heddinghausen, Marsberg-Niedermarsberg, Marsberg-Obermarsberg, Marsberg-Padberg* und *Marsberg-Udorf*
- CYMONTKOWSKI Heinz, Selm: Ortsartikel *Selm-Bork*
- DEISTING Heinrich-Josef, Werl, zusammen mit Joachim RÜFFER: Ortsartikel *Werl* und *Werl-Büderich*
- DIETERMANN Klaus, Netphen, zusammen mit Ulrich Friedrich OPFERMANN: Ortsartikel *Siegen* und Überblicksartikel *Die Juden im Fürstentum Siegen*; zusammen mit Joachim RÜFFER: Ortsartikel *Hilchenbach* und *Kreuztal-Burgholdinghausen*
- ENSTE Stefan, Dipl. theol., Warstein: Ortsartikel *Warstein* und *Warstein-Belecke*
- FENNENKÖTTER Hans-Christoph, Lippstadt, zusammen mit Joachim RÜFFER: Ortsartikel *Lippstadt* und *Lippstadt-Lipperode*
- FENNER Dr. Wolfgang (†): Ortsartikel *Schwelm*
- FERTIG-MÖLLER Heide Lore, Werne: Ortsartikel *Werne*
- FOLLMANN Bernd, Marsberg, zusammen mit Gudrun BANKE, Sturmius BARTHOLMÉ, Wilhelm CRAMER und Siegfried STOLZ: Ortsartikel *Marsberg-Beringhausen, Marsberg-Essentho, Marsberg-Giershagen, Marsberg-Heddinghausen, Marsberg-Niedermarsberg, Marsberg-Obermarsberg, Marsberg-Padberg* und *Marsberg-Udorf*
- FÖLSTER Dieter, Unna: Ortsartikel *Unna*
- FREUND Prof. Dr. Susanne, Potsdam: Ortsartikel *Olsberg-Bigge*
- GLADE Georg, Hallenberg: Ortsartikel *Hallenberg*
- GOSMANN Michael M. A., Arnsberg: Ortsartikel *Arnsberg, Arnsberg-Hüsten* und *Arnsberg-Neheim*
- GRÜN Wolf-Dieter, Finnentrop: Ortsartikel *Finnentrop-Lenhausen*

- HALWER Andreas, Bochum: Ortsartikel *Bochum-Wattenscheid*
- HEINEMANN Dr. Claus, Werl-Hilbeck: Ortsartikel *Olpe-Neuenkleusheim*
- HERZIG Prof. Dr. Arno, Hamburg: Ortsartikel *Iserlohn* und *Iserlohn-Oestrich* sowie
Überblicksartikel *Die Juden in der Grafschaft Limburg*
- HESS Wilfried, Lünen, zusammen mit Fredy NIKLOWITZ: Ortsartikel *Lünen* und *Lünen-Brambauer*
- HILDEBRANDT Manfred, Herne: Ortsartikel *Herne* und *Herne-Wanne-Eickel*
- HÖGL Dr. Günther, Selm: Ortsartikel *Dortmund-Aplerbeck*, *Dortmund-Dorstfeld*, *Dortmund-Mengede* und *Dortmund-Wickede* sowie zusammen mit Thomas SCHILP: Ortsartikel *Dortmund* und *Dortmund-Hörde*
- HOSENFELD Hartmut, Attendorf: Ortsartikel *Attendorf*
- HOSTERT Dr. Walter (†): Ortsartikel *Lüdenscheid*
- HÜTTENMEISTER Nathanja M. A., Duisburg: Überblicksartikel *Die Juden im Herzogtum Westfalen bis um 1700*
- KISTNER Hans-Jürgen, Kamen: Ortsartikel *Kamen*
- KLINER-FRUCK Dr. Martina, Witten: Ortsartikel *Witten* und *Witten-Annen*
- KNACKSTEDT Dr. Wolfgang, Münster: Ortsartikel *Anröchte*
- KOHL Dr. Rolf Dieter, Neuenrade: Ortsartikel *Altena*, *Balve* und *Neuenrade*
- KÖHN Dr. Gerhard (†): Ortsartikel *Soest*
- LUTTER Walter, Körbecke: Ortsartikel *Möhnesee-Körbecke*
- MARRA Dr. Stephanie, Dortmund, zusammen mit Ralf BLANK: Ortsartikel *Hagen* und *Hagen-Hohenlimburg*
- MARX Reinhard, Geseke: Ortsartikel *Geseke*
- NIKLOWITZ Fredy, Lünen, zusammen mit Wilfried HESS: Ortsartikel *Lünen* und *Lünen-Brambauer*
- OLSCHEWSKI Dr. Ursula, Paderborn: Ortsartikel *Fröndenberg*, *Menden*, *Olpe*, *Olpe-Rhode*, *Rüthen-Oestereiden* und *Welver-Scheidungen*
- OPFERMANN Ulrich Friedrich, Siegen, zusammen mit Klaus DIETERMANN: Ortsartikel *Siegen* und Überblicksartikel *Die Juden im Fürstentum Siegen*
- PETERS Maria, Bad Westernkotten: Ortsartikel *Erwitte-Bad Westernkotten*
- REININGHAUS Prof. Dr. Wilfried, Senden: Ortsartikel *Iserlohn-Hennen*, *Schwerte*, *Schwerte-Ergste* und *Witten-Herbede* sowie Überblicksartikel *Die Juden in der Grafschaft Mark (1648–1806)* und *Die Juden im Herzogtum Westfalen im 18. Jahrhundert* sowie zusammen mit Johannes BURKARDT Überblicksartikel *Die Juden in den Grafschaften Wittgenstein*
- RICHTER Dr. Erika, Meschede: Ortsartikel *Meschede*
- RÜFFER Dr. Joachim, Soest: Ortsartikel *Bad Sassendorf-Ostinghausen*, *Erwitte*, *Erwitte-Horn*, *Gevelsberg*, *Kreuztal-Littfeld*, *Lennestadt-Langenei*, *Lippetal-Herzfeld*, *Lippetal-Hovestadt*, *Lippetal-Oestinghausen*, *Lippstadt-Eickelborn*, *Sundern-Stockum* und *Winterberg*, zusammen mit Heinrich Josef DEISTING: Ortsartikel *Werl* und *Werl-Büderich*, zusammen mit Hans-Christoph FENNENKÖTTER: Ortsartikel *Lippstadt* und *Lippstadt-Lipperode* sowie zusammen mit Klaus DIETERMANN: Ortsartikel *Hilchenbach* und *Kreuztal-Burgholdinghausen*
- SCHILP Prof. Dr. Thomas, Herdecke, zusammen mit Günther HÖGL: Ortsartikel *Dortmund* und *Dortmund-Hörde*
- SCHULTE Dr. Günter, Schmallenberg: Ortsartikel *Schmallenberg* und *Schmallenberg-Bödefeld*
- SOLLBACH Prof. Dr. Gerhard E., Herdecke: Ortsartikel *Herdecke*
- SOMMER Friedhelm, Rüthen: Ortsartikel *Rüthen*
- STOLZ Siegfried, Marsberg, zusammen mit Gudrun BANKE, Sturmius BARTHOLMÉ, Wilhelm CRAMER und Bernd FOLLMANN: Ortsartikel *Marsberg-Beringhausen*,

- Marsberg-Essentho, Marsberg-Giershagen, Marsberg-Heddinghausen, Marsberg-Niedermarsberg, Marsberg-Obermarsberg, Marsberg-Padberg und Marsberg-Udorf*
STOPSACK Hans-Hermann, Hemer, mit Eberhard THOMAS: Ortsartikel *Hemer*
THOMAS Eberhard, Hemer, zusammen mit Hans-Hermann STOPSACK: Ortsartikel *Hemer*
WEISS Thomas, Hattingen: Ortsartikel *Hattingen* und *Hattingen-Blankenstein*
WITTKOPP-BEINE Martina M. A., Plettenberg: Ortsartikel *Plettenberg*
WÖLK Dr. Ingrid, Bochum: Ortsartikel *Bochum*
ZEZULAK-HÖLZER Ira M. A., Meinerzhagen: Ortsartikel *Meinerzhagen*